Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 2 – 14. Januar 2012

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

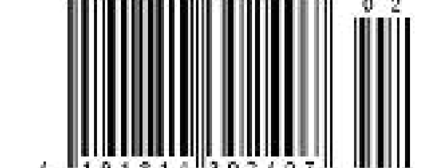




Foto: laif

Reagieren statt Agieren: Merkel und Sarkozy sind nur noch ein Schatten ihrer selbst. Kaum einer erwartet nocht etwas von ihnen.

Es geht ans Zahlen

Schuldenkrise: Deutsche Steuerzahler und Sparer leiden unmittelbar

Nachtragshaushalt, Verluste für Anleger und verzweifelte Appelle; die Euro-Krise liefert auch 2012 wieder Hiobsbotschaften am laufenden Band.

Die Euro-Schuldenkrise droht akut außer Kontrolle zu geraten. Griechenland erpresst seine Partner offen mit dem eigenen Untergang (siehe Seite 2), und laut Presseberichten arbeitet Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) bereits daran, wie er die im Grundgesetz verankerte „Schuldenbremse" trickreich umgehen kann. Grund: Nachdem Deutschland bislang vorwiegend mit Krediten und Garantien für seine notleidenden Euro-Partner geradestehen musste, werden nun zunehmend konkrete Zahlungen in Milliardenhöhe fällig.

Der deutsche Steuerzahler wird dabei gleich doppelt belastet. Die Staatsschulden sind letztlich seine Schulden. Zudem wird sein Erspartes, das er in Form von Privatrenten oder Lebensversicherungen angelegt hat, von der Schuldenkrise entwertet. Die Medien feierten es geradezu als deutschen Erfolg, dass die Bundesrepublik erstmals in der Geschichte für neue Schulden keine Zinsen mehr zahlen musste, sondern für eine Staatsanleihe über 3,9 Milliarden Euro sogar geringe Zinsen kassiert. Ursache für diese verkehrte Welt ist, dass Anleger in Panik vor Staatspleiten in scheinbar sichere deutsche Anleihen fliehen.

> Schuldenbremse soll für Euro-Rettung umgangen werden

Bei den Jubelmeldungen über die Wertschätzung deutscher Zahlungsfähigkeit ging unter, wer zum Großteil diese verängstigten Anleger sind. Das Schwergewicht bilden hier deutsche Banken und Versicherer, welche die Einbußen an die deutschen Sparer und Versicherten weiterreichen werden. Schon bisher waren die „realen" Zinsen (Zinssatz minus Inflationsrate) negativ, womit sich der Wert der Einlagen von Sparern und Versicherten Jahr für Jahr verringerte. Nun wird die Wertentwicklung obendrein „real" negativ. So wird Staatsverschuldung auf Kosten der Bürger abgebaut.

Und es wird gewiss noch schlimmer kommen: In Sachen Schuldenkrise ist die Politik offenkundig mit ihrem Latein am Ende. Die „harten Bedingungen", die beispielsweise Griechenland gestellt werden für die Auszahlung der nächsten Milliardenhilfen, erwiesen sich in der Praxis als hohl. Die politische und wirtschaftliche Elite in Athen weiß das und denkt gar nicht daran, ihr privilegiertes Leben, das sie zum Schaden der meisten Griechen und der Steuerzahler in Ländern wie Deutschland führt, aufzugeben. Angela Merkel und Nicolas Sarkozy stehen hilflos vor dieser Chuzpe, weshalb sie auf ihrem jüngsten Treffen nichts anderes taten, als hilflose Appelle zu äußern und nutzlose Maßnahmen zu verkünden.

Hierin liegt die eigentliche „Ansteckungsgefahr", die von Brandherd Hellas ausgeht: Athen macht anderen Ländern vor, wie man die zahnlosen Zahlernationen ausnehmen kann, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Hans Heckel

Jan Heitmann:

Loyalität und Missbrauch

Fast täglich gibt es neue Vorwürfe gegen den Bundespräsidenten, verstrickt er sich mehr in Widersprüche und großzügige Interpretationen von Wahrheit. Dennoch, viele halten zu ihm, werfen seinen politischen Gegnern und den Medien vor, eine Hetzjagd gegen ihn zu betreiben. Dieser Vorwurf geht allerdings fehl. Es geht längst nicht mehr allein darum, ob Wulff den Privatkredit hätte annehmen sollen, sondern es geht darum, dass er darüber als Ministerpräsident den Landtag belogen hat. Es geht nicht mehr allein darum, ob er von der Bank einen Vorzugskredit erhalten hat, sondern darum, dass er über den Zeitpunkt des Abschlusses die Unwahrheit gesagt hat. Und es geht auch nicht mehr allein darum, ob er sich mit seiner Nachricht auf dem Anrufbeantworter des „Bild"-Chefredakteurs danebenbenommen hat, sondern darum, dass er darüber in seinem Fernsehinterview falsch ausgesagt hat. Hätte Wulff gleich zu Beginn der Affäre mit rückhaltloser Offenheit und Ehrlichkeit reagiert, wäre die Sache vermutlich längst vom Tisch. So aber hat er sich durch unkluges Taktieren selbst in diese fatale Lage manövriert.

Die Medien haben über diese Dinge wahrheitsgemäß berichtet, wie es ihre Aufgabe ist. Wer dies kritisiert, verwechselt Ursache und Wirkung. Der Rückhalt, den Wulff in großen Teilen der Bevölkerung trotz allem genießt, ist Ausdruck des durchaus positiven deutschen Wesenszuges, lange loyal zur Staatsführung zu stehen und nicht bei jeder Kleinigkeit den Stab über ihr zu brechen. Im Falle des sonst so gern moralisierenden, jetzt aber taktierenden Bundespräsidenten wird diese Loyalität allerdings missbraucht.

Deutsche ausgebootet

Befürworter von Inflation erringen in der EZB noch mehr Macht

Der FDP-Finanzexperte Frank Schäffler findet harte Worte: „Ein Franzose kümmert sich um die Staatsanleihenkäufe, ein Belgier bekämpft die Ursachen der Überschuldungskrise, ein deutscher Sozialdemokrat überwacht die Vereinbarungen der Troika, ein Portugiese ist Vizepräsident und ein Italiener ist der Chef von allem, und alle kommen aus dem gleichen Taubenschlag."

Grund seiner Verstimmung war, dass nicht, wie zunächst vorgesehen, der Deutsche Jörg Asmussen Nachfolger seines zurückgetretenen Landsmannes Jürgen Stark auf dem Posten des Chefvolkswirts der Europäischen Zentralbank (EZB) wurde, sondern der Belgier Peter Praet. Praet gilt als Verfechter einer Weichwährungspolitik, die hohe Inflation in Kauf nimmt. Solche nennt man „Tauben" im Unterschied zu den „Falken", die für eine harte Währung nach dem Vorbild der Deutschen Mark stehen.

> Merkels Kandidat war leicht angreifbar

Asmussen soll nun als „Außenminister" die EZB vertreten. Ironie: Damit muss der Deutsche eben jene Politik öffentlich verteidigen, die zunehmend im Widerspruch zu den deutschen Überzeugungen steht. Unter dem italienischen EZB-Chef Mario Draghi folgt die Zentralbank immer unverhohlener dem Muster klassischer Weichwährungsländer, was mittelfristig zu deutlich höherer Inflation führen dürfte.

Die Ablehnung Asmussens kreiden Beobachter auch Kanzlerin Merkel an. Statt eines unanfechtbaren Fachmanns habe sie mit Asmussen lieber jemanden aus ihrem engsten Umfeld für den Posten nominiert. Dies habe Draghi die Ablehnung eines Deutschen als EZB-Chefvolkswirt leichter gemacht. Jürgen Stark war aus Protest gegen eine seiner Meinung nach unsoliden EZB-Geldpolitik zum Jahreswechsel ausgeschieden. *H.H.*

Scheinheilige Kritik vom DJV

Journalisten bedroht – Verband redet sich raus

Die Veröffentlichung der Kontaktdaten von vermeintlich rechten Autoren auf der linken Internetplattform „Nazi Leaks" (siehe *PAZ* Nr. 1) trägt gefährliche Früchte. Mehrere freie Autoren der Wochenzeitung „Junge Freiheit", von denen einige auch für unsere Zeitung tätig sind, wurden anonym beschimpft und bedroht. In einigen Fällen kam es sogar zu Übergriffen auf deren Wohnungen. Der Staatsschutz ermittelt.

Unverständlich und enttäuschend ist die Reaktion des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV) in dieser Sache. Zwar ließ DJV-Pressesprecher Hendrik Zörner einen der Betroffenen wissen, derartige Drohungen seien „widerlich", ansonsten sah er jedoch zunächst keinen Handlungsbedarf und redete sich mit unbewiesener „Verdachtsberichterstattung" heraus. Mittlerweile hat sich der DJV zu einer Stellungnahme auf seiner Internetseite durchgerungen. Diese ist allerdings ziemlich dürftig geraten und offenbart eine einseitige Einschätzung dieses Angriffes auf die Pressefreiheit und die Sicherheit der Betroffenen. Die Veröffentlichung der Kontaktdaten von Kollegen im Internet allein scheint dem DJV nicht kritikwürdig zu sein. Hingegen gilt seine Besorgnis dem Leumund jener, die möglicherweise zu Unrecht auf der Liste stehen. Da die veröffentlichte Datei als Autorenliste der „Jungen Freiheit" bezeichnet werde, würden die darin genannten und als Interviewpartner angefragten Personen als rechtsextrem gebrandmarkt. Dies habe mit „gründlicher Recherche und investigativer Aufklärung" nichts zu tun, so der DJV. Europas größte Journalistenorganisation, die sich sonst so vehement für die Rechte und die sichere und ungehinderte Berufsausübung von Journalisten in aller Welt einsetzt, misst demnach mit zweierlei Maß.

> Keine Rechte für »rechte« Autoren

Jan Heitmann

(siehe Kommentar Seite 8)

MELDUNGEN

Lästige Aufklärer mundtot gemacht

Kabul – Wenige Wochen nachdem der afghanische Präsident Hamid Karsai auf der Bonner Afghanistankonferenz versprochen hatte, Demokratie und Menschenrechte zu fördern, verlängerte er die Mandate dreier führender Mitglieder von Afghanistans Unabhängiger Menschenrechtskommission (AIHRC) nicht. Offiziell heißt es, Karsai wolle „frische Leute“ in die Kommission holen, doch hinter den Kulissen wird spekuliert, dass ihm die Geschassten zu effizient gearbeitet haben. Ihr erstellter Report über Folter und Menschenrechtsverletzungen der letzten Jahre wurde bis jetzt auf Drängen des Präsidenten und der USA nicht veröffentlicht. Unter den in dem Bericht Angeklagten sollen auch führende Mitglieder der Regierung sein. *Bel*

Sozialismus statt West-TV

Peking – Das chinesische Fernsehen soll auf Anordnung von Präsident Hu Jintao weniger westliche Spielfilme zeigen. Die Staatsführung ist überzeugt, dass die Filme die Gefahr eines Imports von westlichem Kulturgut in sich bergen. Zugleich reduziert die staatliche Verwaltung für Radio, Film und Fernsehen Casting-Shows und Talentwettbewerbe nach westlichem Muster. Stattdessen soll es abendlich zweistündige Nachrichten-Sendungen mit sozialistischem Hintergrund geben und auch in anderen Beiträgen sozialistische Werte in den Vordergrund rücken. Die Staatsführung befürchtet, durch die Liberalisierungen der Vergangenheit die Kontrolle über die öffentliche Meinung reduziert zu haben. China hat weltweit die meisten Fernsehzuschauer, da 95 Prozent der 1,3 Milliarden Menschen über diesen Medienzugang verfügen. Schon vor Jahren hatte beispielsweise auch das südkoreanische Fernsehen einige US-Serien aus den Programmen verbannt, da sie die Jugend des Landes zu Gewalt verführt haben sollen. *J.F.*

Wo ist die Grenze?

Debatte um Reisefreiheit stellt viele Grundsatzfragen – Visum »Instrument der Vergangenheit«

Reisefreiheit ist ein Kern der EU, aber auch Bewohner anderer Länder erhalten immer öfter Möglichkeiten, sich in Europa frei zu bewegen. Doch das führt dazu, dass die Reisefreiheit in die Kritik gerät.

Deutschlands Visapolitik steht nach Angaben des Auswärtigen Amtes vor umfangreichen Neuregelungen, die zu beschleunigten Visavergaben führen sollen. Profitieren soll etwa die Hälfte der jährlich zwei Millionen Antragsteller, vor allem in Flächenländern wie Russland und China. Möglich wird zum Beispiel, Unterlagen für Visaanträge zukünftig per Internet zu erhalten. Bereits beschlossen ist die Einrichtung einer Visa-Warndatei, die Daten von Kriminellen und Terrorverdächtigen speichern soll.

Noch weitergehende Forderungen zur Liberalisierung der Visavergabe kommen indes vom „Ostausschuss der deutschen Wirtschaft“: Der Ausschuss hält die Kontrolle von biometrischen Pässen an den Grenzen für ausreichend, und die Vergabe von Visa „für ein Instrument der Vergangenheit“, das enorme Kosten verursacht.

Ob bei dieser Kalkulation auch mögliche Risiken berücksichtigt wurden, ist zweifelhaft. In der Realität ist allerdings ohnehin kaum noch eine effektive Kontrolle der Visavergabe möglich: Polen und Finnland als Mitglieder der Schengen-Zone stehen beispielsweise im Ruf einer sehr freigiebigen Visaerteilung für Bürger der Ukraine, Weißrusslands und Russlands. Die erteilten Visa berechtigen zum Aufenthalt in der gesamten Schengen-Zone.

Indessen spricht einiges dafür, dass die gesamte Schengen-Vereinbarung demnächst auf den Prüfstand gestellt wird: Die EU-Kommission ist mit ihrem Plan, sämtliche Kompetenzen in Bezug auf „Schengen“ an sich zu ziehen, zunächst gescheitert. Nur 22 von 27 EU-Ländern nehmen an der Vereinbarung teil. Nichtbeteiligt sind Großbritannien, Irland, Zypern, Bulgarien und Rumänien. Angeschlossen sind dafür allerdings die Nicht-EU-Mitglieder Norwegen, Island und die Schweiz, die ihre Forderung durchgesetzt haben, dass über ihre Belange in Bezug auf den Schengen-Raum nicht durch die EU-Kommission, also de facto ohne ihre Mitsprache, entschieden werden kann. Folge ist, dass ein Mitspracherecht bei den Schengen-Staaten verbleibt.

Zusätzlich wird derzeit durch die Niederlande ein Vorhaben umgesetzt, das Vorbildcharakter bekommen könnte: Beargwöhnt von der

Großbritannien kämpft gegen Einwanderung durch die Hintertür

EU-Kommission wollen die Niederlande an 15 Straßen in Grenznähe per Kameras den fließenden Verkehr überwachen. Durch Computerabgleich soll eine Überprüfung der durch die Kameras erfassten Autokennzeichen möglich sein. Bei Verdachtsmomenten ist eine Kontrolle durch Polizeikräfte geplant. Sollte diese niederländische Lösung Bestand haben, wäre es immerhin ein Ansatz, wieder eine gewisse Kontrolle über die eigenen Grenzen zurückzugewinnen.

Zum regelrechten Sprengsatz könnte sich bei einer Zuspitzung der Finanzkrise in Europa allerdings eine Regelung des Lissaboner Vertrages entwickeln: Die Artikel 63 und 65 des Vertrages über die Arbeitsweise der EU erlauben Einschränkungen zur Kapitalverkehrsfreiheit durch EU-Mitgliedsstaaten. Wahrscheinlich ist, dass im Krisenfall auf dieser Grundlage auch Grenzkontrollen zur Verhinderung von Bargeldabflüssen eingeführt werden.

Wie weit durch Brüsseler Vorgaben in der Vergangenheit bereits eine eigenständige Visa- und Einwanderungspolitik der Mitgliedsländer ausgehebelt wurde, lässt sich an Daten ablesen, die vom britischen Office for National Statistics vorgelegt wurden: Großbritannien ist zwar nicht Teil des Schengen-Raums, hat sich aber den Regeln der EU-Freizügigkeitsrichtlinie zu unterwerfen. Nach nun veröffentlichten Daten sind im Jahr 2011 etwa 11000 Personen aus anderen EU-Ländern eingewandert, die dort zuvor erst eingebürgert worden waren. Ein Großteil dieser Zuzügler hätte nach britischen Regelungen eigentlich keinen Anspruch auf Einwanderung nach Großbritannien gehabt. Dennoch können sich die Neu-EU-Bürger aufgrund der Freizügigkeitsrichtlinie ihr Aufenthaltsrecht in Großbritannien im Notfall sogar einklagen. Für Schlagzeilen sorgt derzeit etwa der Fall einer Familie, die ursprünglich aus Südamerika stammt, in Spanien eingebürgert wurde und später nach Großbritannien auswanderte, wo die Familie verschiedene Sozialleistungen in Höhe von 2330 Pfund pro Monat beanspruchte.

In den letzten fünf Jahren soll es etwa 47000 derartiger Fälle einer „Einwanderung durch die Hintertür“ gegeben haben. Diese Entwicklung hat einen Mitanteil daran, dass die ursprünglich von der britischen Regierung beschlossenen Zuwanderungszahlen sich zunehmend als Illusion erweisen: Während für das Jahr 2010 eine Nettozuwanderung von 100000 Personen geplant war, sind tatsächlich etwa 252000 Einwanderer ins Land gekommen. *H. Müller*



Warten aufs Visum: Deutsche Botschaft in Belgrad *Bild: Getty*

Die Schulden-Uhr: Gleich zwei Raten

Auf 35 Milliarden Euro wird die Höhe der neuen Schulden geschätzt, welche die Bundesrepublik dieses Jahr wird aufnehmen müssen. Das wäre fast doppelt so viel wie 2011. Eine Ursache ist die Vorziehung des permanenten europäischen Rettungsschirms ESM. Die war bereits letzten Monat beschlossen worden. Neu sind jedoch die Planungen, gleich zwei Jahresraten an den ESM zu überweisen, sodass zusammen mit den Mitteln des vorläufigen Rettungsschirms EFSF eine halbe Billion Euro zur Verfügung stehen. Damit werden für Deutschland 8,6 Milliarden Euro fällig, für die Schäuble zusätzliche Kredite aufnehmen will. Dafür wäre ein Nachtragshaushalt notwendig, der in Kürze auch vorgelegt werden soll. *M.R.*

2.030.754.673.124 €

Vorwoche: 2.029.818.883.331 €
Verschuldung pro Kopf: 24.856 €
Vorwoche: 24.845 €

(Dienstag, 10. Januar 2012, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Athen trickst und droht

Bundesbanker: Griechenland ist nur noch ein Schwellenland

Die Organisation der führenden Wirtschaftsnationen der Welt, OECD, hat alle Hoffnungen begraben, dass die Rettungsaktionen für Griechenland Erfolg haben könnten. Der Bankrott des Landes ist nur noch eine Frage der Zeit.

Berechnungen haben ergeben, dass Hellas selbst dann nicht an der Pleite vorbeikommt, wenn die vollkommen wirklichkeitsfremd optimistischen Ziele der „Troika“ erreicht würden. In der „Troika“ haben sich EU-Kommission, Europäische Zentralbank (EZB) und Internationaler Währungsfonds (IWF) zusammengeschlossen, um Athen gemeinsam aus der Krise zu helfen.

Aus der deutschen Bundesbank verlautet, dass man Griechenland nicht einmal mehr für ein entwickeltes Industrieland hält, sondern mittlerweile als „Schwellenland“ einstuft. Als Schwellenländer werden gemeinhin Staaten bezeichnet, die sich im Übergang vom Entwicklungsland zur entwickelten Industrienation befinden wie beispielsweise Indien. Was Griechenland angeht, so mehren sich Hinweise, dass das Euro-Land diese Entwicklung gerade in der entgegengesetzten Richtung durchmacht. So verlassen viele Griechen derzeit die Städte, um auf dem Lande einen Neuanfang als landwirtschaftliche Selbstversorger zu starten – eine Erwerbsform, die für Entwicklungsländer kennzeichnend ist.

Unterdessen mehren sich die Anzeichen dafür, dass die Verantwortlichen in Athen den „harten

Der Finanzminister selbst blockierte seine Finanzstaatsanwälte

Auflagen“ für die Vergabe immer neuer Milliardenhilfen und -kredite nur zum Schein folgen. So soll der vorübergehende Rücktritt der obersten Finanzstaatsanwälte Spyris Moutzatikis und Grigoris Peponis auf die Blockadepolitik von Finanzminister Evangelos Venizelos zurückzuführen sein. Die beiden hatten das Handtuch geworfen, weil sie aufgrund „politischer Einflussnahme“ ihre Arbeit zur Bekämpfung der grassierenden Steuerhinterziehung nicht erfolgreich hätten erledigen können, so die Oberstaatsanwälte. Zunächst war nicht klar ersichtlich, von welcher Stelle genau jener „Einfluss“ ausgeübt wurde.

Nun berichtet der „Focus“, dass Venizelos selbst den beiden gezielt Informationen vorenthalten hatte, so eine Liste mit 147000 Steuersündern. Als sich Peponis per Strafantrag doch Zugang zu der Liste verschafft hatte, habe Venizelos versucht, die beiden Störenfriede mit dem Trick loszuwerden, dass er die Anforderungen für den Posten des Finanzstaatsanwalts so hochgeschraubt habe, dass Spyris Moutzatikis und Grigoris Peponis ihr Amt hätten räumen müssen.

Erst als dieses Manöver öffentlich wurde, musste Venizelos einlenken, der übrigens als einziger Minister aus der Regierung Papandreou ins neue Kabinett übernommen wurde. Der Strafantrag gegen ihn wurde indes „in Rekordzeit“ zu den Akten gelegt, moniert der „Focus“.

Unterdessen „droht“ der neue Premier Lukas Papademos damit, dass Griechenland aus dem Euro ausscheiden und pleitegehen könne. Angesichts der Aussichtslosigkeit aller Rettungsversuche könnte dieses Szenario schon im kommenden März Wirklichkeit werden. *Hans Heckel*

Besondere Gäste

Kopten feierten sogar mit Muslimbrüdern

Es waren die ersten koptischen Weihnachten seit dem Regime-Wechsel. Dass es seither auch blutige Übergriffe auf Christen gegeben hatte, war aber nicht der einzige Grund für gespannte Erwartung: Denn die Messe in der Kairoer Kathedrale wurde bisher immer in voller Länge vom Fernsehen übertragen, und am ersten Teil bis nach der Predigt nahmen jeweils höchste Vertreter des Staates teil, protokollarisch gleich in der ersten Sitzreihe. In der Mitte saß dort zuletzt der als „Thronfolger“ geltende Präsidentensohn Gamal Mubarak, der sich in diesem Jahr allerdings vor Gericht verantworten muss.

Nur Salafisten verweigerten sich

Wie also würde es diesmal sein? Kopten-Papst Schenuda III. hatte nicht nur die neuen Machthaber eingeladen, sondern auch Vertreter der Muslimbrüder, die eindeutig als stärkste, und der Salafisten, die als zweitstärkste Partei aus den Parlamentswahlen hervorgehen. Tatsächlich kamen acht Mitglieder der Militär-Junta – gegen deren Anwesenheit in den hinteren Reihen koptische Jugendliche protestierten, aber von Ordnern hinausgeführt wurden. Auch kamen der Ministerpräsident, mehrere Präsidentschaftskandidaten sowie Muslimbrüder, doch keine Salafisten.

Für westliche Ohren mag es befremdlich sein, dass Schenuda in seiner Predigt, die eher eine Ansprache ist, jeweils die Regierung lobt und deren Vertreter namentlich erwähnt – mit Einzelapplaus aus dem Publikum. Doch es ist eben das „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“. Und entsprechend dem ägyptischen Brauch, Andersgläubigen zu ihren Feiertagen zu gratulieren – wie lange noch, muss man wohl fragen –, gehen die Geladenen nach der Predigt zu dem sitzenden Kirchenführer, um ihm zu gratulieren und Respekt zu bekunden. Einige der Generäle küssten ihm sogar Hand oder Schulter. Es wäre aber eine Illusion, daraus Schlüsse auf die Zukunft der Christen abzuleiten – wie schon allein daran zu sehen, dass landesweit erhöhte Sicherheitsmaßnahmen für Kirchen angeordnet waren. *R. G. Kerschhofer*

Nicht Merkels Mann

Von Theo Maass

Nach dem erzwungenen Quasi-Rücktritt des Justizsenators Michael Braun – einem linken Flügelmann der Berliner CDU – hatte die Partei zunächst Schwierigkeiten, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Braun war bislang eine große Stütze für Innensenator und CDU-Chef Frank Henkel, während die beiden anderen CDU-Senatoren als eher wenig standfest gelten.

Der jetzige Kandidat Thomas Heilmann ist zwar kein ausgewiesener Fachmann für den Posten des Justizsenators, obwohl er studierter Jurist ist. Beobachter hatten eigentlich damit gerechnet, dass er nach Bildung der rot-schwarzen Koalition vergangenen Herbst das Wirtschafsressort übernehmen würde. Heilmann gilt als enger Henkel-Vertrauter, weswegen sich viele wunderten, dass er nicht gleich in den Senat eintreten konnte. Gut unterrichtete Kreise berichten indes, er sei nicht gerade ein Favorit der Kanzlerin. Merkel wird mit den Worten zitiert: „Aber der wird doch bitte nichts.“ Umso überraschender, welche Worte Henkel heute über Heilmann verlauten lässt: „Ich freue mich, dass Thomas Heilmann bereit ist, seine Erfahrungen und Ideen im Senat einzubringen.“

Kreuzbergs CDU-Bezirkschef Kurt Wansner schätzt Heilmanns Unabhängigkeit. Robbin Juhnke, Innenexperte der Landtagsfraktion, lobt Heilmann als „unkonventionellen Menschen, der gute Impulse geben wird“. Für den Vorsitzenden der Zehlendorfer CDU-Bezirksfraktion Torsten Hippe ist er einfach nur ein „prima Typ, der für den Job gut geeignet“ sei.

Mit anderen Worten, die Berliner CDU versteht es, Personalpolitik zu machen. Das kann man ja vom Rest der Partei nicht immer sagen, wie an der Auswahl des Bundespräsidenten abzusehen ist.

Thomas Heilmann steckt schon mal seine Betätigungsfelder ab: „Ich glaube, ich kann da einen Beitrag für mehr Verbraucherschutz leisten, weil ich ein gewisses Gefühl für das Internet habe ... Ich habe aber nach meinem Staatsexamen die juristischen Bücher nicht in die Ecke gestellt.“

Um bereits den bloßen Anschein von Interessenkonflikten zu zerstreuen, will Heilmann alle seine Aufsichtsratsmandate abgeben und nur Vorsitzender der Kinderstiftung „Save the Children“ bleiben. So mancher andere Landespolitiker, der durch die Verquickung von privaten und politischen Belangen ins Gerede gekommen ist, könnte sich da eine Scheibe abschneiden – oder auch zwei. Unabhängigkeit genießt Heilmann auch dadurch, dass er im Privatberuf auf sicherem Fundament steht. Erst beruflich etwas werden, bevor man politisch etwas wird, das war schon die Maxime des legendären Justizsenators Herrmann Oxford von der FDP.

Härtester Hotelmarkt der Welt

Mehr Betten als New York: Touristenmagnet Berlin bleibt ein günstiges Reiseziel



Schon hat Berlin hinter London und Paris den dritten Platz unter Europas Besuchermagneten erkämpft: Das legendäre „Adlon“ am Brandenburger Tor, Sinnbild von Fall und Wiederaufstieg der deutschen Hauptstadt

Bild: Adlon

Schon jetzt mehr Hotelzimmer als New York und weitere 42 Häuser in der Planung – unter Touristen gilt Berlin als preisgünstiges Reiseziel, innerhalb der Tourismusbranche gilt die Stadt allerdings inzwischen als schwieriger Markt.

Die Nachfrage steigt – die Preise sinken. Ein Phänomen, mit dem Berlins Hotelgewerbe bereits seit einiger Zeit konfrontiert wird. Mit rund 22 Millionen Übernachtungen im Jahr 2011 verzeichnet Berlin wieder einen Rekordwert, trotzdem lassen sich am Markt kaum höhere Preise durchsetzen. Die deutsche Hauptstadt ist so reichlich mit Hotelzimmern ausgestattet wie nur wenige andere Metropolen. Derzeit verfügt Berlin über 125 000 Hotelbetten. Das sind 30 000 Betten mehr, als sie zum Beispiel New York anbieten kann.

Folge: Berlin ist im internationalen Vergleich eines der wenigen Reiseziele mit sinkenden Übernachtungspreisen, trotz Besucherboom. Im Durchschnitt kostete im vergangenen Jahr ein Hotelzimmer nach Angaben des Buchungsportals HRS lediglich 82,32 Euro. Mit seinen günstigen Hotelpreisen entwikkelt sich Berlin immer mehr zur Ausnahme unter den internationalen Metropolen: Eine Übernachtung in New York kostete im Durchschnitt knapp 180 Euro – 14 Prozent mehr als im Jahr 2010. In Rio de Janeiro betrug der Anstieg sogar 30 Prozent zum Vorjahr – im Schnitt mussten 175 Euro bezahlt werden.

Viele Hoteliers sehen durch die niedrigen Preise bereits die wirtschaftlich verkraftbare Schmerzgrenze erreicht, sodass sogar schon vom „härtesten Hotelmarkt der Welt“ die Rede ist. Für viele Touristen sind die günstigen Preise allerdings immer öfter ein Zusatzargument für eine Reise an die Spree: Nach 20,8 Millionen Übernachtungen im Jahre 2010 hat ihre Zahl 2011 die Marke von 22 Millionen erreicht oder gar bereits überschritten. Dies lässt sich aus der bereits recht exakten Hochrechnung der vorliegenden Daten ermitteln.

> Trotz immer neuer Übernachtungsrekorde verharren die Preise im Keller, weil die Konkurrenz der Anbieter jedes Jahr zahlreicher wird

Berlin ist mit solchen Übernachtungszahlen, hinter London und Paris, zur Nummer drei der Touristenmetropolen in Europa aufgestiegen. Auch die Zukunftsprognosen sind günstig: Bereits in fünf Jahren wird mit 30 Millionen Übernachtungen gerechnet. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, dass trotz der in der Hotelbranche weitverbreiteten Klage über das niedrige Berliner Preisniveau immer noch ein Bauboom bei Hotels herrscht. Weitere 42 Hotels mit 8000 Betten sind derzeit in Planung, allein im laufenden Jahr werden weitere 21 Häuser ihren Betrieb aufnehmen.

Als eines der ersten Hotels wird die Berliner Filiale des renommierten Waldorf Astoria in der sogenannten City West dieses Jahr ihre Pforten öffnen. Mit der Luxusherberge wird Berlin künftig über 24 Häuser im Premiumsegment verfügen, darunter internationale Aushängeschilder wie das Adlon und das Kempinski. Mitursache für das große Angebot bei den Spitzen-Adressen ist, dass die Zimmerpreise im Fünf-Sterne-Bereich bisher nur marginal nach unten gingen. Preise von durchschnittlich 144 Euro ohne Mehrwertsteuer und Frühstück in Berlins Fünf-Sterne-Häusern, wie sie der Branchenverband Dehoga ermittelt hat, sind im Vergleich zum hohen Niveau von Metropolen wie New York, London und Paris allerdings immer noch ein Schnäppchen.

Für Veranstalter von Kongressen und Messen ein starkes Argument für Berlin. Neue Modemessen, wie etwa „Bread and Butter“, haben allein eine Viertelmillion Besucher in die Stadt gezogen. Solche Gäste kommen nicht nur zusätzlich zu den übrigen Touristenströmen, sondern sie gelten auch als besonders zahlungskräftig: Im Schnitt liegen die Ausgaben eines Berlin-Besuchers bei 200 Euro pro Tag. Messe- und Kongressgäste lassen dagegen durchschnittlich täglich 300 Euro in der Stadt.

Der Berliner Handel erzielt inzwischen etwa zehn bis 15 Prozent seiner Einnahmen durch auswärtige Besucher. Bei den großen Warenhäusern wie etwa dem altehrwürdigen KaDeWe, aber auch bei Häusern wie Kaufhof oder Karstadt tragen Touristen sogar bis zur Hälfte zum Umsatz bei. Ähnlich sieht es Kennern zufolge bei der Gastronomie, den Theatern und Museen aus.

Kaum verwunderlich ist, dass die Touristenströme die Begehrlichkeiten von Berliner Finanzpolitikern geweckt haben. Schließlich ist die deutsche Hauptstadt in atemberaubendem Maße verschuldet. Für den rot-schwarzen Senat ist die Einführung einer Bettensteuer, der sogenannten „City Tax“, die ab 2013 etwa 40 bis 50 Millionen Euro pro Jahr einbringen soll, bereits beschlossene Sache. *Norman Hanert*

Schielen auf NPD-Sitze

Schwerin: Rot-Grün hofft auf Machtübernahme durch Parteiverbot

Während die zuständigen Innenminister der Bundesländer und andere Politiker darüber streiten, ob ein neues NPD-Verbotsverfahren in die Wege geleitet werden sollte, machen sich Grüne und Sozialdemokraten in Mecklenburg-Vorpommern Gedanken darüber, wie aus einen solchen Verbot politische Vorteile zu ziehen seien. Paragraf 47 des Landes- und Kommunalwahlgesetzes würden das möglich machen. Nach einem erfolgreichen Verbotsverfahren käme es nach ihrer Vorstellung zu einer erneuten „Feststellung des Wahlergebnisses“.

Danach würden die Stimmen für die NPD bei den letzten Landtagswahlen unter den Tisch fallen und ihre fünf Landtagssitze auf die anderen Parteien verteilt. Bei 71 Landtagssitzen läge die absolute Mehrheit – wie bisher – bei 36 Mandaten. Erhielten die Fraktionen von SPD und Grünen nach der neuen Berechnung je einen Sitz mehr, kämen sie gemeinsam auf eben jene 36 Sitze und damit auf eine absolute Mehrheit im Parlament. Die Grünen könnten dann die CDU als Koalitionspartner der SPD ablösen.

Gleichwohl bleibt Mecklenburg-Vorpommerns Innenminister Lorenz Caffier (CDU) einer der eifrigsten Befürworter eines neuen NPD-Verbotsverfahrens. Allerdings scheint es Caffier nun nicht mehr so eilig zu haben. Die Ermittlungen im Zusammenhang mit der rechtsextremistischen Zelle aus Zwickau müssten abgewartet werden, so der Minister. Erst wenn diese ergäben, dass es eine Übereinstimmung von gewalttätigen Strukturen im kriminellen Milieu und der NPD gebe, sei ein Antrag auch erfolgreich, so Caffier.

> Die Mandate würden unter den übrigen Fraktionen aufgeteilt

Eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe ist dabei, einen Kriterienkatalog zu erarbeiten und entsprechendes Material zusammenzustellen, um das Verbotsverfahren betreiben zu können. Die Vorbereitungen für das Verfahren würden wahrscheinlich nicht vor 2013 abgeschlossen sein, sodass es gut möglich wäre, dass Caffier und seine Partei dann bis 2016 „überwintern“. Dann wird in Mecklenburg-Vorpommern ohnehin neu gewählt.

In Sachsen sind Überlegungen zur Regierungsneubildung wie in Mecklenburg-Vorpommern nicht möglich. Dort gilt ein anders Wahlgesetz, das die Neuverteilung verloren gegangener Mandate nicht zulässt. Selbst wenn, würde eine „Neuverteilung“ der NPD-Sitze nicht reichen, um die Mehrheit der CDU-FDP-Koalition zu brechen. *Hans Lody*

FDP übernehmen

Internet-Aktivisten rufen zum Beitritt auf

Schon einmal Ende der 90er Jahre gab es bei der Berliner FDP eine Beitrittsaktion, mit deren Hilfe die Berliner FDP „besetzt“ werden sollte. Damals hatten 2700 Studenten versucht, dem Berliner Landesverband beizutreten, doch die Parteibürokratie dezimierte ihre Zahl auf schließlich nur noch 750 reale Beitrittswillige.

> Bislang nur geringe Resonanz

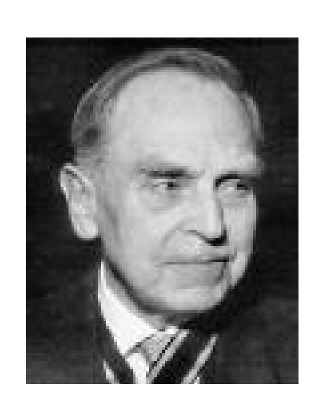
Damals war die FDP nicht im Berliner Landesparlament vertreten. Das ist auch heute so. Nur ist es diesmal schlimmer für die Liberalen, weil die regionale Krise von einer existenzbedrohenden Krise der Bundespartei überlagert wird. Zu Chaos und Rücktritten kommt nun noch ein Mitgliederschwund. Bundesweit schrumpfte die Zahl der Parteiliberalen 2011 um rund 5000, allein in Berlin waren es 300. Diese Misere wollen interessierte Kreise offenbar dazu nutzen, die Spree-FDP zu entern. Im Internet rufen sie dazu auf, die FDP mit Masseneintritten zu übernehmen. Ihre Erfolgsaussichten sehen sie optimistisch: „Das ist machbar“, so die Internet-Aktivisten. In sechs Monaten wollen sie am Ziel sein, prahlen sie im Netz. Ob indes die Aktion tatsächlich stattfindet oder nur ein Spaß im Internet ist, bleibt offen. Die Berliner FDP verzeichnet bislang nur wenige Neumitglieder. Danach haben die Aktivisten bislang nur wenige Mitstreiter zum FDP-Beitritt begeistern können.

Die Organisatoren erklären hierzu, das Ganze geschehe im Stillen, um nicht sofort wieder rauszufliegen. Im Internet heißt es bedrohlich-verheißungsvoll: „Wir stellen die FDP auf ein neues Fundament. Oder wir lösen sie auf.“ *H.L.*

Museum erklärt Kalten Krieg

Am einstigen „Checkpoint Charlie“ in der Berliner Friedrichstraße ist eine Infobox errichtet worden, in der sich Touristen und Berliner über das an gleicher Stelle geplante „Museum des Kalten Krieges“ informieren können. Das Museum soll 2014 oder 2015 eröffnet werden. Die Infobox umfasst 200 Quadratmeter Ausstellungsfläche und kostete 100 000 Euro. Das Museum selbst wird später auf dem Grundstück Friedrich-, Ecke Zimmerstraße in einem Bürokomplex entstehen und eine Ausstellungsfläche von 3000 Quadratmetern umfassen. Torsten Wöhlert, Sprecher der Kulturverwaltung, hofft darauf, dass die sechs Millionen teure Erstausstattung des Museums durch einen Förderverein zusammengebracht werden kann. Für den späteren laufenden Betrieb sind keine staatlichen Zuschüsse vorgesehen. Da sich das populäre „Haus am Checkpoint Charlie“ in unmittelbarer Nähe befindet, ergibt sich womöglich eine Konkurrenzsituation. *H.L.*

Zeitzeugen

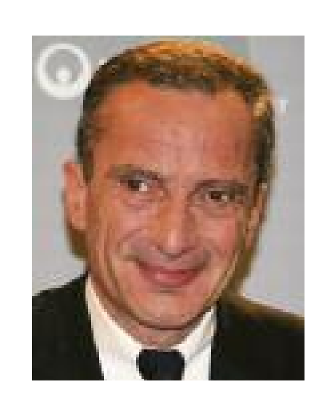


Otto Hahn – Als Begründer des Atomzeitalters gefeiert und als Entdecker der Kernspaltung (1938) mit dem Nobelpreis für Chemie (1944) ausgezeichnet, war der 1879 in Frankfurt geborene und 1968 verstorbene Chemiker Otto Hahn ein entschiedener Gegner der militärischen Nutzung von Kernkraft. In den Felsenkellern des schwäbischen Brauhauses „Haigerlocher Schlossbräu“ hatte er während des Zweiten Weltkrieges experimentiert, bis ihn die Amerikaner aus der eigentlich den Franzosen zugesprochenen Zone mit einem Stoßtrupp herausholten und in England internierten. Zeitlebens fühlte er sich wegen seiner Entdekkung für die Hunderttausende von Opfern der Bombenabwürfe in Japan mitverantwortlich.



Enrico Fermi – Der 1901 geborene Römer Enrico Fermi gilt als Vater des ersten Kernreaktors der Welt und einer der bedeutendsten Kernphysiker des 20. Jahrhunderts. Der Wissenschaftler floh 1938 direkt nach der Verleihung des Nobelpreises mit seiner jüdischen Frau vor dem Regime des faschistischen Diktators Benito Mussolini in die USA, wo ihm 1942 im Reaktor „Chicago Pile No. 1“ die erste kontrollierte Kernreaktion gelang. Auch arbeitete er am Bau der US-Nuklearwaffen mit. Nach dem Krieg widmete er sich wieder ganz der Grundlagenforschung.

Elena Vladimirovna Filatova – Die 1974 in der Ukraine geborene Fotografin mit dem Spitznamen „Gamma Girl“ dokumentiert unter dem Arbeitstitel „Land der Wölfe“ unermüdlich das Areal des 1986 in die Luft geflogenen Atomreaktors Tschernobyl und die umliegenden Geisterstädte.



Henri Proglio – Der Chef des weltgrößten Atomstromkonzerns Electricité de France (EDF) hat vorsorglich an seine Mitarbeiter einen Brief geschrieben, sie sollen auf ihr Umfeld einwirken und klarstellen, dass EDF ein verantwortungsbewusstes Unternehmen sei und sich unablässig um die Sicherheit seiner 58 Meiler bemühe. Das scheint ihm nach der Fukushima-Katastrophe umso nötiger, als erst jetzt ein von der EU verordneter Stresstest gravierende Mängel bei fast allen Meilern bemängelte und eine teure Nachrüstung für unabdingbar hält. Denn auch im Atomstaat Frankreich wächst die Zahl der Zweifler.

Berlin schert bei EU aus

EU-Grundsatzpapier sieht den Bau von 40 neuen Atommeilern bis 2030 vor

Die Kernschmelze im US-Werk Three-Mile-Island in Pennsylvania von 1979 und weitere Störfälle 1993 und 2009, Tschernobyl im Jahr 1986 sowie Fukushima 2011 wirken weltweit sehr unterschiedlich nach. Während Deutschland überstürzt aus der Kernkraft aussteigt, bauen andere Länder, ohne solche Schlussfolgerungen zu ziehen, fleißig weiter.

Die Tatsachen sprechen für sich: Rund 62 neue Kernkraftwerke in 15 Ländern sind weltweit im Bau. Im Planungsstadium befanden sich Ende 2010 insgesamt 102 Blöcke in 20 Ländern. Global arbeiten derzeit 212 mit 432 Reaktorblöcken in 30 Ländern. Ihre Laufzeiten reichen zum Teil bis zum Jahr 2050, beispielsweise in Japan, das im Januar 2012 allerdings beschloss, alle Meiler, die länger als 40 Jahre in Betrieb sind, abzuschalten. Das betrifft Fukushima ebenso wie 54 andere Kraftwerke im Land – ein Ausstieg auf Raten?

Für die Europäische Union dagegen kündigte EU-Energiekommissar Günther Oettinger die Notwendigkeit von 40 neuen Atommeilern bis 2030 an. Dies geht aus der im Dezember vorgestellten „Roadmap 2050“ der EU-Kommission hervor. Demnach ist die Nukleartechnik eine der vier Optionen zur Reduzierung klimaschädlicher Emissionen. Sie heißen außerdem Energieeffizienz, mehr erneuerbare Energien und Einsatz fossiler Brennstoffe mit sogenannter CCS-Technologie, womit die unterirdische Speicherung von Kohlendioxyd gemeint ist. Direkt nach der Atomkatastrophe in Japan hatte der Energiekommissar eine Diskussion über den Ausstieg gefordert.

> Atomkraftgegner meinen, Brüssel beuge sich Druck aus Paris

Kritiker, etwa aus den Reihen der Grünen, bemängeln, dass Oettingers Beamte aus Rücksicht auf Frankreich und Polen „buckeln“ und die Preise für Atomkraft kleinrechnen. Die „Naturfreunde Deutschlands“ kanzeln die Pläne gar als „grenzenlose Dummheit“ ab. Doch nach Ansicht des Kommissars wird trotz Angela Merkels Absage an die Kernenergie die atomare Technik als Brückentechnologie in der EU noch Jahrzehnte Bestand haben. Im Energiemix dürfte sie auch für Deutschland noch eine Rolle spielen.

Derzeit brüten 129 Anlagen in Europa Strom aus, zwei sind im Bau, 68 (davon 26 in England) – was die Strahlungsproblematik nicht ad acta legt – wurden stillgelegt. Frankreich führt mit 58 Reaktoren die Liste der Atomkraftfreunde an, die Bundesrepublik probt den Ausstieg. Italien hat der strahlenden Energie schon nach Tschernobyl mit seinen damals vier Meilern Adieu gesagt, beschloss aber unter Berlusconi für 2013 den Bau neuer Werke. In Frankreich scheint trotz wachsender Kritik eine Umkehr zu alternativen Energien unmöglich, denn das Land hängt inzwischen zu drei Vierteln von seinen subventionierten Atommeilern ab. Eine Trockenperiode mit immer knapperem Kühlwasser könnte die „Grande Nation“ allerdings in eine ernsthafte Energiekrise stürzen, immerhin hängen etwa 400 000 Arbeitsplätze an den strahlenden Erzeugern.

Schweden hatte sich nach dem Reaktorunglück im Three-Mile-Island-Kraftwerk in den USA 1980 von der Kernkraft verabschiedet, doch 2010 kippte das Parlament den Beschluss. Auch Finnland liebäugelt wieder mit der Atomkraft, seit 2002 ist ein Reaktor im Bau.

Die EU deckt rund 30 Prozent ihres Bedarfs an elektrischer Energie aus Atomstrom, Deutschland 23 Prozent. Die Briten produzieren in zehn Werken mit 19 Reaktoren rund ein Fünftel der im Lande verbrauchten Energie. Premier David Cameron will das Atomprogramm vorantreiben.

Allen aber droht nach den Erfahrungen mit Fukushima eine immense Kostensteigerung wegen neuer Sicherheitsmaßnahmen. Analysten der Vermont Law School in Amerika prognostizieren eine Verteuerung der nuklearen Stromerzeugung für das kommende Jahr um 50 Prozent. *J. Feyerabend*



Stockende Bauarbeiten am Kernkraftwerk Belene in Bulgarien: Erst gab es lange Unstimmigkeiten unter den Investoren, dann Korruptionsvorwürfe und nun hat die Politik Zweifel, ob ein AKW in einem Erdbebengebiet sicher genug ist Bild: Getty

Suche nach unerschöpflichen Energiequellen

Wir belasten mit unserem Müll noch 30 000 Generationen nach uns. Das ist ethisch höchst unmoralisch“, wettert Raimund Kamm, Vorstandsmitglied von „Forum – Gemeinsam gegen das Zwischenlager und für eine verantwortbare Energiepolitik“ in Ingolstadt. Ähnliche Horrorszenarien zusammen mit horrenden Kostenrechnungen spuken durch die Köpfe von Ökonomen, Naturwissenschaftlern und Technikern, die nach anderen, möglichst gefahrlosen und unerschöpflichen Energiequellen suchen. Und zu ihrem Forschungsgebiet zählen nicht nur die lange Zeit vernachlässigten erneuerbaren Energien, sondern nach wie vor auch die Kernkraft.

Wissenschaftler der Universität Chicago entwickeln 30 Jahre wartungsfreie sogenannte „Modular-Reaktoren“. Sie sollen mit einer Leistung von 10 bis 100 Megawatt mobil überall eingesetzt werden. Wegen ihrer geringen Ausmaße könnten sie per Schiff an ihre Bestimmungsorte gebracht werden und der US-Technik weltweit zum Durchbruch verhelfen. Ähnliche mobile Kraftwerke plant auch Russland. Während hierzulande noch Reaktoren der zweiten Generation eingesetzt sind, entwickelt etwa Frankreich die vierte, noch sicherere Generation. Einsatzbereit dürfte sie erst 2040 sein. Kernenergie wird also weiter das Schicksal der Menschheit begleiten, ein Gau nur die Anstrengungen zu mehr Sicherheit ankurbeln.

> Mobile Reaktoren 30 Jahre wartungsfrei

Auch beschäftigt die Wissenschaft die Kernfusion, die nicht durch Spaltung, sondern durch das Zusammenschmelzen von Atomkernen Unmengen von Energie freisetzt. Gelänge es, sie technisch zu bändigen, wären die Energieprobleme fast ohne strahlende Abfälle gelöst, die Rohstoffe dafür in nahezu unerschöpflichen Mengen vorhanden. *J.F.*

Last trägt der Steuerzahler

Der Streit um die Endlagerung vergrößert Probleme nur

Während in Deutschland die lautstarken Proteste um Lagerstätten für radioaktiven Müll wie um den hoch gefährdeten Salzstock Asse in eine neue Runde gehen, feiert die zentralspanische Gemeinde Cuenca die Errichtung eines für 60 Jahre gedachten Zwischenlagers als Erfolg. Der Grund: In Zeiten einer schwachen Wirtschaft winken der krisengeschüttelten Kommune 300 sichere Arbeitsplätze.

Der Vorgang wirft ein bizarres Licht auf die mit dem Betrieb von Atommeilern einhergehende Frage einer Endlagerung für den zum Teil noch Millionen Jahre strahlenden Abfall. Weltweit hat er inzwischen Größenordnungen von jährlich 12 000 Tonnen angenommen und nimmt jeden Tag mit dem Betrieb der Kraftwerke zu. Allein in Deutschland fallen jährlich etwa 450 Tonnen ausgedienter Brennelemente an. Sie landen zum größten Teil in provisorischen Zwischenlagern, oft im Umfeld der Meiler selbst. 16 solcher Provisorien existieren in Deutschland.

Dazu kommen Abfälle aus stillgelegten Reaktoren und aus Wiederaufbereitungsanlagen, die etwa von Frankreich nach Gorleben unter erheblicher Strahlenbelastung des Personals rücküberführt werden. Die World Nuclear Association geht von 320 000 Tonnen hoch radioaktiver Abfälle aus (davon 70 000 in den USA), die inzwischen weltweit angefallen sind. In Russland lagern zudem mehr als 700 000 Tonnen weniger strahlendes, aufgebrauchtes Material.

> Jedes Jahr vermehrt sich der endzulagernde Atommüll weiter

Sogar eine Endlagerung im All oder das Abschießen der Deponien in die Sonne wird bereits erwogen – von den Kosten her ist diese Idee jedoch nicht realisierbar. Bereits 100 000 Tonnen des atomaren Schutts wurden bis zum internationalen Verbot 1994 in den Weltmeeren abgeladen. Noch heute leiten die französische Wiederaufbereitungsanlage La Hague und das englische Sellafield Hunderte von Kubikmetern belastetes Wasser in den Ärmelkanal oder die Irische See.

Frankreich transportiert etwa 13 Prozent seines Mülls in die sibirische Stadt Sewersk (100 000 Einwohner). Dort lagern sie auf einem Parkplatz unter freiem Himmel; auch Deutschland ist mit von der Partie. In der kirgisischen Stadt Mailuussuu gibt es 35 solcher nicht gesicherter Lager. Sie zählt zu den am schlimmsten verseuchten Gegenden der Erde. Die Russen selbst versenkten bis 1994 radioaktiven Müll in der Ostsee, die Amerikaner vor ihren Küsten. Und überall im Umfeld solcher Lager steigt die Krebsrate. Aus abgestürzten, atomgetriebenen Satelliten gelangt zusätzlich gefährliches Material auf die Erde. So wurde beispielsweise in Kanada ein Gebiet von rund 124 000 Quadratkilometern verseucht.

Das Risiko trägt die Bevölkerung. Die Milliardenkosten für Lager, Transport und dessen Bewachung durch Tausende von Sicherheitskräften sowie Schließungen wie des Lagers Morsleben für 2,2 Milliarden Euro muss zum größten Teil der Steuerzahler tragen. *Joachim Feyerabend*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Christian Rudolf; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Sophia E. Gerber, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Jean-Paul Picaper, Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon **(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **4371**

Leuchttürme der Sparsamkeit

Bayern und Mecklenburg-Vorpommern hatten 2011 ausgeglichene Landeshaushalte

Während Deutschland darüber diskutiert, ob der Bund die Schuldenbremse aufgrund der massiven Euro-Rettungskosten einhalten kann, gehen immerhin zwei Bundesländer mit ausgeglichenen Haushalten ins neue Jahr: einmal das bekannt vorbildliche Bayern – und überraschend auch Mecklenburg-Vorpommern.

Wobei diese Aufzählung ein bisschen trügerisch ist. Denn die beiden Länder stehen nicht auf derselben Stufe der Solidität. Während nämlich Bayern seit Jahren das Gros des Länderfinanzausgleichs schultern muss – allein 2010 zahlte der CSU-dominierte Freistaat 3,5 Milliarden Euro in den Länder-Topf ein –, erhielt Mecklenburg-Vorpommern 2010 daraus 399 Millionen Euro. Nun kann Schwerin immerhin daran gehen, die rund zehn Milliarden Euro Altschulden zu tilgen.

Dennoch sind sich Beobachter sicher, dass die rot-schwarze Koalition an der Ostseeküste den richtigen Pfad eingeschlagen hat – wohl vor allem ein Verdienst des kleineren Koalitionspartners CDU unter dem ansonsten eher blassen Landesvorsitzenden, Innenminister Lorenz Caffier, und vor allem seinem Vorgänger, dem früheren Wirtschaftsminister Jürgen Seidel. Niemand glaubt jedenfalls, dass das Land auch unter der früheren rot-roten Koalition einen ernsthaften Sparkurs eingeschlagen hätte.

Bereits 2006 und 2007, ebenfalls unter SPD-CDU-Ägide, hatte Mecklenburg-Vorpommern einen ausgeglichenen Haushalt vorgelegt – wie damals auch alle neuen Bundesländer sowie Hamburg, Baden-Württemberg und Bayern, ebenfalls unter Berücksichtigung des Länderfinanzausgleichs. Doch die schwarzen Zahlen waren für die meisten Länder mit der Finanzkrise obsolet, also 2008, spätestens 2009.

> Es werden sogar Altschulden getilgt

Musterknabe Bayern indes hat bereits seit 2006 ausschließlich ausgeglichene Haushalte vorzuweisen, und das trotz der massiven Belastungen durch den Länderfinanzausgleich. Mehrere Milliarden Euro Altschulden wurden bereits getilgt. Damit hat Bayern die niedrigste Pro-Kopf-Verschuldung aller Länder, nämlich 1802 Euro (Stand Ende 2010). Zum Vergleich: In Berlin liegt diese Zahl rund zehnmal so hoch, im Saarland mit 11069 Euro rund sechsmal.

Besonders stolz ist CSU-Finanzminister Markus Söder auf die Altschuldentilgung, die 2012 mit 250 Millionen Euro veranschlagt ist. Gleichzeitig stockt die Staatsregierung die Rücklagen um 1,2 Milliarden Euro auf dann zwei Milliarden auf – damit bei eventuell nachlassender Konjunktur keine neuen Schulden gemacht werden müssen. „Diese Schuldentilgung ist beispielhaft für ganz Europa und hält Bayern an der Spitze, was Haushaltssolidität und Nachhaltigkeit betrifft. So setzen wir weiter Maßstäbe für eine neue Stabilitätskultur in Deutschland und Europa“, lobt sich Söder dafür.

> Trotzdem wurde auch in die Bildung investiert

Gleichzeitig investiert Bayern in die Zukunft: Allein im Nachtragshaushalt stehen 700 Millionen Euro zusätzlich für Bildung, Kinderbetreuung und Infrastruktur. Der Freistaat hat die Bildungsausgaben seit 2008 um zwei Milliarden auf 15,7 Milliarden Euro gesteigert – 2012 kommen weitere 140 Millionen Euro dazu. Zusätzliche 1000 Lehrerstellen sollen den Unterrichtsausfall verringern. 18 Millionen Euro erhalten die Universitäten zusätzlich, dazu kommen weitere 10000 Studienplätze. In den nächsten fünf Jahren gibt Bayern darüber hinaus über eine Milliarde Euro für die Energiewende aus – neben dem Bau von Netzen und Speicheranlagen geht es hier vor allem um Forschung.

Noch einen Luxus leistet sich Bayern: Der Freistaat entlastet die Kommunen so stark wie kein anderes Land. Der kommunale Finanzausgleich für 2012 wurde auf die Rekordhöhe von 7,2 Milliarden Euro aufgestockt. Dies war nicht nur ein Antrittsgeschenk des damals neuen Finanzministers Söder. Denn das Gros der öffentlichen Investitionen wird nun einmal von den Kommunen getragen – von den teuren Kläranlagen über Straßensanierungen bis zu Kindergärten. Wenn die Kommunalfinanzen stimmen oder zumindest entlastet werden, hat das einen erheblichen Effekt auf die Arbeitsplatzsicherheit und damit die Konjunktur im Land.

Und dennoch muss die CSU-FDP-Mehrheit im beginnenden Vorwahlkampf zittern, wie jüngste Umfragen zeigen: Die CSU kann auf 42 bis 44 Prozent hoffen, die FDP flöge aus dem Landtag. Der Oppositionsblock aus SPD, Grünen und Freien Wählern – falls eine solche Truppe Kunterbunt überhaupt zustandekäme – kommt zusammen fast genau auf dieselben Werte. Dabei messen fast zwei Drittel der Befragten der CSU die weitaus höchste Kompetenz zu, das Beste für Bayern zu tun. Doch nach 40 Jahren Prosperität, bei ordentlichem Wirtschaftswachstum und einer faktischen Vollbeschäftigung scheint es vielen Wählern derzeit nicht unbedingt so sehr darauf anzukommen, dass Bayern der Musterknabe Europas bleibt. Wie sagt der Volksmund: Wenn es dem Esel zu wohl wird, geht er aufs Eis tanzen.

Anton Heinrich



Markus Söder mit Sparschwein: Bayerns Finanzminister weiß den Erfolg zu inszenieren Bild: Lukas Barth/dapd

MELDUNGEN

Kürzungen für Solarbranche

Berlin – Trotz Pleiten in der Solarbranche und starkem Preisdruck erwarten Bundesnetzagentur und Wirtschaftsminister Philipp Rösler (FDP) eine Kürzung der Fördermittel. Die Photovoltaik erzeuge nur drei Prozent des deutschen Stroms, erhielte aber 50 Prozent der Subventionen. „So kann der Umbau der Energieversorgung in Deutschland nicht gelingen“, so Rösler gegenüber der „Financial Times Deutschland“. Die Solarbranche dürfte eine Kürzung schwer treffen, denn obwohl der Absatz von Solarmodulen weiter steigt, minimiert der Preisdruck aufgrund chinesischer Konkurrenz schon jetzt die Gewinnchancen. *Bel*

2900 linke Verdächtige

Berlin – Auf Anfrage der Partei „Die Linke“ gab die Bundesregierung bekannt, dass in der Datei „Politisch motivierte Kriminalität links – Zentralstelle (PMK-links Z)“ des Bundeskriminalamtes (BKA) 2900 Personen gespeichert seien. Auf die Datei hätten ausschließlich Mitarbeiter der Abteilung Staatsschutz Zugriff. *Bel*

Nicht immer Versicherung

Stuttgart – Die private Riester-Rente musste in den letzten Jahren viel Kritik einstecken. Auch die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg äußerte sich zurückhaltend. Nun lobt sie aber Rentenauszahlpläne von Banken, Bausparkassen und Sparkassen für Kunden, die einmalig einen hohen Betrag einzahlen und diesen verrenten lassen wollten. Die Auszahlpläne seien lukrativer als vergleichbare Versicherungsprodukte. Diese würden allerdings öfter angeboten, da sie dem Berater zumeist Abschlussprovision brächten. *Bel*

Anschein von Demokratie

Die Bundesversammlung repräsentiert das Volk nur unzureichend

Nie wieder einen Hindenburg, nie wieder eine mächtige und glanzvolle Persönlichkeit an der Staatsspitze. Darin waren sich die Mitglieder des Parlamentarischen Rates einig, als es darum ging, die rechtliche Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland festzulegen. Stattdessen sollte die Stellung des Bundespräsidenten im Vergleich zu der des Reichspräsidenten deutlich geschwächt werden. Kein vom Volk verehrter „Ersatzmonarch“ sollte das Staatsoberhaupt sein, sondern eine Art „Bundesnotar“, dessen Befugnis sich darauf beschränkt, unter bestimmten Voraussetzungen den Bundestag aufzulösen, den Bundesministern ihre Ernennungs- und Entlassungsurkunden auszuhändigen und Gesetze durch seine Unterschrift in Kraft zu setzen. Da sich die Autorität eines Staatsamtes zu einem großen Teil aus dessen Legitimation ergibt, sollte der Bundespräsident auch nicht mehr direkt vom Volk, sondern von einem speziell dafür geschaffenen Verfassungsorgan, der Bundesversammlung, gewählt werden.

Die Bundesversammlung hat einzig und allein die Aufgabe, den Bundespräsidenten zu wählen. Sie besteht gemäß Artikel 54 Absatz 3 des Grundgesetzes „aus allen Mitgliedern des Bundestages und einer gleichen Anzahl von Mitgliedern, die von den Volksvertretungen der Länder nach den Grundsatz der Verhältniswahl gewählt werden“. Die von den Landesparlamenten entsandten Mitglieder müssen nicht selbst der jeweiligen Volksvertretung angehören. Gleichwohl war es lange üblich, dass neben den Spitzenpolitikern der Länder vor allem verdiente und im Sinne der Parteiräson zuverlässige Politiker und Parteifreunde auf die von den Parteien aufgestellten Vorschlagslisten gesetzt wurden. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten sind die Landesparlamente dazu übergegangen, vermehrt politisch unabhängige Personen in die Bundesversammlung zu wählen, die weder ein Mandat bekleiden noch einer Partei angehören.

> Vollzugsorgan vorgefasster Entscheidungen

So entscheiden mittlerweile auch Prominente, Sportler und Künstler darüber, wer das höchste Staatsamt bekleidet. Dies erweckt jedoch nur den Anschein einer stärkeren Demokratisierung der Bundespräsidentenwahl, denn selbstverständlich wird von den Wahlleuten erwartet, dass sie für den Kandidaten der Partei stimmen, die sie vorgeschlagen hat. Letztendlich sind sie damit nicht mehr als das Vollzugsorgan parteipolitisch vorgefasster Entscheidungen. Die Wahl des Bundespräsidenten erfolgt ohne Aussprache, was allerdings eine vorherige – und auch übliche – Absprache nicht ausschließt. Dabei erwecken die Parteien gern den Eindruck, die Mitglieder der Bundesversammlung hätten ein imperatives Mandat und seien somit an den Willen der sie entsendenden Partei gebunden. Tatsächlich sind sie in ihrer Wahlentscheidung jedoch frei und nicht an Aufträge und Weisungen gebunden. Auch haben sie das Recht, eigene Wahlvorschläge zu machen und selbst noch in der Bundesversammlung einen Kandidaten zu benennen. In der Praxis machen sie von ihrem Recht des freien Mandats jedoch nur selten Gebrauch.

Würde die Bundesversammlung jetzt zusammentreten, hätte sie 1240 Mitglieder. Union und FDP hätten allerdings nur eine Mehrheit von maximal drei Stimmen – vorausgesetzt, dass es unter den von ihnen entsandten Wahlleuten keine Abweichler gibt. Der parteipolitische Druck auf diese dürfte daher enorm sein. *Jan Heitmann*

»Runter vom Schuldenberg«

Ehemalige Führungskräfte zeigen Wege aus der Haushaltskrise

Wer einen Kredit aufnimmt, macht sich zumeist auch Gedanken, wie er die Schulden zurückzahlen will. Wer eine Immobilie über Kredit erwirbt, bekommt sogar mehrere Seiten umfassende Tilgungspläne, die bezüglich Laufzeit und der Höhe der Zinsen während der Gesamtlaufzeit die meisten Normalbürger erblassen lassen. Als Staat hat man sich über die Tilgung offenbar keine Gedanken zu machen oder besser gesagt, die jeweils Regierenden tun es einfach nicht. Anfang der Woche geriet Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) zwar in Zusammenhang mit dem Wort Tilgung in die Schlagzeilen, doch es waren negative, da es um eine Umgehung der 2016 inkraft tretenden Schuldenbremse ging. So soll laut einem Papier des Finanzministeriums der Bundestag künftig einem Tilgungsplan zustimmen, wenn mit einer Kreditaufnahme „die nach der Schuldenregel zulässige Kreditaufnahme überschritten worden ist“. Von Tilgung der Altschulden hingegen weiter keine Rede.

Von Politik und Medien fast völlig übergangen wurde ein Papier vom Institut für den öffentlichen Sektor e. V., das von der Unternehmensberatung KPMG gegründet wurde. „Runter vom Schuldenberg“ heißt die 48-seitige Publikation, an der der ehemalige AEG- und Deutsche-Bahn-Vorstand Heinz Dürr, der ehemalige sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf (CDU), der ehemalige BWL-Professor Dietrich Budäus, der langjährige Staatssekretär im Bundesfinanzministerium Manfred Overhaus und der ehemalige Chef des Bankenrettungsfonds SoFFin Hannes Rehm mitgearbeitet haben. Was dieser Club der Ehemaligen da präsentiert, wird allerdings nie die Zustimmung der in Amt und Würden Befindlichen erhalten, da es unter anderem das Budgetrecht des Parlaments einschränkt. Trotzdem sind die Vorschläge der Herren einen Blick wert, schließlich müssen die deutschen Finanzen angesichts der demografischen Entwicklung, der Euro-Krise und der Energiewende zukunftssicherer gemacht werden.

> Schulden von Bund, Ländern und Kommunen vereint

Berlin, das außerhalb der eigenen Grenzen den Vorkämpfer für Sparsamkeit gibt, redet lieber darüber als zu handeln. Daher dürfte schon der erste der acht Vorschläge des Instituts für den öffentlichen Sektor e. V. unrealistisch sein: die Verschärfung der Schuldenbremse plus Vorziehen auf das Jahr 2013. Außerdem soll die Finanzagentur des Bundes zur Deutschen Finanzagentur werden und alle Schulden von Bund, Ländern und Kommunen verwalten. Als Stiftung des öffentlichen Rechts soll sie dem Bundespräsidenten unterstellt werden und für alle nachvollziehbar im Internet umfassend über den Stand der Schulden berichten. Neben den Zinsen soll der Bund das Geld aus den Einnahmen der kalten Progression und 0,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) jährlich steigend um weitere 0,2 Prozent bis maximal zwei Prozent des BIP aus den Steuereinnahmen zur Tilgung zur Verfügung stellen. So würde die jährliche Tilgung anfangs zwar nur fünf Milliarden, nach zehn Jahren aber immerhin schon 70 Milliarden ergeben.

Angeblich sollen die Schulden so nach einer Generation getilgt sein, doch wie viele Jahre sind hier gemeint? Und was heißt Reform des Steuersystems, so dass „breitere Schultern“ auch größere Lasten tragen? Aber wozu sollen die Autoren sich die Mühe mit Details machen, wenn sowieso niemand ihre Vorschläge liest? *R. Bellano*

MELDUNGEN

Abgeordnete wollen mehr Geld

Athen – Insgesamt 850 aktive oder ehemalige griechische Abgeordnete bereiten derzeit Klagen vor Verwaltungsgerichten zur rückwirkenden Erhöhung ihrer Diäten und Ruhegelder vor. Grundlage der Klagen ist ein Gerichtsbeschluss aus dem Jahr 2006, der rückwirkende Gehaltserhöhungen für Justizbeamte vorsah. Da das Gehalt des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Bemessungsgrundlage der Abgeordnetendiäten ist, hätten nach Ansicht der Parlamentarier auch ihre Bezüge erhöht werden müssen. Sollte den Klagen stattgegeben werden, ist mit Nachzahlungen in Höhe von bis zu 200 Millionen Euro zu rechnen. *N.H.*

Schillernder Konkurrent

Moskau – Der Geschäftsmann und Herausforderer Putins bei der Präsidentschaftswahl im März, Michail Prochorow, hat in einer Videobotschaft ans russische Volk sein Programm vorgestellt. „Ich will mit Euch arbeiten!“, lautet seine Losung. Er wandte sich an die Protestbewegung und bedauerte, dass die ehemaligen Oligarchen Michail Chodorkowskij und Platon Lebedjew Silvester hinter Gittern verbringen mussten. Prochorow schlägt vor, die Abgeordneten der aktuellen Staatsduma zu entlassen und Neuwahlen durchzuführen. Sollte er Präsident werden, will er wieder die Direktwahl der Gouverneure und statt der Sieben- eine Drei-Prozenthürde einführen. Prochorow, der 2011 für vier Monate Vorsitzender der „Partei der rechten Kräfte“ war, die er aus Protest gegen deren Kremlhörigkeit verließ, gilt als heimlicher Putin-Verehrer, weshalb Kritiker glauben, dass er als Kandidat zur Befriedung der Massenproteste gesetzt wurde, den Kandidat Putin mit Leichtigkeit besiegen wird. *MRK*

Wegen Luftballons inhaftiert

Weltweite Welle religiöser Gewalt: Weihnachten und Silvester endeten für viele Christen tödlich

Islamische Extremisten terrorisieren in immer mehr Teilen der Welt ihre eigenen Landsleute und Touristen. Das kurzfristige Verbot von Wellnessangeboten auf den Malediven war nur ein Warnsignal.

Der 37-jährige ugandische Geistliche Umar Mulinde von der „Gospel Life Church International“ in Ugandas Hauptstadt Kampala, ein ehemaliger Muslim, erhielt ein grausames „Weihnachtsgeschenk“: Militante Islamisten übergossen ihn unter dem Ruf „Allahu Akbar“ mit Säure und verätzten sein Gesicht und den Rücken. Der Konvertit verlor zudem ein Auge. Eine Fatwa muslimischer Führer des ostafrikanischen Staates hatte den engagierten Kämpfer gegen Menschenhandel im Oktober zum „Abschuss“ freigegeben. Fast zeitgleich traf eine Salve von Schüssen aus einem Auto heraus im Norden des benachbarten Kenia eine Gruppe von Biertrinkern in zwei öffentlichen Lokalen des Marktfleckens Garissa. Auch auf der zu Tansania gehörenden Gewürzinsel Sansibar kommt es vermehrt zu Attacken auf Christen.

Noch schlimmere Attentate ereigneten sich allerdings im westafrikanischen Nigeria, wo die militante, durch saudische Gelder gesponserte Sekte Boko Haram über die Feiertage drei christliche Kirchen mit Sprengsätzen belegte und zahlreiche Gläubige tötete. In den Monaten davor war es im Norden des Ölstaates ebenfalls zu motorisierten Überfällen auf Bierlokale und öffentliche Einrichtungen gekommen. Die Sekte, die alle westlichen Einflüsse mit Terror bekämpft, zeichnet allein 2011 für 465 Morde verantwortlich. Ein Dutzend verschleierter Frauen der Scharia-Polizei Hisbah konfiszierte in der nördlichen, überwiegend muslimisch geprägten Stadt Kano 80000 Bierflaschen und zerschlugen sie, um dem Alkoholverbot Nachdruck zu verleihen.

Zudem geht es bei einigen der Kämpfe nicht nur um religiöse Extremansichten, sondern auch um ökonomische Motivation, um Landbesitz oder Trinkwasser etwa und religiöse Beweggründe müssen zur Kaschierung herhalten. Auch in Pakistan haben Überfälle von Motorradbanden Konjunktur: Immer wieder beharken sie mit Maschinengewehren christliche Schulen. In Tunesien wurden nach dem sogenannten arabischen Frühling erstmals auch wieder Kirchen attackiert, in Ägypten gärt es gegen die Kopten weiter, im Irak sind Überfälle auf religiöse Einrichtungen von Nichtmuslimen an der Tagesordnung.

Eine blutige Spur zieht sich schon seit Jahren und stets zu Weihnachten durch ganz Nordafrika. Allein im Südsudan wurden beispielsweise in einer der vergangenen Christnächte in einer Kirche mehrere hundert Menschen buchstäblich mit Macheten geschlachtet.

Polizei verteilt Röcke, da Hosen für Frauen verboten sind

Wie weit die Verdammung westlicher Bräuche in vielen islamischen Ländern gediehen ist, zeigt ein vergleichsweise harmloser Vorfall in Saudi-Arabien. Dort wurde zu Silvester von der sogenannten Religionspolizei ein Mann verhaftet, der mit Luftballons über die Straße ging. Das – so die Ordnungskräfte – habe den Schluss nahegelegt, der Delinquent sei zu einer Silvesterfeier unterwegs gewesen. Denn die Würdigung des Jahreswechsels wird in dem streng orthodoxen Staat als islamfeindliches, westliches Brauchtum eingestuft. Eine ähnliche Betrachtungsweise kostete auch im mehrheitlich von Muslimen bewohnten Tadschikistan einem als Nikolaus, dort nach russischem Brauch als Väterchen Frost bekannt, verkleideten Mann das Leben. Der 24-jährige Parviz Davatbekovwar wurde in der Neujahrsnacht von drei militanten Islamisten niedergestochen.

Unter dem Druck islamistischer Bürger hatte die vom Tourismus lebende Regierung der als Ferienziel der Deutschen beliebten Inselgruppe der Malediven Wellnessangebote als unsittlich und die Prostitution fördernd verboten, das Verdikt aber vor kurzem nach dem geharnischten Protest der Hotelmanager zurückgezogen. Von den sonnenhungrigen Urlaubern unbemerkt, herrscht auf den übrigen Inseln ein strenges islamisches Regiment, das selbst den Besitz einer Bibel unter Strafe stellt.

Wenig beachtet wird auch, dass im bevölkerungsreichen Indonesien mit seinen 240 Millionen Einwohnern, zu 88 Prozent muslimisch, Bombenanschläge, eine private Lynchjustiz, religiös motivierte Gewalttaten gegen religiöse Minderheiten und die amtlich verordnete Versiegelung von Kirchen ständig zunehmen. Betende Geistliche müssen durch Polizeitruppen beschützt werden. Indonesien galt in der Vergangenheit als Paradebeispiel multikultureller Toleranz. Inzwischen jedoch setzt sich selbst bei gebildeten Jugendlichen ein islamisch-konservatives Wertesystem durch. Ganz besonders ausgeprägt ist dies in der Provinz Aceh. Dort ist Frauen sogar das Tragen von Hosen untersagt. 20000 lange Röcke wurden von der Provinzregierung an die Religionspolizei verteilt, um an Ort und Stelle bei Motorradfahrerinnen die beliebten Jeans einzusammeln und gegen den Rock einzutauschen. Da verwundert es schon, dass der Vorsitzende des deutschen Zentralrates der Muslime, Aiman Mazyek, zu Weihnachten beteuerte, die Massaker in Nigeria hätten nichts mit dem Islam zu tun.

Die zunehmende Militanz indes betrifft nicht nur Muslime. In Israel beispielsweise tobt derzeit ein Kulturkampf der aufgeklärten Bevölkerung mit den ultrafrommen Orthodoxen. Diese wollen unter anderem in den Bussen eine Trennung der Geschlechter herbeiführen. Inzwischen hat sich als Antwort auf die Bomben der nigerianischen Boko Haram auch die militante christliche Gegengruppe Akhwat Akwop etabliert und zerbombt ihrerseits Moscheen.

Joachim Feyerabend



Keine Selbstverständlichkeit: In Kenia kann ein Feierabendbier auch mal tödlich enden Bild: imagetrust

»Erwache Rumänien«

Bukarest verordnet Schülern das Absingen der Nationalhymne

Der Text der rumänischen Nationalhymne lautet übersetzt: „Wache auf Rumäne, aus deinem Schlaf des Todes, in welchen dich barbarische Tyrannen versenkt haben! Jetzt oder nie, webe dir ein anderes Schicksal, vor welchem auch deine grausamen Feinde sich verneigen werden! Jetzt oder nie, senden wir Beweise an die Welt, dass in diesen Adern noch Römerblut fließt, dass wir in unseren Herzen stets mit Stolz einen Namen tragen, den Sieger seiner Kämpfe, den Namen von Trajan!“

Im Sommer 2011 hatte der rumänische Sänger Marcel Pavel beim Absingen der Nationalhymne vor dem Fußballländerspiel zur EM-Qualifikation die letzte Zeile der Hymne, die den Vornamen des Präsidenten enthält, weggelassen. Gemeint ist in dem Text zwar nicht Präsident Traian Basescu, sondern der römische Kaiser Trajan, der das Volk der Daker auf dem heutigen Gebiet Rumäniens besiegt hatte, aber der Name ist derselbe. Der Sänger argumentierte, er habe den Vers nicht politisieren wollen, deshalb hätte er den Vers in Absprache mit dem rumänischen Fußballverband weggelassen. Der Vorfall hatte den Staatspräsidenten sehr erzürnt, der Sänger musste ein Bußgeld von über 1000 Euro zahlen. Ausbaden müssen dies jetzt allerdings die rumänischen Schüler. Der Schulminister verordnete auf Vorschlag des Präsidenten jetzt allen Primärschulen des Landes die Pflicht, die Hymne zu Beginn der Woche absingen zu lassen. Der rumänische Senat wandelte Ende des Jahres den entsprechenden Gesetzestext von einer Empfehlung in eine Pflicht um.

Deutsche Volksgruppe zeigt sich wenig begeistert

Viele Lehrer halten diese Anordnung für pädagogisch fragwürdig, in Internetblogs lassen sie ihrem Unmut über die neue Vorschrift freien Lauf. So findet beispielsweise der Lehrer Emil Stoica im Nachrichtenportal „Hotnews.ro“: „Welches Land werden die Schüler, nachdem sie die Schule besucht und jahrelang die Hymne singen mussten, vorfinden? Mürrische Beamte oder medizinisches Personal, die Schmiergeld fordern ... Werden sie nach dem Singen der Hymne ihr Land mehr lieben?“ Die Rumänen mussten in 45 Jahren Kommunismus, je nach geografischer Ausrichtung der rumänischen KP, drei verschiedene Hymnen lernen und allmorgendlich absingen.

Der Text der Hymne stammt von Andrei Muresanu (1816–1863), inhaltlich geht es um „Feinde“, „Tod“, „Fremde“, „Blut“, „Intrigen“, „Todesschlaf“, „fatale Plagen“, „hinterlistige Machenschaften“.

Die Nationalhymne, die 1848 beim Kampf um Siebenbürgen mit Österreich-Ungarn entstand, stilisiert den römischen Kaiser Trajan zum Urahnen der in Transsylvanien lebenden rumänischen Ethnie hoch. Mit der von Mythen beladenen nationalen Identität der Rumänen haben auch die im Lande lebenden nationalen Minderheiten ihre Probleme. So fragt die in Bukarest erscheinende deutschsprachige „Allgemeine Deutsche Zeitung“ der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, ob es Sinn macht, „mit einem antiquierten Vokabular und den Denkmustern aus dem 19. Jahrhundert die Schulkinder heute erziehen zu wollen. Falsches Pathos in einer Zeit des Pragmatismus, längst widerlegte Denkmuster, ultimative, unreflektierte Aussagen: Welche Auswirkungen hat dies, vor allem wenn es immer wiederholt wird, auf die Psyche von Schulkindern?“ Zwar enthalten auch die Hymnen Frankreichs und Italiens, die in Revolutionszeiten entstanden sind, viele pathetische und blutrünstige Teile, aber keine sei so martialisch wie die Hymne Rumäniens. *Bodo Bost*

Brodelnder Schmelztiegel

Israel: Orthodoxe, säkulare und liberale Juden bekämpfen sich

Als ob die konservative Regierung Benjamin Netanjahus nicht schon genug Schwierigkeiten mit der Forderung nach einem Siedlungsstopp durch US-Präsident Barack Obama hätte, begehren jetzt drei Bevölkerungsgruppen gegeneinander auf: die strengreligiösen orthodoxen Juden, ihre liberal-säkular gesinnten Volksgenossen und die national orientierten Siedler.

Mit Steinwürfen empfingen Siedler aus dem Westjordanland kürzlich die eigene Armee, die eine illegale Siedlung räumen wollte. Zehntausend säkulare Juden demonstrierten in Beit Schemesch gegen die Moralvorstellungen des orthodoxen Bevölkerungsteiles. In Jerusalem eskalierte der Streit um die Einhaltung der Sabbatruhe. Im orthodoxen Stadtviertel Mea Schearim, wo selbst die Geldautomaten am Sonnabend abgestellt werden, erregten sich Strenggläubige wegen einer vermeintlich gestörten Feiertagsruhe, zuletzt mit den provokativen Mitteln von Judensternen auf der Brust und in KZ-Häftlingskleidung. Das sorgte für internationales Aufsehen und die einhellige Ablehnung durch Präsident, Ministerpräsident und alle Parteivorsitzenden. Aber auch der Rest der Bevölkerung ist unzufrieden: Man denke hier an die großen Demonstrationen im letzten Sommer, als 100000 säkulare Juden in Tel Aviv und Haifa für verbesserte Lebensbedingungen und niedrigere Steuern eintraten.

Die Bevölkerung Israels erweist sich zunehmend als explosives Gemisch. Während die säkularen Juden an der Mittelmeerküste eine hochmoderne Industrie aufgebaut haben, verharren die orthodoxen Juden scheinbar im Mittelalter. Sie sind zu 40 Prozent arbeitslos, leben von Sozialhilfe und bringen sehr viele Kinder zur Welt. Heute stellen sie rund zehn Prozent der Bevölkerung, aber besetzen schon rund 20 Prozent der Parlamentssitze. Sie sind vom Militärdienst (drei Jahre für Männer, zwei Jahre für Frauen) befreit und wollen die Gesellschaft nach ihren moralischen Vorstellungen umgestalten.

Die eine Lebensform schließt die andere aus

In Beit Schemesch, einer 1950 gegründeten Stadt zwischen Jerusalem und Tel Aviv mit 80000 Einwohnern, prallen die Gegensätze gegenwärtig aufeinander. Die rund 40000 orthodoxen Juden, strenggläubige „Haredim“, protestieren gegen die ihrer Meinung nach zu liberalen Schulen. Das will sich die etwa gleich starke säkulare Bevölkerung der Stadt nicht gefallen lassen.

Dass Juden in Israel mit Judensternen auf der Brust gegen eine vermeintliche „Verfolgung“ demonstrieren, sorgte für weltweites Aufsehen. Im israelischen Parlament ist es zwar zuweilen üblich, dass sich die Parlamentarier als „Nazis“ beschimpfen, aber in diesem Fall ist man um den Strom von über drei Millionen Touristen jährlich besorgt. Sollten die Pilger und Besucher ausbleiben, würde der israelischen Wirtschaft ein immenser Schaden entstehen.

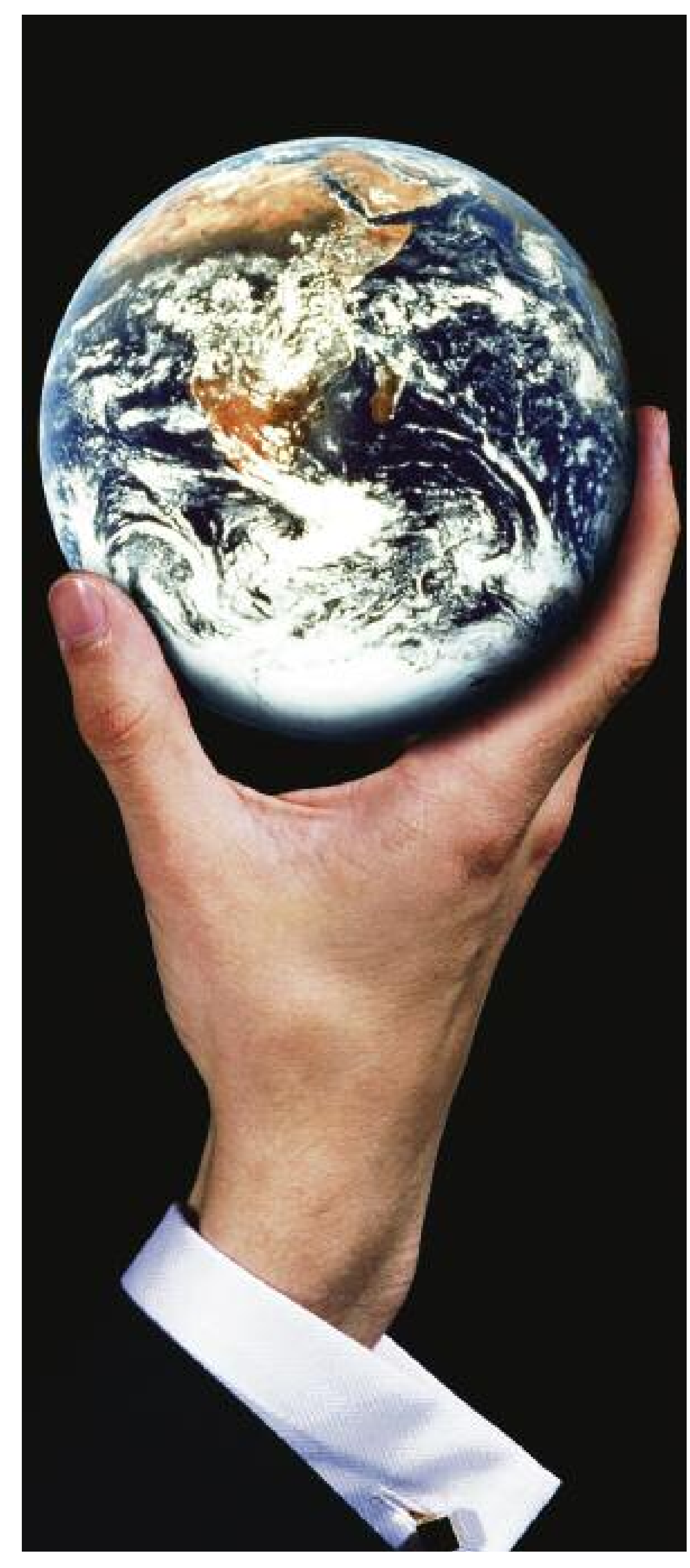
Für die Politik ist der Umgang mit den atheistisch-libertären, den nationalen und den religiös-orthodoxen Teilen der Bevölkerung eine Gratwanderung. Im Parlament ist Netanjahu auf die Unterstützung der religiösen Parteien angewiesen. Ihre moralischen Vorstellungen gefährden aber den offenen Charakter Israels als einziger Demokratie des Nahen Ostens. Lösungen im israelischen Kulturkampf sind kaum in Sicht. In Beit Schemesch regte Netanjahu jetzt eine Teilung der Stadt in zwei Bevölkerungsgruppen an. Auch die Bevorzugung orthodoxer Juden beim Militärdienst und im sozialen Wohnungsbau soll überdacht werden. *Hinrich E. Bues*

Wer beherrscht die Weltwirtschaft?

Schweizer Studie bestätigt These von umstrittenen Globalisierungskritikern – Starke Vernetzung ist gefährlich

Der Globus in der Hand einiger weniger großer Banken. Was bisher als bloße Behauptung von Globalisierungskritikern abgetan wurde, lässt sich inzwischen mit Fakten belegen. Schweizer Wissenschaftler haben die weltweiten Unternehmensverflechtungen analysiert: Konzentriert ist die Macht in der Weltwirtschaft bei einem harten Kern von lediglich 147, überwiegend britischen und amerikanischen Banken und Finanzgesellschaften.

„Das Netzwerk der globalen Kontrolle der Unternehmenskontrolle“ nennt sich die Untersuchung, die drei Wissenschaftler der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) 2011 der Öffentlichkeit präsentiert haben. Grundlage der Studie war eine gewaltige Datenbank mit Informationen über 37 Millionen Unternehmen. Untersucht wurde von den drei Forschern, welche Unternehmen die Weltwirtschaft kontrollieren und wie weit deren Einflussbereich über Beteiligungen auf andere Firmen reicht. Aus der riesigen Datenmenge schälten sich etwa 43 000 internationale Konzerne heraus. Eine Analyse, wer direkt oder indirekt Anteile an diesen Konzernen besitzt, ließ eine Gruppe von lediglich 737 Firmen übrig, die rund 80 Prozent der übrigen Firmen beherrschen. In dieser einflussreichen Gruppe existiert wiederum ein Kern von lediglich 147 Firmen, zumeist britische und amerikanische Banken und Finanzfirmen, die über Beteiligungen sogar Kontrolle über 40 Prozent der untersuchten Konzerne haben. Als weltweit einflussreichstes Unternehmen stellte sich die britische Barclays Bank heraus. Auch die weitere Rangfolge der mächtigsten 50 Unternehmen besteht überwiegend aus angelsächsischen Banken, Fondsgesellschaften und Versicherungen. Darunter bekannte Banken wie JP Morgan auf Platz sechs und Goldman Sachs auf Rang 18, aber auch kaum bekannte Gesellschaften wie zum Beispiel die Capital Group Companies Inc. auf Rang 2 oder die FMR Corporation auf Rang 3.



Erde in der Hand von Anzugträgern: Vor allem Banken geben den Ton an Bild: pa

Bemerkenswert ist, dass nur eine einzige reine Industriefirma, das Unternehmen China Petrochemical Group, es in diesen Kreis der Top 50 schaffte. Nicht westlichen Unternehmen gelingt ohnehin nur ein sehr langsames Vordringen zum Kern der „Einflussreichen“. Im Jahr 2007 gehörten erst wenige indische Firmen und sogar nur ein russisches Unternehmen zu den 737 kontrollstärksten Firmen. Als einziges deutsches Unternehmen brachte es die Deutsche Bank auf Rang zwölf der 50 einflussreichsten Wirtschaftsakteure.

Auch wenn die zu Grunde gelegten Daten der Untersuchung bereits aus dem Jahr 2007 stammen, dürfte sich an der Grundaussage der Studie nichts geändert haben: Nur etwa ein Prozent der Firmen übt eine Kontrolle über mehr als 40 Prozent der 43 000 untersuchten Konzerne aus. Von einem der Autoren der Untersuchung, James B. Glattfelder, wird die hohe Machtkonzentration sehr kritisch gesehen: „Nationale Beteiligungsanalysen haben gezeigt, dass kleine, hochvernetzte Gruppen schlecht für den Wettbewerb sind.“ Mitautor Stefano Battiston macht indessen auf eine andere Gefahr aufmerksam: Die hohe Verflechtung gefährdet die Stabilität des Systems. Es gibt Firmen, die derartig vernetzt sind, dass man es kaum riskieren kann, sie scheitern zu lassen. Das Erpressungspotenzial gegenüber Politikern ist entsprechend hoch.

> Deutsche Bank zählt als einziges deutsches Unternehmen zu Top 50

Will die Politik Gestaltungsfreiheit zurückgewinnen, sollte eine Diskussion aufgenommen werden, die vor einiger Zeit in der Schweiz im Hinblick auf die dortigen Großbanken geführt wurde: Es darf keinen Marktteilnehmer geben, der im Notfall aufgrund seiner Größe nicht konkursfähig ist. Bisher sind derartige Ansätze zur Wiederherstellung von mehr Wettbewerb und Stabilität – etwa durch Entflechtung der globalen Unternehmensnetzwerke – nicht erkennbar. Eher im Gegenteil: Durch die Politik wurden letzte noch verbliebene „Weiße Flecken“ für die globalen Netzwerke erst noch verfügbar gemacht. Etwa durch die deutsche Steuerreform der Jahre 2000/2002. Die durch die rot-grüne Koalition eingeführte Steuerfreiheit für Veräußerungsgewinne von Kapitalgesellschaften hat die deutsche Wirtschaft zum Übernahmeziel britischer und amerikanischer Großbanken und Beteiligungsgesellschaften gemacht. Hieß es bei Goldman Sachs noch Ende der 1980er Jahre in Bezug auf Deutschland: „... alles unter sich aufgeteilt; wir werden da nie eindringen“, gibt es inzwischen kaum noch einen Dax-Konzern, der noch wirklich als eigenständiges deutsches Unternehmen gelten kann.

Im Rückblick hat sich der Ausverkauf der „Deutschland AG“ nicht nur für die Wirtschaft nachteilig ausgewirkt. Statt einer langfristigen Unternehmensentwicklung, die in der Vergangenheit mit den früheren Eigentümern, den deutschen Banken, oft möglich war, standen nun kurzfristige und hohe Renditeforderungen der neuen angelsächsischen Eigentümer auf der Tagesordnung. Dies ging zum einen häufig zu Lasten der Unternehmenssubstanz, zum anderen flossen auch Dividendenzahlungen verstärkt ins Ausland ab.

Auch für die deutschen Banken scheint im Rückblick betrachtet der Ausstieg aus der „Deutschland AG“ kein Erfolgsmodell gewesen zu sein: Die durch die rot-grüne Politik steuerfrei gestellten Einnahmen aus den Unternehmensverkäufen landeten oft genug in zweifelhaften Investitionen. Angesichts der Erfahrungen der vergangenen letzten zehn Jahre lässt sich der damalige Ausstieg aus den einheimischen Unternehmensbeteiligungen für die deutschen Banken auf eine einfache Formel bringen: Die „Deutschland AG“ wurde gegen „US-Subprime“ eingetauscht. *Norman Hanert*

KURZ NOTIERT

Akten statt Patienten: Nach Befragung von mehr als 6000 Ärzten, Apothekern und Sanitätshäusern ist die Unternehmensberatung A.T. Kearny zu dem Schluss gekommen, dass die Verwaltungskosten im deutschen Gesundheitssystem nicht 9,5 Milliarden, sondern 27,5 Milliarden Euro pro Jahr betragen. Denn neben dem Verwaltungsaufwand der Krankenhäuser müsste man auch die Zeit hinzurechnen, die Ärzte, Apotheker und anderes medizinisches Personal für die von den Krankenkassen verlangte Dokumentation und Abrechnung benötigen. So verbrächten Krankenhausärzte 37 Prozent ihrer Arbeitszeit mit Verwaltungsaufgaben. *Bel*

Bahn muss sich dringend verjüngen: 2012 will die Deutsche Bahn 5000 bis 7000 Mitarbeiter ausbilden und einstellen. Nachdem die Bahn seit 1994 150 000 Stellen abgebaut hat, will sie nun wieder das derzeit 193 500 Mitarbeiter zählende Personal leicht aufstocken, auch weil einige zuvor ausgegliederte Bereiche wieder vom Unternehmen abgedeckt werden sollen. Hinzu kommt, dass 42 Prozent der Bahnmitarbeiter über 50 Jahre alt sind und das Unternehmen sich verjüngen muss, schließlich gehen in den nächsten 150 Jahren 80 000 Mitarbeiter in Rente. *Bel*

Auslandsstipendien für Hunderttausende: Rund 3,9 Milliarden Euro will Russland sich die Ausbildung von Spezialisten an den 100 besten Universitäten der Welt kosten lassen. Ab Mitte des Jahres könnten die ersten Studenten beispielsweise in Harvard aufgenommen werden. Ziel des Programms ist, in Bereichen der Ingenieurwissenschaften, neuer Computertechnologien und der Medizin Spitzenfachkräfte heranzuziehen. Die Teilnehmer sind vertraglich gebunden, nach absolvierter Ausbildung in ihre Heimat zurückzukehren und für mindestens fünf Jahre in staatlichen Unternehmen tätig zu sein. Russische Privatfirmen haben bereits ihr Interesse an den fertigen Spezialisten bekundet und die Übernahme der Ausbildungskosten angeboten. *MRK*

Mehr Schein als Sein

Statistiken lassen US-Wirtschaft besser aussehen, als sie es verdient

Die „National Association of Realtors“, die US-Vereinigung von Immobilienmakler, hat im Dezember eingeräumt, ihre bisher veröffentlichten Verkaufsstatistiken für Bestandsimmobilien revidieren zu müssen. Eingestanden wurde, dass von Januar 2007 bis zum Oktober 2010 Verkaufszahlen zu hoch ausgewiesen worden sind: Im Durchschnitt wurden pro Jahr die Verkaufszahlen von 5,2 Millionen Objekten auf 4,4 Millionen verkaufte Bestandsimmobilien heruntergesetzt. Die Botschaft ist eindeutig: Die Lage auf dem US-Immobilienmarkt war noch trostloser als bisher angenommen.

Interessant sind die angeführten Gründe für die hohen Abweichungen. Angeführt wird unter anderem, dass in benachbarten Regionen Verkäufe gleich in die Statistik zweier Regionen aufgenommen und damit doppelt gezählt wurden. Aufschlussreich in Bezug auf die Qualität von US-Statistiken ist eine andere eingestandene Fehlerquelle: Auf Grundlage der Zahl der Maklerverkäufe wurde eine Schätzung der Immobilienverkäufe, die direkt durch Eigentümer erfolgt sind, vorgenommen. In der Praxis wurden dazu die fehlerhaften Maklerverkaufszahlen und längst überholte Werte der US-Bevölkerungsstatistik zu einer Hochrechnung herangezogen. Ergebnis: Hohe Verkaufszahlen, die allerdings nur auf dem Papier existiert haben.

Skepsis ist auch bei den amtlichen Statistiken zur US-Arbeitslosenquote angebracht: Auch zahlreiche deutsche Medien haben zum Jahresanfang unkritisch die Schlagzeile von einer überraschend auf 8,5 Prozent gesunkenen US-Arbeitslosenquote im Dezember übernommen. Die Wirklichkeit sieht aber ernüchternder aus: Die Stellschraube, mit der sich die US-Arbeitslosenquote in jede gewünschte Richtung drehen lässt, nennt sich NILF – „not in labour force“.

> Bekannter Trick: Arbeitslose werden zur stillen Reserve

Gemeint sind damit eigentlich erwerbsfähige Personen, die dem Arbeitsmarkt aber nicht zur Verfügung stehen. Statistisch führt ein Zuwachs bei dieser Gruppe dazu, dass die Arbeitslosenquote sinkt. Der Dezember 2011, in dem der US-Jobmotor so unerwartet stark angesprungen sein soll, stellt gleichzeitig auch den bisher erreichten Rekordwert bei der „stillen Arbeitsreserve“ dar: 86,7 Millionen Menschen nach saisonbereinigten Daten und sogar 87,2 Millionen US-Amerikaner nach unbereinigten Daten sind es, die im Dezember zwar erwerbsfähig, aber für den Arbeitsmarkt nicht verfügbar gewesen sein sollen. Zieht man die unbereinigten Daten heran, wird die statistische Schummelei mit der Umwandlung von arbeitslosen Erwerbsfähigen in Nichterwerbswillige offensichtlich: Aufgrund der natürlichen Bevölkerungsentwicklung stieg die Zahl der Erwerbsfähigen im Dezember um 143 000. Sogar um 455 000 Personen wuchs aber die „stille Reserve“ nach den unbereinigten Daten. Ein Phänomen, das regelmäßig auftaucht, wenn der Öffentlichkeit „erfreuliche“ Arbeitsmarktdaten präsentiert werden. Wie viele Menschen der „Stillen Reserve“ wirklich kein Interesse an einem Arbeitsplatz haben, weiß wahrscheinlich nur das US-Arbeitsministerium. *N.H.*

Am Rande des Bankrotts

Ungarn: Unbotmäßige Zentralbank wird an die Kette gelegt

Die ohnehin angespannte Finanzlage Ungarns hat sich innerhalb weniger Wochen noch einmal dramatisch verschärft: Der Kurs des Forint ist im Sinkflug, die Bonität des Landes wird von allen drei großen Ratingagenturen inzwischen als „Ramsch“ eingestuft. Wie Investoren die Lage einschätzen, wurde bei einer Auktion von ungarischen Staatsanleihen in der ersten Januarwoche sichtbar: Obwohl ein Zinssatz von knapp zehn Prozent für einjährige Anleihen geboten wurde, fanden sich nicht genügend Abnehmer für die Papiere.

Zusätzlich angeheizt wird die dramatische Lage durch die Regierung Viktor Orban: Obwohl Ungarn dringend auf Finanzspritzen des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der EU angewiesen ist, hat es der Regierungschef scheinbar darauf anlegt, potenzielle Geldgeber vor den Kopf zu stoßen. Jüngster Beleg sind die am 30. Dezember verabschiedeten Regelungen zur Einschränkung der Unabhängigkeit der ungarischen Zentralbank. Auch wenn Orban innenpolitisch mit seinen Maßnahmen punkten mag, die finanzielle Lage Ungarns wird dadurch zunehmend aussichtsloser.

Sollte es zu einem Bankrott kommen, wären vor allem Österreichs Banken betroffen: Erste Group, Bank Austria, Raiffeisen Bank International und Volksbanken AG haben in Ungarn Kredite in Milliarden Höhe vergeben. Belastet wurden die Banken bereits durch einseitig verkündete Maßnahmen Orbans in Bezug auf Kredite, die

> Österreichs Banken fürchten Ungarns Pleite

von Auslandsbanken an ungarische Privatpersonen vergeben wurden. In einem aktuellen Papier der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) wird nun vor den Folgen einer vollständigen Pleite Ungarns gewarnt. Nach Berechnungen der Bank entfallen 40 Prozent der ungarischen Auslandsverbindlichkeiten an EU-Länder allein auf Österreich. Folge dieses Klumpenrisikos bei einem einzigen Land könnte sein, dass sich weder beim IWF noch auf EU-Ebene Mehrheiten für Hilfsmaßnahmen für Ungarn zustande bringen lassen.

Eskaliert ist der ohnehin schwelende Streit zwischen der ungarischen Regierung und internationalen Geldgebern anlässlich eines neuen ungarischen Gesetzes, das die ungarische Nationalbank und die Finanzmarktaufsicht zu einer Behörde zusammenlegt. Die wichtigsten Vertreter sollen künftig von der Regierung berufen werden. Orban sichert sich damit weitreichende Durchgriffsrechte auf die ungarische Zentralbank.

Kritik an dem Gesetz kommt nicht nur von außen, sondern auch in Ungarn selbst wird das Vorhaben kritisch gesehen. Die in Budapest erscheinende deutschsprachige Zeitung „Pester Loyd“ vermutet etwa, dass die Beschränkung der Selbstständigkeit der Nationalbank nur ein Vorgriff auf eine weitere Maßnahme sein könnte: der Plünderungen der Währungsreserven der Zentralbank. Die Vermutung kommt nicht von ungefähr, denn bereits Orbans Griff in ehemals unabhängige Pensionskassen hat umgerechnet etwa zehn Milliarden Euro in die leere Staatskasse gespült. Ein Zugriff auf Währungsreserven der Zentralbank im Wert von etwa 35 Milliarden Euro würde einen Staatsbankrott noch einmal aufschieben. *H. Müller*

Beschämend

Von Michael Johnschwager

Die Haltung des Deutschen Journalisten-Verbandes in der Frage der Veröffentlichung von Kontaktdaten von Journalisten auf einer linken Internetseite ist beschämend und unerträglich. Einerseits kämpft der DJV für die Presse- und Meinungsfreiheit in Ungarn, setzt sich für ägyptische und russische Kollegen ein und kritisiert die Behinderung von Korrespondenten im Ausland. Dass es im eigenen Land einen öffentlichen Pranger für „rechte“ Journalisten gibt, scheint ihn dagegen nicht zu stören. Damit nimmt er billigend in Kauf, dass Kollegen, die sich nicht dem Diktat der „political correctness“ unterwerfen, massiv bedroht werden. Ist der DJV mit Blindheit geschlagen, wenn „Anonymous“, Antifa & Co. nicht differenzieren (wollen) zwischen vermeintlichen und wirklichen Aktivisten der Ultrarechten? Übersieht er geflissentlich die infame Absicht der Linksautonomen, die „Autorenliste“ parallel zur NPD und ihrem Umfeld auf ihre Plattform zu bringen, um so ganz bewusst den erwünschten Kontext herzustellen? Diese Fragen bewegen nicht nur die betroffenen Journalisten, sondern auch viele wachsame Kollegen. Sie erwarten mit Fug und Recht ein klärendes Wort ihres Berufsverbandes.

Parallelen zur Volkskammer

Von Manuel Ruoff

Bei der Wahl des Bundespräsidenten gibt die politische Klasse dem politischen System der Bundesrepublik gerne einen volksnahen Anstrich. Großzügig verzichten die Politiker auf das Exklusivrecht, alleine zu bestimmen, wer an der Spitze des Staates steht, wohl in der Absicht, dem Erwählten dadurch die Aufgabe zu erleichtern, die Rolle des Landesvaters zu spielen.

So findet man in der Bundesversammlung neben Politikern auch Prominente wie Sportler und Künstler. Bei allem Respekt, aber diese zur Schau getragene Volkstümlichkeit erinnert an die Volkskammer der DDR. Da gab es auch solche Typen wie beispielsweise die Olympiasiegerin Heike Drechsler. Die konnten die SED-Bonzen getrost ins Parlament schicken. Bei denen konnte man sicher sein, dass sie richtig abstimmen und das Risiko, dass sie etwas Falsches sagen, war gering, da in der Volkskammer ohnehin wenig geredet wurde. Hauptsache sie stimmten richtig ab. Dass sie das taten, davon ging man aus, sonst hätte man sie ja nicht in die Kammer geschickt. Und die Gefahr, dass sie es sich als Ergebnis einer kontroversen Debatte anders überlegen, bestand auch nicht, denn die Volkskammer war zum Abnicken da und nicht für den Entscheidungsfindungsprozess.

Bereicherung der Gewaltenteilung durch Volkswahl

All das kritisieren wir zu Recht an der Vor-„Wende“-Volkskammer. Und wo ist der Unterschied zur Bundesversammlung? Ohne Aussprache wird dort nur abgestimmt. Und dass ein Prominenter einmal nicht für die Partei beziehungsweise Fraktion stimmt, der er seinen Sitz in der Bundesversammlung zu verdanken hat, kann zwar einmal vorkommen – Missgeschicke passieren überall –, bleibt aber die absolute Ausnahme.

Und eine weitere Parallele gibt es: Beide Gremien sind keine legitime Alternative zum Volk als dem rechtmäßigen Souverän. Da hilft auch kein Hinweis, dass das deutsche Volk doch Paul von Hindenburg zum Präsidenten gewählt habe, der wiederum Adolf Hitler zum Kanzler ernannt habe. Schließlich hat Hindenburg mit Hitler nicht irgendeinen politischen Exoten mit der Regierungsbildung betraut, sondern den Vorsitzenden der stärksten im Reichstag vertretenen Fraktion. Mit analoger Logik könnte man also den Deutschen auch das Recht auf Parlamentswahlen verwehren.

Und auch das Argument, dass ein vom Volk gewählter Präsident eine ähnliche Autorität wie der Reichspräsident haben müsste, ist zweischneidig, hat Reichspräsident Friedrich Ebert sich dieser Autorität doch ausgiebigst zum Schutze der Republik bedient.

Abgesehen von diesen historischen Argumenten würde das System der Gewaltenteilung durch einen zusätzlichen Faktor, der im Schloss Bellevue sitzt, eine wertvolle Bereicherung erfahren.



Reichspräsident Friedrich Ebert: Gerne wird gegen die Wahl des Staatsoberhauptes durch das Volk ins Felde geführt, dass dieser durch eine derartige Legitimation automatisch stark wäre, doch Paul von Hindenburgs Vorgänger zeigt, dass ein starker Präsident der Republik nicht unbedingt zum Schaden gereichen muss

Bild: Archiv

Mene mene tekel

Von Wilhelm v. Gottberg

Die Überschrift heißt: „Gewogen und zu leicht befunden“. Bibelfeste Menschen wissen, dass dieser Text aus dem Alten Testament Daniel Kap. 6 stammt und dem König Belsazar galt.

Wir übertragen „gewogen und zu leicht befunden“ auf den amtierenden Bundespräsidenten Christian Wulff. Den letzten Beweis seiner Unfähigkeit, dem Amt gerecht zu werden, erbrachte das amtierende Staatsoberhaupt bei seinem Interview mit ARD und ZDF am 5. Januar. Er hatte nicht die Größe, einzugestehen, dass seine Anrufe bei Persönlichkeiten des Springer-Konzerns wegen Vertagung / Verhinderung einer Berichterstattung über eigene Fehlleistungen ein Verstoß gegen das Grundrecht auf Pressefreiheit war. Er bettelte um Verständnis, erweckte den Eindruck, Opfer einer fürchterlichen Medienkampagne zu sein.

Er habe – so Wulff – in einer hochemotionalen Situation falsch reagiert, dafür entschuldige er sich. Das war alles. Hätte er sich doch Heinrich IV. zum Vorbild genommen, der den Canossa-Gang antrat. Wulff wird seinen eigenen moralischen Postulaten nicht gerecht. Er war es, der ein stets untadeliges Verhalten für die Spitzenpolitiker gefordert hatte. Beim Hauskredit der Frau Geerkens verschweigt Wulff das Wesentliche. Mit der Annahme des Kredits hat er sich abhängig gemacht. Herr Geerkens, obwohl kein Unternehmer mehr, nahm teil an Reisen niedersächsischer Wirtschaftsdelegationen, die Wulff seinerzeit geleitet hat.

In seiner Amtszeit leistete sich Wulff beachtliche Fehlleistungen. Erinnert sei an den Fall Sarrazin. Er ist eine Fehlbesetzung, er belastet das Amt durch seine Weigerung zurückzutreten.

Moment mal!



Ausländerfeinde von links

Von Klaus Rainer Röhl

Szenen aus der Provinz. Wo Günter Wallraff als Schulbuch-Autor gilt. Da wachsen nette, sympathische junge Leute auf, fangen vielleicht mal ein Studium an, entschließen sich, Journalist zu werden. Er oder sie hat nun die Uni gesehen, will aber Journalist werden, ist am Ende doch einfacher als Referate schreiben und bringt schneller Geld. Später wird er sagen, er hat studiert. Journalist sein findet er gut. Hat er nicht schon für die Schülerzeitung den großen Bericht über „Rock gegen Rechts“ bei der Abiturfeier geschrieben? Den Artikel reicht er bei der Bewerbung mit ein, und wenn die Redaktion der Provinzzeitung, geleitet von einem Veteranen der 60er Jahre, kenntlich an seinem grauen, dezent zurückgekämmten Langhaar, den Bewerber gut gefunden hat, gibt sie dem jungen Mann – die Frauenquote ist übererfüllt –, einen Volontärvertrag. Und er darf gleich am ersten Tag in dem „jungen Team“, auf dessen Bildung der Chef sehr stolz ist, mitmachen. Da schreiben die Mädchen und Jungs alles, was sie wollen – und der Chef gut findet. Also schreiben sie gleich im nächsten Monat, wie sie den „Karneval für Kids“ finden oder besuchen eine Sitzung des Kleingartenvereins. „Da müsst ihr mal nachfassen“, sagt der Ressortleiter, „Kornblume“ heißt der Verein, wo vor manchen der Häuschen völlig unmotiviert eine deutsche Fahne hängt! Die haben dort doch wahrhaftig eine Ausländer-Quote beschlossen. Sie wollen den Zuzug von Gartenfreunden mit Migrationshintergrund auf 25 Prozent begrenzen. Und die junge Garde zieht gleich am nächsten Tag los, nach Recherchen im Internet, zwei Minuten lang. Ein langhaariges blondes Mädchen, das schon ein paar Monate dabei ist („Ich kriege immer gleich Kontakt!“) und der Neue: Im Kopf haben sie immer noch „Emil und die Detektive“ und „Kalle Blomquist, der Meisterdetektiv“, aber natürlich auch Wallraff als Türke, und natürlich werden sie ganz freundlich von den Gartenfreunden empfangen („Die netten jungen Leute. So höflich!“) mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen, und dürfen alles fragen. Und so recherchieren sie mit Feuereifer aus den Rentnermuttchen und den Männern den Rassismus heraus ... den alltäglichen Rassismus. Irgendwo steckt der immer im deutschen Volk ... und den wollen sie ändern, sie und ihr Chefredakteur. Verdammt schwer erziehbar, dieses Volk. Aber steter Tropfen höhlt den Stein. Beim Atomausstieg ist es ja auch gegangen. Hauptsächlich allerdings erst nach Fukushima. Angst ist ein guter Ratgeber. Auch bei der „Genverseuchung“ hat es geklappt. Wer will schon sein Kind durch verseuchte oder genmanipulierte Nahrungsmittel vergiften? „Wenn hier einer manipuliert“, denkt der Chefredakteur vielleicht, „dann wir.“ So klammheimlich, wie früher prominente Linke über die „Hinrichtung“ von Hanns Martin Schleyer durch die RAF dachten. So offen, wie das heimliche Vorbild aller Genossen Journalisten, „Joschka“ Fischer, 1978 in der Szenezeitung „Pflasterstrand“ schrieb: „Bei den drei hohen Herren (Buback, Ponto, Schleyer) mag mir keine rechte Trauer aufkommen.“

Bürger in Deutschland sollen »richtige« Gesinnung eingeimpft bekommen

Solche Provinzzeitungen gibt es nicht nur in Aachen und Köln, in Stuttgart und Nürnberg, in Lübeck und Hannover. Überall ist die Provinz. Der politische Teil ist ohnehin vorgegeben, er wird am Montag (Sonnabend online) vorgegeben von „Spiegel“ und „Süddeutscher Zeitung“, ab Donnerstag von der „Zeit“ und vom „Stern“. Gern auch von „Panorama“ und den anderen Magazinsendungen im Fernsehen. Alle arbeiten als Kalle Blomquist von links, die einzige Ausnahme, „Report München“, wird übersehen. Ein paar Themen (Vertreibungsverbrechen, Deutschfeindlichkeit, Gewalt von Links-Autonomen) werden ganz ausgeklammert.

So kommt für die Konsumenten ein ziemlich einheitlicher Meinungsbrei zustande, dessen Ergebnis im ZDF-Meinungsbarometer wöchentlich veröffentlicht wird. Politik für schwer erziehbare Bürger. Der Rest ist Fußball.

„Journalismus ist Agitation mit Tatsachen!“ Welcher Prominente sagte das? A. Dieter Bohlen? B. Rudolf Augstein? C. Günther Jauch? Oder Wladimir Iljitsch Lenin?

Doch Politik ist nicht die Hauptaufgabe der Provinzzeitung. Sie soll über Stadt und Land berichten, vom Schülertheater bis zur Kleingartenkolonie. Die Erziehung des deutschen Volkes zum Guten ist Kleinarbeit und findet täglich statt. Nehmen wir also die Kleingärtner, den Karneval oder die Taschendiebe.

Januar 2012. Die Polizei ist genervt, Taschendiebstahl im letzten Jahr um 30 Prozent angestiegen. Und niemand weiß, warum. Die Polizei weiß es, darf aber weder das Wort Zigeuner noch das Wort Balkan auch nur erwähnen. Wenn doch, wird ein blauäugiger Journalist der Zeitung eine tränenselige Begründung hineinschreiben wie: dass „Täter anderer Staatsangehörigkeit und ausländischer Herkunft in ihrem Heimatland so wenig verdienten, dass ihr monatliches Einkommen deutlich unter der Schadensumme eines einzelnen Diebstahls“ liege. Mitleid mit den armen Taschendieben ...

Reden wir Klartext. Die Anbiederung an alle sogenannten „Migranten“ auf Kosten der deutschen Mehrheits-Bevölkerung ist kurzsichtig und eigentlich schon lange out. Eben Provinz. Genauso wie das Schlagwort „ausländerfeindlich“. Es geht nicht um Ausländer. Sondern um vorwiegend beruflich schlecht qualifizierte Armutsflüchtlinge aus mehrheitlich islamischen Ländern. Niemand in Deutschland ist gegen den Zuzug von gut ausgebildeten Ungarn, Finnen, Esten oder Indern.

Aber: Die Berichterstattung der Mehrheit der deutschen Presse ist ausländerfeindlich: Die Kommentare und Fernsehberichte über ein demokratisch regiertes Land wie Griechenland sind offen rassistisch. Nicht die steinreichen Reeder wie Onassis, über die man Jahrzehnte lang ellenlange und mit prickelnder Erotik garnierte Reportagen gedruckt hat und die ganze 600 Milliarden Euro in die Schweiz geschafft haben, und nicht die Politiker von der konservativen Schwesterpartei der CDU und der kaum minder verfilzten Sozialdemokratie (Pasok) werden angegriffen, die das Land jahrzehntelang heruntergewirtschaftet und (mit deutscher Mithilfe) in die Euro-Zone gemogelt haben, sondern „die Griechen“, die lebenslustigen „Südländer“, die den lieben langen Tag, von allen Touristen beneidet und bewundert, immerzu lachen und tanzen wie Alexis Sorbas. Die leben auf „unsere“ Kosten, schreiben die von den Hamburger Leitmedien und „Focus“ angeführten Provinzblätter. Kaum besser kommen die „Südländer“ in den Berichten über Portugal, Spanien und Italien weg. Doch die Ausländerfeindlichkeit der Medien bleibt nicht bei den Bewohnern wärmerer Klimazonen stehen. Die aggressive „Berichterstattung“ über Finnland, die Niederlande oder die Regierung Orban, die von zwei Dritteln der Ungarn gewählt wurde und deren Ausschluss aus der EU ganz offen gefordert wird, erfüllt den Tatbestand der Volksverhetzung. Der Grund: Man stellt fest, dass auch dort das Volk nicht gut „erzogen“ worden ist, weil es durchaus demokratisch, aber mehrheitlich Mitte-Rechts gewählt hat, wofür man die Regierung prompt mit dem Totschlagwort „populistisch“ belegt. Was wird man über Frankreich schreiben, wenn dort im ersten Wahlgang Marine Le Pen die Mehrheit errungen hat, was über Österreich, wenn dort die FPÖ wieder in die Regierung gewählt wird? Soll Deutschland jetzt ganz Europa „umerziehen“?

Berichte über Euro-Rettung jedoch voller Klischees über die Südländer

Ein frühverstorbener ganz Großer

Expressionist aus Schlesien – Zum 100. Todestag von Georg Heym

Georg Heym war einer der talentiertesten, vielleicht sogar der begabteste Dichter der expressionistischen Generation. Er starb am 16. Januar 1912, erst 24 Jahre alt, hinterließ aber ein Werk von enormem Umfang. Zeitgenossen und Nachfolgende rühmten ihn als Genie von seltener Größe.

Der schlesische Dichter Georg Heym (1887–1912), dessen 100. Todestag am 16. Januar gedacht wird, war, neben Gottfried Benn (1886–1956), Georg Trakl (1887–1914) und Ernst Stadler (1883–1914), der begabteste Dichter des lyrischen Frühexpressionismus vor dem Ersten Weltkrieg. Während der Arzt Gottfried Benn beide Weltkriege überlebte und nach dem verlorenen Krieg 1945, nachdem die Bände „Statische Gedichte“ (1948) und „Trunkene Flut“ (1949) erschienen waren, beispiellosen Ruhm ernten konnte, starben die drei anderen Dichter bevor ihr lyrisches Werk ausgereift war.

Der im elsässischen Kolmar geborene Ernst Stadler fiel zu Beginn des Ersten Weltkriegs bei Ypern in Flandern, der aus dem katholischen Salzburg stammende Protestant Georg Trakl, der an der Front in Galizien als Militärapotheker eingesetzt war, nahm sich, weil er die Schreie der Verwundeten, denen er nicht helfen konnte, nicht mehr ertrug, in Krakau das Leben. Georg Heym aber erlitt einen Unfalltod: Er ertrank am 16. Januar 1912 beim Schlittschuhlaufen auf dem Berliner Wannsee, als er seinen eingebrochenen und ertrinkenden Dichterfreund Ernst Balcke retten wollte.

> Der Gescheiterte führte eine verborgene Existenz als Dichter

Georg Heym wurde am 30. Oktober 1887 in Hirschberg am Riesengebirge, wo sein Vater Hermann Heym (1850–1920) Staatsanwalt war, geboren. Er hatte eine jüngere Schwester Gertrud (1889–1920), die auch früh verstarb. Die Mutter Jenny lebte bis 1923. Über den Vater, der als Militärstaatsanwalt öfters versetzt wurde, schrieb Rudolf Balcke, der Bruder Ernst Balckes, am 3. September 1946: „Vater Heym war sehr schwermütig, stark religiös eingestellt, aktiv in der Inneren Mission tätig.“

Georg Heym besuchte ab 1893 die Volksschule, später das Gymnasium in der alten Bischofsstadt Gnesen und 1899/1900 das Gymnasium in Posen. Beide Städte lagen in der preußischen Provinz Posen, wohin der Vater von Hirschberg in Schlesien versetzt worden war.

Im Oktober 1900 wechselte Georg Heym an das Joachimthalsche Gymnasium in Berlin-Wilmersdorf, wo er allerdings nicht in die Oberprima versetzt wurde. Das Abitur machte er dann am 20. März 1907 am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Neuruppin/Mark, dem Geburtsort Theodor Fontanes 1819. In Würzburg, wo er 1907 das Jurastudium aufnahm, trat er dem Corps Rhenania bei, wo sein Vater „Alter Herr“ war. Im Jahr darauf, im November 1908, wechselte er, nach dem Austritt aus dem Corps, wiederum nach Berlin an die Friedrich-Wilhelm-Universität und bestand dort 1911 die Erste Juristische Staatsprüfung. Seine juristische Hausarbeit trug den Titel „Die Reform der Städteordnung durch den Freiherrn von Stein 1808“. Im selben Jahr erschien sein erster Gedichtband „Der ewige Tag“.



Georg Heym auf einem Gemälde von Steve D. Hammond: Expressiv Bild: Archiv

Zwei Versuche, den juristischen Vorbereitungsdienst in Lichterfelde bei Berlin und in Wusterhausen an der Dosse/Prignitz aufzunehmen, scheiterten; seine an der Universität Würzburg eingereichte Dissertation wurde am 7. Oktober 1911 als unzureichend verworfen.

Sein Wunsch, die Offizierslaufbahn einzuschlagen und ins Elsässische Infanterieregiment in Metz einzutreten, wurde durch seinen jähen Unfalltod verhindert. Im bürgerlichen Leben jedenfalls war er gescheitert. Schon am 29. November 1910 hatte er in seinem Tagebuch vermerkt: „Meine Natur sitzt wie in der Zwangsjacke. Ich platze schon in allen Gehirnnähten ... Und nun muss ich mich vollstopfen wie eine alte Sau auf der Mast mit der Juristerei, es ist zum Kotzen.“

Dass der gescheiterte Jurist Georg Heym auch noch eine zweite Existenz als Dichter führte, war nur wenigen Freunden bekannt wie Ernst Balcke, mit dem ihn eine Dichterfreundschaft verband, und den Mitgliedern des 1909 in Berlin von Ernst Hiller (1885–1972) gegründeten „Neuen Clubs“, wie Ernst Blass (1890–1939), der als Jude verarmt im Jahr des Kriegsausbruchs in Berlin sterben sollte, und Jakob van Hoddis (1887–1942), der im Vernichtungslager Sobibór vergast wurde. Georg Heym war im Winter 1909/10 zu diesem Kreis gleichgesinnter Autoren gestoßen, die ihn zu düsteren Gedichten wie „Der Gott der Stadt“ (1910) und „Der Krieg“ (1911) anregten:

„Aufgestanden ist er, welcher lange schlief,
aufgestanden unten aus Gewölben tief.
In der Dämmrung steht er, groß und unbekannt,
und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand.“

Gedichte wie diese, welche die unheilschwangere Atmosphäre jener Jahre vor dem Ersten Weltkrieg in apokalyptischen Bildern einfangen, erschütterten seine lesenden Zeitgenossen ungemein.

Heym schrieb aber auch Liebesgedichte wie jenes berühmte „Deine Wimpern, die langen“, das er seiner Freundin Hildegard Krohn widmete. Sie war Jüdin und kam 1942 in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager um.

> Als er mit 24 Jahren starb, hinterließ er ein riesiges Werk

Der Frühverstorbene hinterließ 2000 Seiten Lyrik, Dramatik, Prosa und Tagebuchaufzeichnungen. Erzählungen sind im Nachlassband „Der Dieb“ (1913) gesammelt. Gleichfalls im Leipziger Rowohlt-Verlag waren schon 1912 die nachgelassenen Gedichte „Umbra vitae“ (Schatten des Lebens) erschienen.

Heyms Grab auf dem Friedhof der Luisengemeinde in Berlin-Charlottenburg wurde 1942, nach Ablauf der 30-jährigen Ruhefrist, eingeebnet. Im Januar 2009 jedoch wurde die Grabstelle neu gestaltet. Auf dem Kalkstein steht, dem Wunsch des Dichters entsprechend, nur das altgriechische Wort „Keitei“ (Er schläft).

Eine von Karl Ludwig Schneider erarbeitete Werkausgabe „Dichtungen und Schriften“ (1986) wurde 2005 im Verlag Zweitausendeins, damals Frankfurt, nachgedruckt. Gunnar Dekkers biografischer Essay „Georg Heym“ (176 Seiten) erschien 2011 in Berlin.

Der für das Anlegen unbarmherziger Maßstäbe bekannte Kritiker Marcel Reich-Ranicki urteilte, Heym wäre vielleicht einer der größten deutschen Dichter geworden, jedenfalls des 20. Jahrhunderts. *Jörg Bernhard Bilke*

IN KÜRZE

Besucherrekord bei Kleist

Das Gedenkjahr zum 200. Todestag des preußischen Dichters Heinrich von Kleist (1777–1811) hat dem Kleist-Museum in Frankfurt an der Oder einen Besucheransturm beschert. Mit 30000 Gästen kamen weit mehr als doppelt so viele wie 2010. „2011 war wahrscheinlich das erfolgreichste Jahr für das Kleist-Museum“, sagte Museumsdirektor Wolfgang de Bruyn in einem Interview. Es habe so viele Führungen wie nie zuvor gegeben. National und international seien Kontakte geknüpft und Kooperationen umgesetzt worden. Der im vergangenen Jahr begonnene Museumsneubau soll den Andrang aufrechterhalten. Die Planung sieht vor, Mitte des Jahres Richtfest für das 5,4 Millionen Euro teure Gebäude zu feiern. Bereits im Frühjahr 2013 soll die neue Dauerausstellung über den Ausnahmedichter mit den Schachtelsätzen öffnen. „Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein.“ *CR*

Ausstellung zur Garnisonkirche

Am heutigen Sonnabend eröffnet in Potsdam eine neue Ausstellung zu Geschichte und Zukunft der Garnisonkirche. Die in ihrem historischen Teil vom Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) erarbeitete Schau „Fragmente & Perspektiven“ bietet in der provisorischen Kapelle am Baufeld eine kompakte Überblicksdarstellung der Geschichte der Kirche von ihrer Stiftung durch König Friedrich Wilhelm I. im Jahr 1732 bis zur Sprengung der Kriegsruine 1968 durch das SED-Regime. In einem zweiten Teil geht die Ausstellung auf die architektonischen Planungen und die künftige Nutzung der Garnisonkirche ein, deren Turm nach den ehrgeizigen Zielen der Macher am 30. Oktober 2017, im Jahr des 500. Jubiläums der Reformation, eingeweiht werden soll. Im Fokus steht die zukünftige Nutzung des „Erinnerungsortes“ als Kirche, „Lernort“ und Ort des – politisch-korrekten – Gedenkens. *CR*

Serpentina, Symbol ewiger Erneuerung

»Die Schlange im Schmuck der Welt« – Prachtvolle Sonderausstellung im Schmuckmuseum Pforzheim

Das Schmuckmuseum Pforzheim ist hinsichtlich seiner in Qualität und Umfang einzigartigen Sammlungen, die Kleinodien aus den letzten 6000 Jahren bergen, das bedeutendste der Welt. Das Schmuckmuseum residiert im Reuchlinhaus, das 1961 eröffnet wurde. Den Entwurf für das in der Formensprache des International Style aus vier scharfkantigen Kuben um ein quadratisches Foyer herum errichtete Gebäude lieferte der Architekt Manfred Lehmbruck, der Sohn des berühmten Bildhauers Wilhelm Lehmbruck. Das nach dem humanistischen Gelehrten, Schriftsteller und Juristen Johannes Reuchlin (1455–1522) benannte Haus „gehört zu den Meisterwerken der deutschen Nachkriegsarchitektur“, wie Pforzheims Denkmalpfleger Christoph Timm urteilt.

Das Schmuckmuseum feiert den 50. Jahrestag seines Einzugs in das Reuchlinhaus mit einer prachtvollen Sonderausstellung, die der langjährige Leiter Fritz Falk kenntnisreich eingerichtet hat. Sie präsentiert anhand von 140 Kostbarkeiten aus den letzten 3000 Jahren die Schlange im Schmuck der Welt. Falk reizte die Bedeutungsvielfalt der Schlange. Sie windet sich im Zeichen von Weisheit und List, aber auch von Sünde und Versuchung. Sie verheißt Schutz und Heilkraft – und droht mit Unheil und Tod. Der Uroboros schließlich, also die sich in den Schwanz beißende Schlange, versinnbildlicht Ewigkeit, Erneuerung und immerwährende Liebe.

> 140 Kostbarkeiten aus 3000 Jahren

Auf unserer dem Schlangenschmuck gewidmeten Zeit- und Weltreise machen wir Station in Indien. An einem für Tänzer bestimmten Paar oval gewundener Fußreifen aus Bronze stößt je ein Kobrakopf mit schildförmig aufgetriebenem Hals vor. Die hohlen Körper sind mit Steinchen gefüllt, so dass sie beim Tanzen zu „Klapperschlangen“ werden. Das soll die bösen Geister fernhalten. Die Fortsetzung der Expedition führt nach Afrika. Die in Ghana lebenden Ashanti „sind die bekanntesten und auch die besten Gold verarbeitenden Künstler Afrikas“, wie Falk erläutert. Das veranschaulicht zum Beispiel ein Ring mit der Darstellung einer in drei Lagen zusammengerollten Gabunviper. Sie gilt den Ashanti als Repräsentantin der Weisheit.

Schlangenförmige Halsketten, Armreife und Ringe aus der griechisch-römischen Antike versetzen uns in mythologische Gefilde. In den Achat eines Goldrings (1.-2. Jahrhundert n. Chr.) ist das von Schlangenhaar umringelte Haupt der Medusa geschnitten. Es sollte Unheil abwehren.

Diese Aufgabe hatte auch der aus Gold und einem Granat im Zentrum gefertigte Schlangenarmreif mit Heraklesknoten (3.-2. Jahrhundert v. Chr.).

Dieses häufig verwendete Schmuckmotiv geht zurück auf die Sage, der kleine Herakles habe zwei ihm von der Göttermutter Hera in die Wiege gelegte Schlangen erwürgt. Eine uns leider nicht überlieferte mythologische und magische Bedeutung hatten sicher auch die acht in Form eines Vierpasses aus roten Almandinen sich über die „Goldscheibenfibel von Wittislingen“ (7. Jahrhundert) windenden Schlangen.

Herkulesknoten: Schlangenarmreif, Gold, Granat, griechischhellenistisch, 3.-2. Jahrhundert v. Chr. Bild: Schmuckmuseum Pforzheim/Günther Meyer

Den Höhepunkt des Rundgangs markieren die um 1900 geschaffenen Kleinodien. Einen reichlich kalt und protzig funkelnden Prunk kennzeichnet das mit unzähligen Diamanten übersäte Platinkollier (1919) aus dem Pariser Schmuckhaus Cartier. Ein düsteres Prachtstück ist der Spazierstockgriff (um 1900) aus Rauchquarz in Form eines Schlangenkopfes mit giftig funkelnden Diamantaugen. Er stammt aus dem Sortiment des für den Zarenhof tätigen Peter Carl Fabergé.

Einer der wichtigsten deutschen Schmuckgestalter dieser Zeit war Wilhelm Lucas von Cranach, Nachfahre des berühmten deutschen Malers Lucas Cranach. Im Auftrag Kaiser Wilhelms II. entwarf er den Anhänger in Form eines Schlangennestes (1917/18), der unter großzügigem Einsatz von Gold, Smaragden, Diamanten, Rubinen und Perlen ausgeführt wurde.

Die verführerischsten Schlangen aber kommen aus Paris. Falk erklärt: „René Lalique war der phantasievollste, kreativste und erfolgreichste Schmuckkünstler seiner Zeit.“ Eines seiner berühmtesten Schmuckkunststücke ist ausgestellt: der aus Gold und Emaille 1898/99 geschaffene Brustschmuck (Devant le Corsage) aus neun raffiniert verknoteten Schlangen, die ihre goldenen Mäuler weit aufgesperrt haben.

Mindestens ebenso eindrucksvoll ist der vom hochberühmten Maler und Plakatgestalter Alphonse Mucha für die Schauspielerin Sarah Bernhardt entworfene Schlangenarmreif, der mittels eines Goldkettchens mit einem schlangenförmigen Fingerring verbunden ist. Die Ausführung in Gold, Email, Opalen und Diamanten oblag 1899 dem Schmuckatelier von Georges Fouquet. *Veit-Mario Thiede*

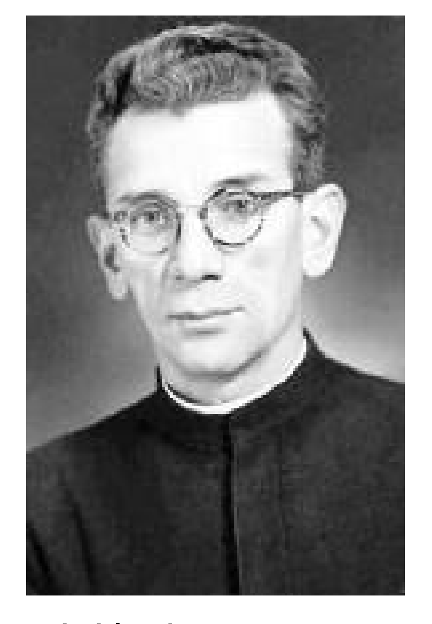
Bis 26. Februar im Schmuckmuseum Pforzheim, Reuchlinhaus, Jahnstraße 42. Dienstags bis sonntags und feiertags 10 bis 17 Uhr. Informationen unter Telefon (07231) 39 21 26. Im Internet: www.schmuckmuseum.de. Eintritt: 5 Euro. Das Begleitbuch aus dem Arnoldschen Verlag kostet 49,90 Euro.

Kriegsverbrechen im Indischen Ozean

Vor 70 Jahren wurde die »Van Imhoff« versenkt – Niederländische Marinedienststellen gaben unmenschliche Weisung

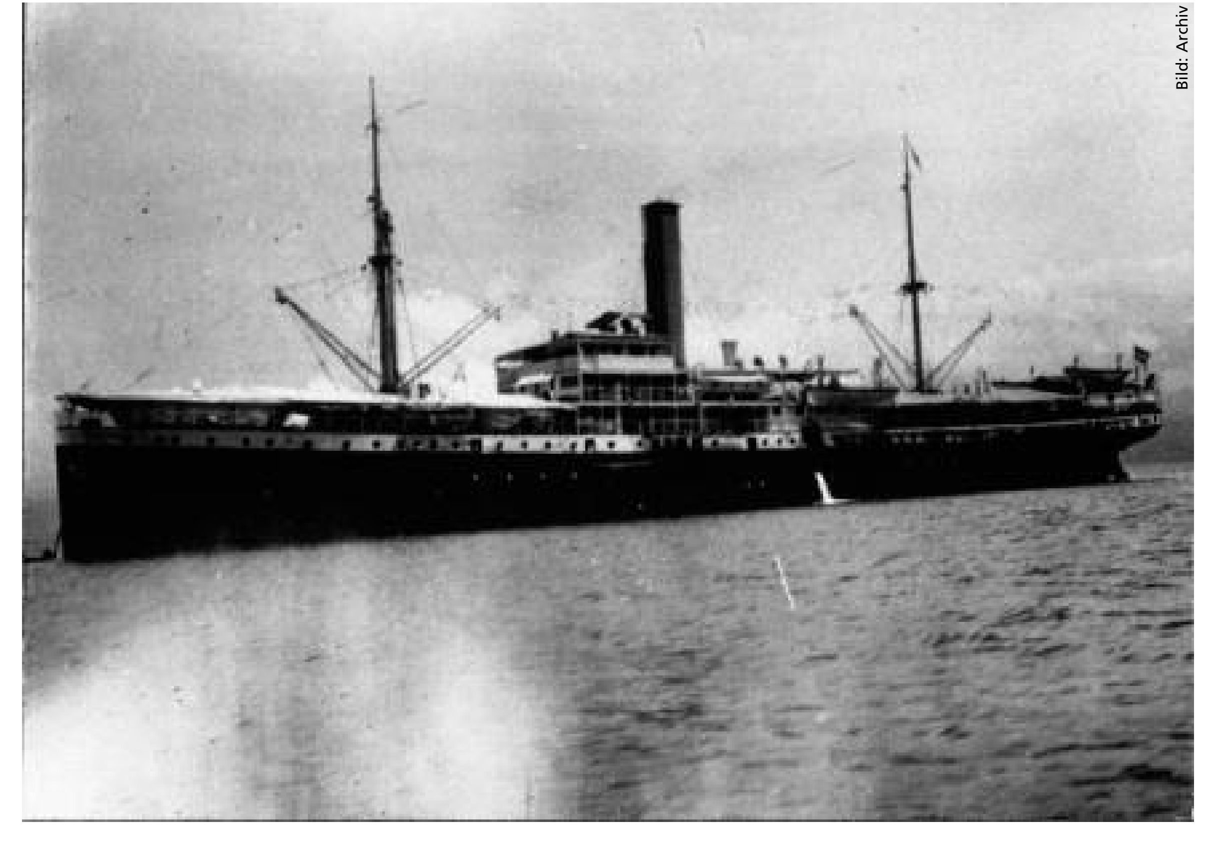
Vor 70 Jahren ertranken vor der Küste Sumatras über 400 deutsche Zivilinternierte auf einem holländischen Schiff, das von japanischen Bombern versenkt worden war. Wenn auch der Angriff von japanischer Seite erfolgte, so wurden viele dieser Deutschen nicht Opfer eines japanischen, sondern eines niederländischen Kriegsverbrechens.

Als am 10. Mai 1940 deutsche Truppen die Niederlande besetzten, begann die Kolonialverwaltung im damaligen Niederländisch Indien, dem heutigen Indonesien, alle 2436 Deutsche in Lagern zu internieren. Die Kolonien in Übersee wurden von der niederländischen Exilregierung in London regiert. Die Deutschen, die damals in Lager gesteckt wurden, waren Ingenieure, Ärzte, Wissenschaftler, Pflanzer und Erdölexperten. Einige davon waren jüdischen Glaubens. Unter ihnen waren auch Diplomaten, viele Missionare, Kaufleute und Seeleute sowie einige Künstler, wie der Begründer der berühmten balinesischen Malschule, Walter Spies.



Heinrich Seitz Bild: Archiv

Am 14. Dezember 1941 waren japanische Truppen auf Borneo gelandet und im Februar 1942 auf Sumatra. Da Deutschland mit Japan verbündet war, beschloss die niederländische Kolonialverwaltung im Januar 1942, die Internierten in die britische Kronkolonie Indien zu verschiffen. Zwei dieser Transporte mit niederländischen Schiffen gelangten tatsächlich nach Bombay. Das dritte Schiff, das für einen solchen Transport genutzt werden sollte, war der Frachter „Van Imhoff“, benannt nach dem Deutschen Gustav Wilhelm Baron van Imhoff, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Generalgouverneur in Batavia, dem heutigen Jakarta, der oberste Repräsentant der Holländischen Ostindiengesellschaft im niederländischen Inselreich war.



„Van Imhoff“: Das 1914 in Rotterdam gebaute Schiff war nach einem Deutschen benannt

Bild: Archiv

Die „Van Imhoff“ legte am 18. Januar 1942 im Hafen Sibolga ab – ohne als Gefangenentransport gekennzeichnet zu sein. 48 Besatzungsmitglieder, 62 holländische Soldaten und 478 in Käfigen zusammengepferchte deutsche Zivilinternierte befanden sich an Bord. „Eine unerträgliche Hitze und ein furchtbarer Gestank füllten die Räume“, erinnerte sich einer der Überlebenden 25 Jahre später. „Wir bekamen fast nichts zu essen, und was noch schlimmer war, nur unzureichend zu trinken“, erinnert sich Heinrich Seitz, der für die katholischen Steyler Missionare als Bruder Aloysius in Niederländisch-Indien war und seinen Lebensabend im Missionshaus St. Wendel verbrachte. Er war auf dem Schiff der einzige Überlebende der 19 Mitglieder seiner Missionsgesellschaft, die 1875 im holländischen Steyl von dem Deutschen Arnold Janssen gegründet worden war.

Am 19. Januar 1942 griff ein japanisches Flugzeug die „Van Imhoff“ in der Annahme an, dass es sich um einen niederländischen Truppentransporter handle. Beim Sinken der „Van Imhoff“ ging die gesamte niederländische Mannschaft, als erster Kapitän Hoeksema, in die fünf großen fast leeren Landeboote, alle überlebten.

Den deutschen Gefangenen überließ ein flüchtender holländischer Feldwebel am Ende lediglich den Schlüssel ihrer Verließe. Den fast 500 deutschen Zivilinternierten blieb, sofern sie sich noch aus ihren Käfigen befreien konnten, nur noch ein kleines Rettungsboot, das die Holländer zurückgelassen hatten. Auf diesem Boot konnten sich etwa 50 Schiffbrüchige retten, weiteren 20 gelang es, im Meer oder auf Flößen den Haien zu entkommen und sich auf die ungefähr 90 Kilometer entfernte Insel Nias zu retten. Freundliche Niasser, darunter auch ein holländischer Pastor namens Ildefons van Straalen versorgten die Geretteten mit Nahrung und Getränken.

Bis auf Stephan Walkowiak hatten die Niederländer keinen einzigen Deutschen auf eines ihrer Rettungsboote gelassen. Auch das die Unglücksstelle passierende holländische Motorschiff „Boelongan“ lehnte es ab, die Schiffbrüchigen aufzunehmen, als es hörte, dass es sich um Deutsche handelte. In der Nachkriegszeit stellte sich heraus, dass niederländische Marinedienststellen auf der Insel Sumatra die Kapitäne der Evakuierungsdampfer angewiesen hatten, deutsche Schiffbrüchige bewusst nicht zu retten. So starben bei diesem Unglück 411 zivilinternierte Deutsche, darunter 20 protestantische und 18 katholische Missionare sowie der deutsche Künstler Walter Spies.

67 Männer erreichten Nias, wovon 65 überlebten. Die Aufnahme durch die Einheimischen war freundlich. Nias war damals eine der wenigen mehrheitlich christlichen Inseln im indonesischen Inselreich, das heute der größte islamische Staat weltweit ist. Deutsche Missionare beiderlei Konfession hatten sich über 150 Jahre um den Aufbau der christlichen Kirchen und Schulen auf Nias gekümmert und der Insel einen höheren Lebensstandard als im übrigen Indonesien beschert. Sie genossen unter der einheimischen Bevölkerung besonderes Vertrauen.

Nichtsdestoweniger wurden die gestrandeten Deutschen am darauffolgenden Tag wieder von den dortigen Holländern gefangen genommen. Einheimische Indonesier befreiten jedoch die Deutschen, verbündeten sich mit ihnen und setzten am 29. März 1942 die holländische Verwaltung ab. In einer Art Staatstreich wurde die „Republik Nias Merdeka“, die „Republik Freies Nias“ gegründet. Die Niasser jubelten, sie hatten nun mit Hilfe der Deutschen endlich das Kolonialjoch abgeschüttelt. Ein Vertreter der Firma Bosch namens Fischer wurde der erste Präsident dieser Republik und Albert Vehring ihr Außenminister. Einige Wochen regierten die Deutschen im Einvernehmen mit den Niassern ihre Insel, bevor die Japaner auch dort das Kommando übernahmen, nachdem sie vorher schon auf Sumatra und Java gelandet waren, wo sie nun ihrerseits die Niederländer in Internierungslagern gefangen hielten.



Walter Spies Bild: Archiv

Bodo Bost

Der Umgang Nachkriegshollands mit der Katastrophe

Als sich in der Nachkriegszeit herausstellte, dass niederländische Marinedienststellen auf der Insel Sumatra die Kapitäne der Evakuierungsdampfer angewiesen hatten, deutsche Schiffbrüchige bewusst nicht zu retten, dementierte das niederländische Verteidigungsministerium dies: Man habe die deutschen Zivilisten retten wollen – aber nicht können. Schuld seien schlechte Wetterbedingungen und weitere Angriffe durch die Japaner gewesen – Behauptungen, die sich weder mit Zeugenaussagen noch mit Logbucheinträgen deckten. Die Überlebenden, darunter auch Vehring, sprachen von einem Kriegsverbrechen und zwangen die niederländische Justiz, eine Untersuchung einzuleiten. Die juristische Untersuchung des Falles wurde jedoch im Jahre 1956 mit der Begründung eingestellt, dass kein hinreichender Grund für einen Strafantrag zu finden sei. „Van Imhoff“-Kapitän Hoeksema konnte sich später „an nichts mehr erinnern“.

Als 1984 das Buch von Loe de Jongs „Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog“ (Das Königreich der Niederlande im Zweiten Weltkrieg) herauskam, wurde bekannt, dass bereits 1964 von dem Team der sozialistischen holländischen Rundfunk- und Fernsehanstalt Vara eine Dokumentationssendung über den Vorfall produziert worden war. In diesem Dokumentarstreifen kamen auch viele deutsche Überlebende des Unglücks zu Wort. Kurz vor Ausstrahlung der Sendung wurde jedoch Vara-Chef Jan Rengelink ins Haager Verteidigungsministerium bestellt, wo er belehrt wurde, dass „es nicht unsere Sache sei, diese Fehler der Holländer zu enthüllen“. Die „Van Imhoff“-Sendung wurde vom Programm abgesetzt. Als 1984 der Regisseur Dick Verkijk erneut einen Versuch startete, die Ausstrahlung seiner Dokumentation zu erreichen, hieß es, die Sendung sei mittlerweile gelöscht worden.

B.B.

Er war Bismarck »für den Hass da«

Vor 200 Jahren kam mit Ludwig Windthorst der »genialste Parlamentarier, den Deutschland je besaß« zur Welt



Ludwig Windthorst Bild: Archiv

Hass ist aber ein ebenso großer Sporn zum Leben wie Liebe. Mein Leben erhalten und verschönern zwei Dinge: Meine Frau und Windthorst. Die eine ist für die Liebe da, der andere für den Hass.“ Dieses bemerkenswerte Wort sprach Otto von Bismarck während des Kulturkampfes, als die Beziehung zwischen den beiden Politikern auf ihrem Tiefpunkt war. Doch auch schon vor dieser Neuauflage des Machtkampfes zwischen Papst und Kaiser, zwischen Rom und Reich, ja selbst zu einer Zeit, als die beiden noch in unterschiedlichen Staaten lebten und politisch aktiv waren, war ihre Beziehung gestört. So verzieh Windthorst Bismarck nie, dass der Preuße 1853 zum Sturz des damaligen liberalen Kabinetts Hannovers beigetragen hatte, dem er als Justizminister angehört hatte. Es war eben nicht nur die Konfession, die den Katholiken vom Protestanten trennte. Vielmehr setzte der überzeugte Hannoveraner auf Rechtsstaat und Parlamentarismus sowie eine föderalistische großdeutsche Lösung der nationalen Frage.

Wie in ihren Ansichten unterschieden sich die beiden auch rein äußerlich. Glich Bismarck einem Recken, war bei Windthorst das Gegenteil der Fall. Der laut Golo Mann genialste Parlamentarier, den Deutschland je besaß, sah sich gezwungen, im Reichstag von seinem Platz aus zu sprechen, weil er hinter dem Rednerpult nicht zu sehen gewesen wäre. Es spricht für Windthorst, dass er seine äußerliche Deformation mit Selbstironie zu tragen wusste.

Erschwert wurde sein Dasein auch durch die Erfahrung, fast nie der dominierenden Mehrheit, aber dafür umso häufiger mehr oder weniger diskriminierten Minderheiten anzugehören. Das fing schon in der Schulzeit an, wo er der einzige Vertreter seines Geschlechts an einer Mädchenschule war. Der am 17. Januar 1812 auf dem Gut Kaldenhof bei Osterkappeln geborene Niedersachse identifizierte sich zwar mit dem Königreich Hannover, in dem er aufwuchs sowie nach Schule und Studium als Jurist Karriere machte, aber nichtsdestotrotz gehörte er auch dort als Katholik einer Minderheit an. 1866 verlor er als Folge des Deutschen Krieges mit der Annexion Hannovers durch Preußen seinen Heimatstaat und gehörte nun als überzeugter Hannoveraner einer – zudem von der Staatsmacht kritisch beäugten – politischen Minderheit an.

Aus seinem durch die Annexion neuen Verhältnis zur (neuen) Staatsmacht zog Windthorst Konsequenzen. Der Kronoberanwalt (Oberstaatsanwalt) schied aus dem Staatsdienst aus. Und obwohl das Verhältnis des liberalen Windthorst zum weniger liberalen Georg V. während dessen Regierungszeit und seiner eigenen Zeit als dessen Justizminister von 1851 bis 1853 sowie von 1862 bis 1865 nicht frei von Spannungen geblieben war, übernahm er nun die Vertretung von dessen Interessen gegenüber Preußen bei den Abfindungsverhandlungen.

Wenn Windthorst also auch berufliche Konsequenzen aus der Annexion zog, so zog er sich doch im Gegensatz zu der Mehrheit der anderen überzeugten Hannoveraner nicht aus der Politik zurück. Vielmehr ließ er sich ab 1867 sowohl in das Abgeordnetenhaus Preußens als auch in den Reichstag des Norddeutschen Bundes beziehungsweise des Deutschen Reiches wählen, wobei der großdeutsch Gesinnte der kleindeutschen Lösung unter preußischer Führung ähnlich kritisch gegenüberstand wie Preußen selbst.

Wie schon als Politiker des Königreiches Hannover definierte sich Windthorst in der Anfangszeit auch als Parlamentarier Preußens und des Reiches nicht primär über seinen katholischen Glauben. Vielmehr hatte für ihn das Streben nach Unabhängigkeit von Preußen Priorität. Eine Veränderung bewirkte hier die Gründung des Zentrums Ende 1870 und der beginnende Kulturkampf. Anfang 1871 trat Windthorst der Partei des politischen Katholizismus bei. Schnell entwickelte er sich zu einem ihrer führenden Repräsentanten und zu einem der profiliertesten Gegenspieler Bismarcks im Parlament, zumindest im Kulturkampf, aber auch darüber hinaus.

Gefährlich wurde Windthorst Bismarck nicht nur als Rhetoriker, sondern auch als Integrator. Bewundernd stellte der Preuße fest: „Es gibt nicht zwei Seelen in der Zentrumspartei, sondern sieben Geistesrichtungen, die in allen Farben des politischen Regenbogens schillern, von der äußersten Rechten bis zur radikalen Linken. Ich für meinen Teil bewundere die Kunstfertigkeit, mit welcher der Kutscher des Zentrums all diese auseinanderstrebenden Geister so elegant zu lenken versteht.“ In der Tat hat Windthorst das Seinige zur Entwicklung des Zentrums zur ersten deutschen Volkspartei beigetragen. Aufgrund seiner eigenen leidvollen Erfahrungen galt Windthorsts Solidarität jedoch nicht nur seinen Parteifreunden, sondern auch den anderen von Bismarck als Reichsfeinde bekämpften Minderheiten. Windthorst musste damit in Bismarcks Augen zum Reichsfeind par excellence werden.

Bismarck und der Papst beendeten schließlich den Kirchenkampf über Windthorsts und des Zentrums Kopf hinweg. Diese Schlappe ändert jedoch nichts daran, dass der am 14. März 1891 in Berlin verstorbene Preuße wider Willen bis heute zu den bedeutendsten Vertretern des politischen Katholizismus zählt und nach wie vor seine Bewunderer hat. *Manuel Ruoff*

»Ich habe meinen besten Freund verloren«

Musik am Hofe Friedrichs des Großen – Der Monarch spielte nicht nur die Traversflöte, sondern komponierte auch

Preußen wird von seinen Gegnern stets gern als Hort des Militarismus gescholten. Dass man sich dort auch den Musen, den Schönen Künsten widmete, wird oft und gern vergessen.

„Nichts gibt einem Reich mehr Glanz, als wenn die Künste unter seinem Schutz erblühen“, schrieb Friedrich der Große in seinem „Anti-Machiavel“ 1745. Er selbst widmete sich zeit seines Lebens der Musik. Bei dem Stichwort „Musik“ lassen Kritiken allerdings nur hämische Nebenbemerkungen fallen, dass es in Preußen doch allenfalls Marschmusik gegeben haben könne. Friedrich aber spielte virtuos die Querflöte und komponierte selbst. Neben 121 Flötensonaten und vier Konzerten sind auch Arien, Opern

Dem König lag es am Herzen, seine Sache gut zu machen

und Sinfonien aus der Feder des Monarchen überliefert.

Der Herausgeber der „Musikalischen Werke Friedrichs des Großen“, Philipp Spitta, schrieb 1889: „Diese Niederschriften sind bis aufs letzte vollständig ausgeführt, und es ist in ihnen nicht eine Note, welche nicht von Friedrich selbst geschrieben wäre. Lehrreich sind sie auch durch die Korrekturen, welche der Komponist selbst in ihnen vorgenommen hat und die sich nicht nur im Ändern und Streichen einzelner Noten und Notengruppen zeigen, sondern auch im Überkleben längerer Stellen, ja im Verwerfen und Umbilden ganzer Sätze. Diese Sätze offenbaren, wie ernst es der König mit der Komposition nahm und wie es ihm am Herzen lag, seine Sache so gut wie möglich zu machen ...“

Friedrich liebte die Musik. Seinem Vorleser Henri de Catt gegenüber bemerkte er 1758, sie gewähre ihm Erholung und beruhige „ebenso wie die Poesie meine Sorgen und meine Leiden“. Als er gesundheitlich nicht mehr in der Lage war zu musizieren und seine Flöten für immer einpacken musste, sagte er zu Franz Benda, der ihn jahrzehntelang musikalisch begleitet hatte: „Mein lieber Benda, ich habe meinen besten Freund verloren.“

Der König war jedoch nicht nur an seinen eigenen Kompositionen interessiert, sondern er legte 1741 auch den Grundstein für das erste freistehende Opernhaus und förderte nicht zuletzt Komponisten und Musiker wie Franz Benda (1709–1786), seinen Lehrmeister auf der Flöte Johann Joachim Quantz (1697–1773), Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788) und Johann Gottlieb Graun (1703–1771) sowie Johann Friedrich Reichardt (1752–1814).

Es war im Jahr 1733, als der Böhme Franz Benda dem Kronprinzen Friedrich zum ersten Mal in Ruppin begegnete, ein Ereignis, das sein weiteres Schicksal bestimmen sollte: Als Erster Geiger und Konzertmeister des königlichen Orchesters war er in Rheinsberg und später in Potsdam tätig. Doch auch als Komponist wirkte der Böhme. Der größte Teil seiner Flötenkonzerte und -sonaten dürfte dem großen König auf den Leib geschrieben gewesen sein.

Carl Heinrich Graun hatte zunächst als Sänger Karriere gemacht, aber auch Komposition studiert. 1733 erhielt er den Auftrag, zur Hochzeit des Kronprinzen Friedrich mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern eine Oper zu komponieren. „Lo Specchio della fedelta“ („Der Spiegel der Treue“) gefiel dem Kronprinzen und Graun folgte schließlich seinem Ruf in die Hofkapelle. Zur Eröffnung der Hofoper Unter den Linden wurde, obwohl das Gebäude noch nicht endgültig fertiggestellt war, 1742 seine Oper „Cleopatra e Cesare“ aufgeführt.

Johann Friedrich Reichardt, der Hofkapellmeister dreier Preußenkönige, war 1775 aus Königsberg nach Potsdam gekommen. Er hatte die Partitur seiner ersten opera seria (ernste Oper) „Le feste galanti“ beim König eingereicht und eine Audienz bekommen. Über seine erste Begegnung in Begleitung von Franz Benda (übrigens seinem späteren Schwiegervater) mit dem Preußenkönig schrieb er in seinen Erinnerungen: „Indem der König mich mit seinen großen, herrlichen blauen Augen stark fixierte, sagte er: ‚Wo seid Ihr her?‘ ‚Aus Königsberg in Preußen.‘ ‚Wo habt Ihr Musik studiert?‘ ‚In Berlin und Dresden.‘ ‚Seid Ihr in Italien gewesen?‘ ‚Nein, Ew. Majestät; aber ...‘ Im Begriff, ihn zu bitten, mich recht bald hinzuschicken, fiel er mir eifrig ins Wort; die hohe, weiche Stimme stark erhebend und uns Beide fast zugleich ansehend, rief er: ‚Das ist sein Glück! Hüt’ er sich für die neuern Italiener: so’n Kerl schreibt ihm wie ne Sau.‘ Obwohl ich auf das schlechte Deutsch des Königs schon vorbereitet war, so kostete es mich jetzt doch Mühe, das Lachen zu verbeißen ... Der König sprach viel und lange über Musik überhaupt“, erinnerte sich Reichardt, „ließ sich in sehr kleine Details, die Komposition betreffend, ein, und man erkannte leicht das Bestreben, seine Kenntnisse darin zeigen zu wollen. Wiederholt kam er darauf zurück, dass bei ihm allein noch die wahre Musik, wie sie zur schönsten Zeit in Italien geblüht habe, ein Asyl fände, die Italiener jetzt ganz ausgeartet wären und allerwärts an andern Orten nur das modische italienische Geklingle und Gelyere beliebt und betrieben werde ...

Von dem Zustande seines Orchesters gab er mir eben nicht den besten Begriff, doch war sein Urteil richtig und er schloss damit: ‚Nu geh er nur nach Berlin, hör’ er noch einige Opern und exerzier’ er die alten Musikanten recht tüchtig.‘

Eben im Begriffe, das gewöhnliche Zeichen zum Abschiede mit Lüftung des Hutes zu geben sagte er noch: ‚Wie heißt er doch?‘ ‚Reichardt.‘ ‚Ja, sehe er man, da kann er nun komponieren, was und wie er will, von dem deutschen Namen wird’s doch keiner glauben, dass was rechtes daran ist; er kann sich ja Ricciardetto oder Ricciardini nennen, das klingt gleich ganz anders.‘ Ich erwiderte aber sogleich: ‚Ew. Majestät, ich bin zu stolz darauf, ein Deutscher und Ihr Untertan zu sein, als dass ich meinen Namen gern italienisierte.‘ ‚Na, na!‘ sagte der König mit verbissenem Lächeln zu Benda gewendet, ‚das hat eben auch keine Eile!‘“



Konzertzimmer Friedrichs II. im Neuen Palais: Schöne Kunst in prachtvoller Umgebung

Über die musikalische Begabung des Königs schrieb Reichardt, von dem bekannt ist, dass er kein Blatt vor den Mund nahm, in seinem neunten „Brief eines aufmerksamen Reisenden“ (Frankfurt, Leipzig 1774–1776): „Nun soll ich auch noch wohl sagen, wie mir der große Friedrich als Virtuose auf der Flöte gefallen hat? Im Adagio vollkommen gut, im Allegro gar nicht. Ersteres spielt er mit sehr viel Empfindung und starkem Ausdrucke; das Tragen des Tones, die Feinheit im Gebrauche der Stärke und Schwäche, Manieren und Kadenzen, die im Adagio vollkommen angemessen sind. Alles dies verdient die häufigen Bravo und Bravissimos der ihn akkompagnierenden Künstler. Das Allegro aber spielt er ohne Feuer, die geschwinden Noten trägt er matt und

Spiel mit viel Empfindung und starkem Ausdruck

schleppend vor, die langsamen ohne den gehörigen Nachdruck, durch den die beiden Tempo sich auch unterscheiden müssen ...“

Preußen – ein Staat, in dem die Musik eine nicht unwesentliche Rolle spielte, Friedrich, ein Herrscher, der mit spitzer Feder auch Noten schrieb, davon kann man sich nicht zuletzt auf Konzerten überzeugen, die aus Anlass des 300. Geburtstages des großen Preußenkönigs gegeben werden.

Silke Osman

Als der alte Bach kam, legte der König die Flöte zur Seite

Ein großer Name aus dieser Zeit ist Bach: Carl Philipp Emanuel, der zweite Sohn des berühmten Johann Sebastian, war von 1740 bis 1768 Cembalist in Friedrichs Hofkapelle. Mit 300 Thalern Jahresgehalt konnte er nicht überleben, so verkaufte er nebenher Kompositionen und gab Klavierunterricht. Zu seinen bekanntesten Werken aus dieser Zeit gehören seine sechs „Preußischen Sonaten“ (1742) und seine sechs „Württembergischen Sonaten“ (1744). Seine 1753 und 1762 in zwei Teilen erschienene theoretische Schrift „Versuch über die wahre Art das Klavier zu spielen“ ist ein typisches Beispiel für die aufgeklärte Seelenlage dieser Zeit.

Als Vater Bach 1747 einer Einladung Friedrichs nach Potsdam folgte, war die Aufregung groß. Der Musikwissenschaftler Johann Nikolaus Forkel schildert die Begegnung sehr anschaulich: „Der König hatte um diese Zeit alle Abende ein Kammerkonzert, worin er meistens selbst einige Konzerte auf der Flöte blies. Eines Abends wurde ihm, als er eben seine Flöte zurecht machte und seine Musiker schon versammelt waren, durch einen Offizier der geschriebene Rapport von angekommenen Fremden gebracht. Mit der Flöte in der Hand übersah er das Papier, drehte sich aber sogleich gegen die versammelten Kapellisten und sagte mit einer Art von Unruhe: Meine Herren, der alte Bach ist gekommen! Die Flöte wurde hierauf weggelegt, und der alte Bach, der in der Wohnung seines Sohnes abgetreten war, sogleich auf das Schloss beordert.“ Dort musste der Thomaskantor die auf mehrere Zimmer verteilten Silbermannschen Fortepianos beurteilen und bespielen. Bach bat den König um ein Fugenthema, das er aus dem Stegreif dann dreistimmig spielte.

Der König bewunderte die Kunst des Mannes aus Leipzig und forderte ihn auf, das Thema auch sechsstimmig zu spielen. Da aber musste Bach passen: „Ich merkte aber gar bald, dass wegen Mangels nötiger Vorbereitung, die Ausführung nicht also geraten wollte, als es ein so treffliches Thema erforderte“, schrieb er auf der späteren Widmung des Werks. „Ich fasste demnach den Entschluss, und machte mich sogleich anheischig, dieses recht Königliche Thema vollkommener auszuarbeiten und sodann der Welt bekannt zu machen.“

Es entstand das „Musikalische Opfer“, das später auch unter dem Titel „Preußische Fuge“ bekannt wurde und heute noch von so berühmten Pianisten wie Nikolaus Harnoncourt interpretiert wird. Kenner urteilen jedoch, das Thema sei so schwierig, dass es nicht unbedingt nur von königlicher Hand sei, sondern dass ihm dabei durchaus jemand geholfen haben könnte. Man denkt dabei sogar an den Bach-Sohn Carl Emanuel. *os*

In der Reihe „Alte Musik live“ werden unter dem Titel „Der Spielplan des Königs – Die Berliner Hofoper unter Friedrich II.“ Werke von Hasse, Graun, Friedrich, Fasch und anderen gespielt. Mit Anne-Katrin Schenck, Sopran, und dem Barockensemble Senza Sordini. Musikinstrumentenmuseum Berlin, Tiergartenstraße 1, 22. Januar, 11 Uhr.

Werke von Friedrich II., Wilhelm Friedemann Bach, Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Sebastian Bach und Francesco Geminiani werden unter dem Titel „Friedrich der Große und die Familie Bach“ von Adelheid Krause-Pichler (Flöte), Annegret Pieske (Violine) und Sabina Chukurova (Cembalo) interpretiert. Schloss Köpenick, Silberservicesaal, 5. Februar, 18.30 Uhr, Französischer Dom am Gendarmenmarkt, Georges-Casalis-Saal, 3. April, 19.30 Uhr.

Das Jubiläumskonzert „300 Jahre Friedrich der Große – Friedrich der Große und Mozart“ findet am 14. April, 19.30 Uhr, im Französischen Dom am Gendarmenmarkt zu Berlin statt, Ausführende: Adelheid Krause-Pichler (Flöte), Peter Bock (Viola).

Günter Wand mit einer Matinee geehrt

Die Karriere des Ehrendirigenten des NDR-Sinfonieorchesters begann in Allenstein – Hommage zum 100. Geburtstag

Zum 100. Geburtstag des Dirigenten Günter Wand am 7. Januar 2012 hatte der Norddeutsche Rundfunk (NDR) zu einer Matinee geladen. Neben einem Podiumsgespräch mit Freunden und Weggefährten sowie selten gezeigten Ausschnitten aus Konzertaufzeichnungen wurden Gespräche mit Günter Wand präsentiert. Mitglieder des NDR-Sinfonieorchesters, das Wand von 1982 bis 1991 dirigierte und dessen Ehrendirigent er bis zu seinem Tod 2002 war, begleiteten die Veranstaltung mit Auszügen aus Anton Bruckners Streichquartett. Bruckner war einer der Komponisten, die stets im Mittelpunkt seiner Arbeit in Hamburg standen: Nicht nur in Deutschland, auch international feierte das NDR-Sinfonieorchester mit Wand und den sinfonischen Großwerken Bruckners außergewöhnliche Erfolge.

Noch im hohen Alter griff der in Elberfeld Geborene zum Taktstock und begeisterte sein Publikum. Vielleicht lag es daran, dass er sich als „Treuhänder“ der Komponisten sah, dass er ihr Werk so darbrachte, wie sie es gemeint hatten. „Noten haben mich immer mehr interessiert als Banknoten“, soll er einmal gesagt haben. Und: „Mein Ideal ist das Musizieren mit – wie Arnold Schönberg einmal gesagt hat – Kopf und Herz zu gleichen Teilen. Überwiegt eines, ist das Ideal schon verletzt, in der Komposition wie in der Wiedergabe. Ich habe von Anfang an den unglaublichen Ehrgeiz besessen, im Musizieren den Kompositionsprozess noch einmal bis ins kleinste ‚nachzudenken‘ ...“

Sein Dirigierstil wurde von Kritikern als erfrischend unaffektiert, seine Zeichengebung als unauffällig und perfekt kontrolliert gewürdigt.



Günter Wand — Bild: Archiv

„Gelernt“ hat Günter Wand sein Handwerk im ostpreußischen Allenstein, wo er sich ab 1926 vier Jahre lang als Zweiter Kapellmeister am „Treudank“, dem vom Staat Preußen als Dank für den Abstimmungserfolg gestifteten Theater, erste Sporen verdiente. Alle 14 Tage musste ein neues Werk einstudiert werden und das mit kleinem Orchester, das bei Bedarf durch die Militärmusiker der örtlichen Garnison verstärkt wurde. Eine gute Schule, wie man später feststellen konnte.

Nur ungern dachte Wand dagegen an seine erste Zeit als Erster Kapellmeister und Musikdirektor der Kölner Gürzenich-Konzerte (1938–1974) zurück. Die Beethoven-Partituren waren derart verändert und verfälscht worden, dass er es geradezu als ein Sakrileg empfand, sie aufzuführen.

Überhaupt spielte Ludwig van Beethoven für den Elberfelder eine besondere Rolle, hatte er doch mit einem Beethoven-Programm und dem London Symphony Orchestra sein Debüt in Großbritannien gegeben. So gilt auch die Interpretation der Werke dieses großen Tonsetzers als Meilenstein im Schaffen des Günter Wand. *os*

Rahmenordnung familienfreundlich gestalten

Zu: Betreuungsgeld

Ich kann die Hetzkampagnen gegen das Betreuungsgeld nicht verstehen! Wo verhindern 150 Euro als Anerkennung für Erziehungsleistung, dass Kinderkrippen für bis zu dreijährige Kleinkinder geschaffen werden? Denn das sind doch nur zehn Prozent der Kosten, die ein Krippenplatz verursacht! Und wer wird wegen 150 Euro auf eine Arbeit verzichten, wo man doch schon als ungebildeter Zeitarbeiter in der Familiensteuerklasse über 1000 Euro im Monat netto bekommt?

Es gibt aber Eltern, die sich engagiert selber um die Kinder kümmern wollen und dafür bereit sind Opfer zu bringen. Was spricht dagegen, diesen eine kleine Anerkennung zu zahlen? Würden diese Eltern auch noch ihre Kinder in die kollektive Betreuung geben, käme das den Staat wesentlich teurer!

Und auch die Wirtschaft sollte die Ergebnisse der Bindungsforschung beachten, wie wichtig feste Bezugspersonen in den ersten Lebensjahren sind. Welche Kita macht denn morgens um 5 Uhr auf, damit Mütter um 6 Uhr am Fließband stehen sollen und schließt um 23 Uhr? Wer so familienfeindliche Praktiken fordert, sollte sich nicht wundern, wenn immer mehr Paare auf Kinder verzichten und damit die zukünftigen Fachkräfte und Konsumenten fehlen werden.

Es wäre einer sozialen Marktwirtschaft angemesssen, die Rahmenordnung familienfreundlich zu gestalten, statt die Familie zu zwingen, sich der Wirtschaft anzupassen. Das würde bedeuten, dass Eltern nach der Erziehungspause Hilfen brauchen, wieder Anschluss an das Berufsleben zu finden, und dass die Kindererziehung in der Karriere (Gehalt und Rente) so anerkannt wird wie eine durchgehende Erwerbsarbeit. Geradezu entsetzlich ist es, wenn Kritiker des Betreuungsgeldes immer wieder von Herdprämie sprechen! Wer das für seine Argumentation nutzt, disqualifiziert sich selber.

Felix Staratschek, Radevormwald

Biblisch-konservative Schulen

Zu: „Flucht in die Privatschulen“ (Nr. 52)

Besonders seit etwa 20 Jahren entstehen in Deutschland immer mehr bewusst biblisch-konservative sowie staatlich anerkannte und überwachte evangelische Privatschulen, jetzt schon über 200, von Grundschulen bis Gymnasien. Viele gehören zum Verband Evangelischer Bekenntnisschulen in Frankfurt.

Träger der kirchenunabhängigen Schulen sind konservativere Protestanten, die einerseits oft landeskirchlichen konservativeren Kreisen entstammen, zu denen auch die Gemeinden der vom Ursprung so besonders ostpreußisch geprägten Evangelisch-Lutherischen Gebetsgemeinschaft gehören. Andererseits entstammen viele Mitglieder der Trägervereine auch konservativeren kleineren „Kirchen ohne Kirchensteuer“, zu denen etwa die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK), Freie Baptistengemeinden, Gemeinden der Brüderbewegung, die Evangelisch-Lutherische Freikirche und Gemeinden in der Konferenz für Gemeindegründung und der Kamen-Initiative gehören. Die konservative evangelische Nachrichtenagentur IDEA veröffentlicht jedes Jahr eine Liste evangelisch-konservativerer (meist „evangelikal“ genannter) Schulen.

Ulrich Motte, Dortmund

Brutale Bilder

Zu: „Frauen ohne Entschädigung“ (Nr. 49)

Die Frauen mit den größten Opferzahlen im letzten Weltkrieg sollen nach der jüngsten Entscheidung des Bundesinnenministeriums ohne Entschädigung und Anerkennung bleiben.

Der Antrag des BdV an das Bundesinnenministerium zu diesem Thema und seine Begründung sind zwar nicht bekannt, doch gehe ich davon aus, dass die Darstellung das Leid dieser Frauen ausreichend beschreibt.

Deshalb ist es für mich nicht zu verstehen, dass die Tapferkeit dieser Frauen nicht einer besonderen Würdigung wert ist. Ich wüsste nicht, wo mehr Leid ohne eigenes Verschulden zu ertragen war!

Als Mitglied der Erlebnisgeneration komme ich zu dem Ergebnis, dass die Nachwachsenden wohl keine Vorstellung von der Schwere dieser körperlichen Leiden entwickeln können und deshalb diese Dinge ablehnen – ja, sie gar nicht erst auf dem Tisch haben möchten. Ich kann das Thema jedoch nicht verdrängen – dafür sind die Bilder, die mir immer noch im Kopf sind, einfach zu brutal!

Joachim Wenck, Neumünster

Im Verbund

Zu: „Rendite und ein gutes Gewissen“ (Nr. 1)

Grundsätzlich kann keine Bank sicher vor einer Insolvenz sein. Das Risiko einer Insolvenz kann man durch die Wahl des Geschäftsmodells, Innovationen, eine konservative Geschäftspolitik und eine Reihe weiterer Faktoren erheblich mildern. Dazu gehören auch Unternehmensverbünde wie die Volksbanken und Raiffeisenbanken. Diese Bankengruppe ist deshalb so stark, weil einer für den anderen einsteht. Das heißt, wenn es in der Praxis einer der 1138 Genossenschaftsbanken schlecht geht, fangen die anderen diese auf und helfen ihr wieder auf die Füße, so dass es in der Praxis noch zu keiner Insolvenz einer Genossenschaftsbank gekommen ist und wahrscheinlich auch künftig nicht kommen wird. Auch die EthikBank gehört zur Gruppe der Volksbanken und Raiffeisenbanken. Sie ist von der Volksbank Eisenberg eG gegründet worden.

Sylke Schröder, EthikBank, Eisenberg



„Wir woll'n unsern Kaiser Wilhelm wieder haben“: Prinz Georg Friedrich von Preußen und Büste seines Urgroßvaters – das enttäuschte Deutschland sehnt sich nach Würde und Identität

Bild: Michael Urban/ddp

Gewinn abgebogen

Zu: „Rendite und ein gutes Gewissen“ (Nr. 1)

Vielleicht noch ein Hinweis: Wir haben mit der Einführung der Dividende auch eine GLS Bank Stiftung gegründet. Auf diese können diejenigen ihre Anteile übertragen, die keinen „Gewinn“ haben möchten (Dividende). Dass heißt, das Genossenschaftskapital „ruht“ nicht mehr bei der Bank – wie in der Vergangenheit oft auf Jahrzehnte –, sondern bei der Stiftung, die eigens gegründet wurde, um unser Eigenkapital zu stärken. Mit den Zinserträgen wiederum aus dieser Stiftung werden soziale und kulturelle Projekte finanziert.

Seit Anfang Dezember haben viele hundert Mitglieder von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und viele Millionen sind bereits zusammengekommen. Auf unserer großen Jahres-Pressekonferenz am 2. Februar werden wir ausführlich davon berichten!

Christof Lützel, GLS Bank, Bochum

Schäbig I

Zu: „Frauen ohne Entschädigung“ (Nr. 49)

Die deportierten Frauen, die Jahre in Bergwerken der Sowjetunion schuften mussten, gucken in die Röhre. Die Opfer des Faschismus bekommen eine Rente, die ehemaligen SED-Eliten bekommen sogar ihre Zusatzversorgung. Für einen riesigen Safari-Park in fünf Ländern Afrikas hatte die Regierung 20 Millionen Euro übrig, für die deportierten Frauen keinen Cent. Das ist beschämend!

Marg.-Elfriede Krause, Pattensen

Russland tickt anders

Zu: „Keinen Bedarf“ (Nr. 52)

Mit dem Kommentar begeben Sie sich nach meinem Gefühl zu sehr in das Fahrwasser der Mainstream-Medien. Ich weiß, worüber ich rede, weil ich viele Jahre an einem Institut der damaligen Sowjetunion tätig war und auch noch heute mit guten Freunden in Moskau Meinungen austausche.

Der Westen macht immer wieder den Fehler, Riesenreichen wie China und Russland das Demokratieverständnis Westeuropas überstülpen zu wollen. Das funktioniert aber so nicht. Das Chaos, das Jelzin aufgrund von „gut gemeinten Ratschlägen“ aus dem Westen in Russland angerichtet hat, ist uns doch noch in guter Erinnerung.

Die „Revolutionen“ in der Ukraine und in Georgien wurden von Soros und seinen Freunden finanziert; nicht um die Demokratie zu fördern, sondern um die Atommacht Russland an ihren Grenzen zu schwächen. Nun ist also Russland selbst dran. Da kommen über Twitter oder Facebook mal schnell ein paar Zehntausend auf der Straße zusammen.

Die Putin-Partei hat bei den letzten Wahlen eine große Menge an Stimmen an die Kommunisten verloren. Das ist in meinen Augen nun wirklich kein Hilfeschrei nach mehr Demokratie. Die Aufmärsche legen den Verdacht nahe, dass die bekannten Quellen eine neue gelenkte Revolution initiieren und ihre Führer dafür bezahlen.

Putin hat das Land nach seinen Vorstellungen von Demokratie befriedet und auf einen wirtschaftlich stabilen Kurs gebracht. Wir sollten ihm dabei keine Ratschläge erteilen. Russland tickt nämlich anders als Westeuropa.

Dr. Knut Wuntke, Milow

Scharfer Ton, uneinheitliche Ausrichtung

Zu: Lob und Kritik für die *PAZ*

Das Positive voran: In der Tat spürt man die preußisch-konservative Grundausrichtung auf den Seiten „Geschichte“ und „Kultur“. Ohne Einschränkung bereichern die Beiträge, die unter diesen Rubriken abgedruckt werden, das Wissen und das Bewusstsein des Lesers. Dafür gebührt der Redaktion große Anerkennung, zumal derartige Informationen selten in Presseorganen zu finden sind.

Doch das Negative überwiegt in der *PAZ*. Es gibt für die Bereiche Politik und Wirtschaft keine einheitliche Ausrichtung. Die derzeitigen Probleme und Lösungsversuche der Regierungsparteien von CDU/CSU/FDP werden meist abqualifiziert mit dem Unterton, hier hätten nur „Deppen“, wie man in Bayern sarkastisch formuliert, das Sagen.

Ungereimtheiten und Missstände muss die Presse aufgreifen, das ist ein zentraler Aufgabenbereich; aber bitte nicht mit dem Oberlehrerton des Alles-besser-Wissenden gegenüber den „tumben“ Politik-Verantwortlichen. Dabei wird kaum differenziert zwischen den Parteien; manchmal habe ich den Eindruck, dass die Beiträge den Geist der Weimarer Zeit widerspiegeln, als die Demokratie schlechthin und nicht einzelne Parteien verteufelt wurde.

Passt das nicht ins Negativbild der *PAZ*? Will die *PAZ*-Redaktion vielmehr das destruktive Vielparteiensystem der Weimarer Republik herbeischreiben? Denn oftmals erfahren oppositionelle Splitterparteien mehr positive Resonanz als traditionelle Volksparteien, die das Ganze mehr im Auge haben und nicht bloß Details.

Die Bemühungen der Parteien der Bundesregierung um Bewältigung der Energie- oder Euro-Krise werden von der *PAZ* als „politischer Opportunismus“ (s. Nr. 28 vom 16. Juli 2011) unsachlich und gehässig abqualifiziert. Oder wenn die Regierungsparteien den „kleinen Mann“ aus sozialem Verantwortungsbewusstsein steuerlich entlasten wollen, polemisiert die *PAZ* (Nr. 28), „die Wähler (hätten) längst durchschaut, dass es dabei nur um Schützenhilfe für die ‚Steuerpartei‘ FDP“ gehe.

Es ist kein Wunder, dass die Leserbriefe das negative Spiegelbild der *PAZ*-Ausrichtung darstellen. Dort herrscht vielfach der scharfe Ton gegen die Regierungsparteien vor. Dabei sind es gerade diese Parteien, die der *PAZ*-Leserschaft weit näher stehen, als alle anderen zusammen.

Dr. Sieghard Rost, Nürnberg

Schäbig II

Zu: „Gefährliches Glaubensbekenntnis“ (Nr. 51)

Vor kurzem gab es 40 tote Christen bei einem Mordanschlag moslemischer Mordbanden in Nigeria. Kein Aufschrei des Entsetzens bei Claudia-Fatima Rot, Maria-Scharia Böhmer und den anderen Berufsempörten, die sonst sofort aufheulen, wenn Moslems nur kritisiert werden. Schäbig.

Claus Jan Hoffmann, Ibbenbüren

Warm ums Herz

Zu: „Herzliche Aufnahme im Haus der Eltern“ (Nr. 52)

Da wird doch vielen Menschen, die diesen Bericht lesen, warm ums Herz!

Ja, wo Menschen in Brüderlichkeit – über alle Grenzen hinweg – zusammenfinden, wird sich laufend vorbildlich Positives ergeben, was zur Anregung für viele, die im Negativen oft nicht weiter wissen, freudig oft und ausführlich kundgetan werden sollte.

Neue Fröhlichkeit möge erblühen auf Gottes schöner Welt!

Elfriede Hardt, Bad Münder

Der Monarchie den Vorzug geben

Zu: „Ausgewulfft“ (Nr. 1)

Der amtierende Bundespräsident ist im Wohnzimmer Frau Merkels unter gerade mal drei, vier Leuten ausgekungelt worden. Die Bundesversammlung hat diesen dann nur noch abgenickt, wenn auch mit leichten Störungen, denn es mussten mehrere Wahlgänge herhalten, um einen unfähigen, aber ehrgeizigen Parteipolitiker ins Amt zu hieven. Koalitionsdenken und vordergründige Tagespolitik gaben den Ausschlag, nicht aber der Wille des Volkes.

Eine Volkswahl sieht zunächst demokratischer aus, hat aber auch ihre Tücken, wenn auflagenstarke Boulevardblätter Emotionen anheizen oder aktuelle Tagesstimmungen den Ausschlag geben und gewissenlose Demagogen ins Amt kommen.

Die modernen Monarchien in Europa haben diese Probleme nicht. Deren Staatsoberhäupter haben keine politische Macht, aber sie repräsentieren würdevoll ihr Land, sie sind jahrzehntelang das Gesicht ihrer Nation in der Welt, eine Stellung, die ein alle fünf Jahre wechselnder Parteipolitiker nie erreichen kann. Königliche Legitimation ist nicht die vorübergehende Mehrheit einer Partei, sondern die jahrhundertealte Tradition.

Hätten wir in Deutschland die Monarchie in demokratischem Gewand beibehalten, wir wären jetzt beim vierten Staatsoberhaupt seit 1918 angelangt. Die Republik hat uns mittlerweile schon 14 beschert.

Olaf Tams, Hamburg

Es reicht zu einer bescheidenen Lebensführung

Zu: „Zwei Welten“ (Nr. 5)

Der Äpfel-und-Birnen-Vergleich der „Bild“-Zeitung zwischen Altersrenten und Beamtenpensionen kann nicht unkommentiert bleiben. Ähnlich polemische Äußerungen kommen ja stets vom sogenannten „Bund der Steuerzahler“.

Während heutige Altersrentner noch im Wesentlichen steuerfrei leben und über ihre Rente faktisch beitragsfrei krankenversichert sind, muss schon seit je her jeder Beamtenpensionär für jeden Pfennig seiner Pension außerhalb des steuerlichen Grundfreibetrages Steuern zahlen – daneben auch für sich und seine Frau den Beitrag zur privaten Krankenversicherung.

Beispielsweise hat mein Vater 17 Jahre Rentenbeiträge als Arbeiter gezahlt sowie für 27 Dienstjahre im mittleren Feuerwehrdienst Pensionsansprüche erworben.

Wären alle 44 Arbeitsjahre sozialversicherungspflichtig in unterschiedlichen Rentenkassen gewesen, so würden die Ansprüche ungekürzt nebeneinander gewährt. Da Vater aus der Rentenversicherung in die Pensionsberechtigung gewechselt ist, wird sein erworbener Pensionsanspruch gekürzt, so als hätte er „nur“ die bereits in der Vergangenheit gekürzte „Höchstversorgung“ erreicht. Dies bedeutet schon einen monatlichen Verlust von einigen Hundert Euro brutto. Daneben hat er ab Januar 2012 einen weiteren Kürzungsbescheid seiner Pension um zusätzliche 60 Euro monatlich erhalten, da angebliche Kürzungen im Rentenrecht bei Bestands-Pensionären nachzuvollziehen seien.

Alle Kürzungen im Rentenrecht, sofern sie überhaupt noch Bestand haben, kürzen zukünftige Rentenansprüche. Mir wäre es neu, dass Bestandsrenten auch nur um einen Pfennig gekürzt worden wären.

Der Monatsbeitrag zur privaten Krankenversicherung für meine Eltern beträgt 400 Euro. So bleibt von einer angeblich guten Bruttopension netto nach einem vollen Erwerbsleben weit weniger als stets behauptet wird. Es reicht schlicht zu einer bescheidenen Lebensführung.

Joachim Ruhnau, Döttesfeld

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 2 – 14. Januar 2012

MELDUNGEN

Ostpreuße Ehrenbürger

Garsden – Die litauische Stadt Garsden, Sitz der Verwaltung des Rajonas Memel hat Johann Sköries aus Teningen zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Der Stellvertreter des Landrats verlieh dem Deutschen die Ehrenurkunde und die Ehrenmedaille im Rahmen der Feierlichkeiten aus Anlass des 758. Geburtstages der Stadt. Der Landrat würdigte Sköries Beitrag zur Renovierung der evangelisch-lutherischen Kirche zu Wannaggen, Kreis Memel. So hat der 1922 in Wannaggen geborene sowie dort getaufte, konfirmierte und getraute Ostpreuße seit 1996 den Kirchenvorsteher bei der Antragstellung um finanzielle Unterstützung bei Behörden zur Finanzierung der Renovierung der Kirche tatkräftig unterstützt und erheblich dazu beigetragen, dass die Kirchenbauten vor dem Verfall gerettet wurden. So ist es nicht zuletzt sein Verdienst, dass die Hälfte der Renovierungskosten durch Spenden und Zuschüsse aus der Bundesrepublik aufgebracht werden konnte. Nur mit dieser Hilfe konnten die Kirchengebäude vor dem drohenden Verfall gerettet werden. Kirche und Pfarrhaus stehen mittlerweile unter Denkmalschutz, sie sind ein Architekturdenkmal aus der Zeit vor der sowjetischen Eroberung. In dem Gotteshaus findet jährlich ein Jugendtreffen statt, an dem Jugendliche aus Europa, den USA und Kanada teilnehmen. Im Pfarrhaus wird das Archiv der evangelisch-lutherischen Kirche von Litauen eingerichtet. *H.P.K.*

Erfolg vor Gericht

Oppeln – Wie die österreichische Tageszeitung „Der Standard“ berichtet, hat das Bezirksgericht Oppeln [Opole] die Registrierung des „Verbandes der Menschen schlesischer Nationalität“ erlaubt. „Das ist mehr als ein Präzedenzfall“, wird der in Kattowitz geborene polnische Regisseur Kazimierz Kutz in einer ersten Stellungnahme zitiert. „Die Schlesier werden als eigene ethnische Gruppe anerkannt und werden endlich das Minderheitengesetz für staatliche Unterstützung zur Pflege ihrer Kultur und ihrer Traditionen nutzen können.“ Der Senator in der zweiten Kammer des polnischen Parlaments bemüht sich seit Jahren um die Anerkennung der Schlesier. Erst im März hatte ein Gericht den Antrag auf Anerkennung als ethnische Gruppe abgelehnt. *PAZ*

Thermalanlage für Heilsberg

Heilsberg – Jan Harhaj, der Landrat von Heilsberg, und der Vorsitzende der Gesellschaft „Kornas Development“, Bogdan Kornas, haben einen Vertrag über den Bau einer Thermalanlage in Heilsberg unterzeichnet. In der zweiten Jahreshälfte sollen die Bauarbeiten aufgenommen werden. Es wird von zwei Jahren Bauzeit ausgegangen. *PAZ*

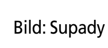
Fliegen soll einfacher werden

Die Politik arbeitet an einer besseren Erreichbarkeit Allensteins auf dem Luftwege

Eines der größten Infrastrukturdefizite Allensteins ist das Fehlen eines eigenen Regionalflughafens. Nun soll die Woiwodschaftshauptstadt besser an das internationale Luftfahrtnetz angeschlossen werden. Mehrere Optionen stehen zur Wahl.



Plakat auf dem Flugplatz Grieslienen: Noch ist dort nur ein Flugsportklub beheimatet


Bild: Supady

Bis jetzt sind die nächstgelegenen Flughäfen Warschau und Danzig, die rund drei bis vier Stunden Fahrzeit entfernt liegen. Für Allensteiner ist es deshalb oft problematisch, einen gewünschten Flug wahrzunehmen, besonders dann, wenn es sich um die Angebote sogenannter Billigflieger handelt. Die Einwohner Allensteins wie überhaupt des südlichen Ostpreußen können die preisgünstigeren Last-Minute-Reisen meist nicht in Anspruch nehmen. Das Fehlen eines geeigneten Flugplatzes hat außerdem zur Folge, dass der Fremdenverkehr stagniert.

Seit langem ist eine Neueröffnung des Regionalflughafens in Schimanen bei Ortelsburg im Gespräch. In den 90er Jahren waren Reisemaschinen aus dem Ausland hier mit ihren Passagieren gelandet. Dann jedoch wurde der Zivilflughafen in einen militärischen umgewandelt. Gezwungenermaßen wichen die Fluggäste auf die Angebote anderer polnischer Flughäfen aus.

Zwar steht der Flughafen Schimanen bereits seit einigen Jahren wieder unter der Obhut einer Zivilbehörde, was zu wiederholten Versuchen geführt hat, den zivilen Flugverkehr wieder aufleben zu lassen, doch komplizierte Eigentumsverhältnisse der Anlage erschweren dieses Vorhaben. Dazu kommt die schlechte Verkehrsanbindung zur Gebietshauptstadt. Allenstein liegt zirka 55 Kilometer Luftlinie entfernt. Um den Flughafen verkehrstechnisch zu erschließen, wurde deshalb beschlossen, die Eisenbahnlinie nach Ortelsburg mit ihrer Weiterführung nach Schimanen zu modernisieren. Mit den notwendigen Bauarbeiten wurde sogar schon begonnen. Nach ihrer Fertigstellung soll es möglich sein, die Endstation in Schimanen in einer knappen Stunde vom Hauptbahnhof in Allenstein aus zu erreichen. Nur unter dieser Bedingung scheint eine Nutzung des künftigen Flughafens sinnvoll zu sein.

Da aber das ganze Projekt langwierig ist, schießen immer wieder neue Ideen durch die Köpfe vieler Allensteiner. Dabei wird in erster Linie erwogen, ob die zwei anderen Flugplätze in der Umgebung zu Flughäfen ausgebaut werden könnten. Es handelt sich um den Flugplatz Deuthen, von dem bereits vor der Eroberung durch die Rote Armee Maschinen nach Königsberg abgehoben waren, und den alten Militärflugplatz Grieslienen. Die beiden liegen in direkter Nachbarschaft zu Allenstein, wodurch die strapazierenden An- und Rückfahrten überflüssig würden. Nach einer Verlängerung der kürzlich ausgebesserten Flugbahn könnte der Deuthener Flugplatz von kleinen Flugzeugen, wie sie die Empresa Brasileira de Aeronáutica S.A. (Embraer) herstellt, angeflogen werden. An der Universität in Allenstein wurde bereits eine Machbarkeitsstudie erstellt. Obwohl es sich nur um wenige Flugzeuge handelt, die diese Startbahn täglich nutzen würden, wird

Mehrere Optionen stehen zur Wahl

mit heftigen Protesten seitens der Anrainer gerechnet. Zudem ist der Allensteiner Vorort Grieslienen zwar verkehrsmäßig gut an die Woiwodschaftshauptstadt angebunden, doch müssten die für einen Flugplatz notwendigen Abfertigungsräumlichkeiten erst noch gebaut werden.

Das ist jedoch alles Zukunftsmusik. Gegenwärtig ist dort ein Flugsportklub beheimatet, der im Sommer Flüge für interessierte Besucher veranstaltet. Wenn man also etwa schnellstens die Bundesrepublik Deutschland erreichen möchte, muss man sich weiterhin auf den Lech-Walesa-Flughafen Danzig verlassen, der günstige Flüge nach Hamburg und Dortmund anbietet. Es ist einer der am meisten expandierenden Regionalflughäfen der Republik Polen. Mit über 2,2 Millionen Passagieren war er im Jahr 2010 nach Warschau, Krakau und Kattowitz der vierthäufigst frequentierte Flughafen der Republik Polen. Bis zur sogenannten Wende fokussierte sich entsprechend dem sozialistischen Zentralismus der internationale Flugverkehr Polens auf die Hauptstadt. Die anderen Flughäfen waren nur auf den Inlandverkehr ausgerichtet. Erst später wurden die Grundlagen für den Ausbau anderer Flughäfen geschaffen. Seitdem boomen sie und die Zahl der dort abgefertigten Fluggäste wächst ständig. Besonders spektakulär war der ökonomische Erfolg des Krakauer Flughafens Johannes Paul II. sowie der Flughäfen in Breslau, Posen und Rzeszów. Von der Hauptstadt der Woiwodschaft Karpatenvorland, die von 1941 bis 1945 den Namen „Reichshof“ trug, gibt es sogar eine Luftverbindung in die Vereinigten Staaten von Amerika. Die übrigen Flughäfen Stettin, Bromberg, Lodz und Grünberg weisen weitgehende Verluste der Passagierzahlen auf. *Grzegorz Supady*

Surfen in der Straßenbahn

Öffentliche Verkehrsmittel Königsbergs ermöglichen ihren Fahrgästen den Internetzugang

Königsbergs öffentlicher Personennahverkehr bietet neuerdings in den fünf Straßenbahnlinien der Stadt einen Zugang zum Internet. Per Laptop oder dem Mobiltelefon kann man sich ins Netz einwählen. Wie Bürgermeister Alexander Jaroschuk erklärte, plant die Stadt, alle Linien des öffentlichen Nahverkehrs mit WLAN-Verbindungen auszustatten. Zur Begründung heißt es, dass schon kurz nach Einführung des Dienstes klar geworden sei, dass dieser sich großer Beliebtheit erfreue. Königsberg würde damit mit anderen Städten der Russischen Föderation wie Pskow, Tscheljabinsk, Tomsk, Samara und Wladiwostok gleichziehen, wo es schon Busse mit Internet-Dienst gibt. Das Stadtoberhaupt betonte, dass die Stadt sich dabei um die Erreichung europäischer Standards bemühen werde. In den Nachbarländern sei das drahtlose Internet schon weit verbreitet. Die Kosten für die Bereitstellung seien niedrig, sodass der Aufwand sich lohne.

Das gilt zurzeit jedoch nur für die städtischen Verkehrsmittel. Sie machen allerdings nur den geringsten Teil des öffentlichen Verkehrs der Stadt aus. Deshalb finden derzeit Gespräche mit den Betreibern privater Fuhrunternehmen statt, mit dem Ziel, dass diese ihre Fahrzeuge ebenfalls mit WLAN-Technik ausstatten.


Informationstechnologie im Wartesaal

Bild: Tschernyschew

Die Nutzung des Internets ist vor allem unter jüngeren Stadtbewohnern sehr verbreitet. Die Möglichkeit, sich ins Internet einzuloggen, ist schon an vielen öffentlichen Orten wie Einkaufszentren, Cafés und Restaurants möglich. Seit neuestem bietet auch der Südbahnhof einen Internetzugang. Die Übertragungsrate beträgt dort 20 Megabit pro Sekunde. Alle, die elektronische Geräte mit einem WI-FI Modul besitzen, können sich problemlos einwählen. Für die Einrichtung des Dienstes hatten sich die Königsberger Eisenbahngesellschaft und die Regionaldirektion des Südbahnhofs stark gemacht. Nun können Eisenbahnreisende ihre E-Mails lesen oder sich Filme anschauen und sich so die Wartezeit verkürzen. *Jurij Tschernyschew*



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

noch immer klingen die Feiertage zum Jahresende in unserer Familienpost nach, denn so mancher Beitrag hat doch zum Nachdenken angeregt, weckte Erinnerungen oder überraschte mit Heimatlichem. Das trifft vor allem auf die „Weihnachtsfamilie“ zu, denn die Erinnerungen an die Feste in den verschiedenen Epochen unserer Flüchtlingsgeneration regten zum Mitteilen der eigenen Erlebnisse an, sodass ich jetzt schon eine neue Mappe angelegt habe – für die nächste Weihnachtsausgabe! Sehr erfreut war Herr **Eberhard Wever**, als er seine Erinnerung an den letzten Heiligen Abend vor der Flucht in der Weihnachtsausgabe fand, es war für ihn „eine wunderbare, eine überwältigende Überraschung“. Vor allem, als er die Abbildung von der Bartensteiner Stadtkirche sah, die er als eine krönende Heraushebung seiner Schilderung des Gottesdienstes in dieser Kirche empfand. „Eine künstlerische Federzeichnung der alten Kirche meiner Heimatstadt, die bei den vielen Bartensteinern meiner Generation Begeisterung und Erinnerungen geweckt haben wird.“

Soviel zu den festlichen Nachklängen, aber nun hat uns ja der Alltag wieder, und das bedeutet für uns zuerst einmal aufzubereiten, was sich an Mitteilenswertem in der letzten Zeit ergeben hat. Da hat mich die Mitteilung von Herrn **Winfried Brandes** aus Harrislee, dass er Frau **Ulrike Imhäuser** aus Wuppertal zu 90 Prozent helfen konnte, sehr erfreut. Sie hatte auf der Frischen Nehrung bisher vergeblich das Grab ihres Ende März 1945 verstorbenen Vaters gesucht. Er wurde an der äußersten Spitze der Nehrung beim Forsthaus Mövenhaken begraben. Frau Imhäuser und ihr Mann aber konnten dort keinen Friedhof finden, als sie im vergangenen Jahr in Pillau waren. Herr Brandes äußerte sich nicht näher zu seiner Hilfe – da werden wir sicher von Frau Imhäuser mehr erfahren –, gibt uns aber für ähnliche Fälle viele Hinweise und listet die wichtigsten Adressen auf. Diese pflegen wir auch bei Anfragen mitzuteilen, wenn sie den Betreffenden unbekannt sind, ehe wir eine Suchfrage starten. Herr Brandes beschreibt die einzelnen Schritte der Vorgehensweise bei einer Suchaktion nach Grabstellen oder den letzten Aufenthaltsorten vermisster Angehöriger aber so präzise, dass wir bei betreffenden Fällen gerne seine Ratschläge aufgreifen werden. Wichtig erscheint mir eine Adresse, die auch für die Erkundigung von kleineren Orten, Höfen oder Gemarkungen nützlich ist. Wir haben diese noch nie veröffentlicht und so wollen wir das heute tun:

Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Referat GI 4 – Geoinformationsprodukte –, Richard-Strauß-Allee 11 in 60598 Frankfurt am Main, Telefon (069) 63333-328/347, E-Mail: karteninfo@bkg.bund.de



Winterzauber: Anne Rekkaros Hof in Estland

Bild: privat

Auf den Kreiskarten, die man anfordern kann, befinden sich in den Quadraten vierstellige Zahlen, es sind Messtischblätter, Maßstab 1:25 000. Jeder Ort, jeder Weg ist dort vermerkt. Stand 1938. Mit diesen Karten kann man sich heute fast immer in Ostpreußen zurechtfinden. – Vielen Dank, lieber Herr Brandes, für diese Information. Sie wird auch für jüngere Menschen nützlich sein, die in der Heimat ihrer Vorfahren nach Spuren suchen wollen, die aber längst verweht scheinen.

Ältere Leserinnen und Leser schlagen, wenn die *PAZ* kommt, oft zuerst die Seite mit den Glückwünschen auf, um dort nach Spuren zu suchen, nach Namen von Verwandten, Bekannten, Nachbarn von einst. Viele Landsleute haben sich bereits auf diese Weise gefunden, aber leider hören wir selten davon oder erst nach langer Zeit und auf Umwegen. Da bin ich Frau **Sigrid Matthée-Kohl** aus Rohrbach dankbar, dass sie uns ihre Erfolgsgeschichte mitteilt. Und die hat es in sich: Sie ist aufgrund eines Glückwunsches an eine 104-Jährige, den sie las, um eine stattliche Anzahl Verwandter reicher geworden. Aber lassen wir Frau Matthée-Kohl selber erzählen:

„In der Rubrik ‚Wir gratulieren‘ las ich am 13. August folgendes: Zum 104. Geburtstag, **Schlicht, Emma** geb. **Matthée** aus Lengfriede, Kreis Ebenrode. Mir war klar: Das konnte nur meine Großtante Emma sein. Aber so alt wurde bei uns doch niemand! Also suchte ich im Telefonbuch von Berlin – dort lebte sie zuletzt – nach dem Nachnamen ihrer ältesten Tochter, den ich zum Glück wusste. Es gab allerdings viele Eintragungen mit diesem Namen. Also versuchte ich es an Silvester, weil ich da endlich Zeit hatte. Nach dem 16. Versuch meldete sich meine Tochter bei mir, hörte sich mein Problem an und sagte nur kurz: ‚Wart, ich gukke nach.‘ Im Internet fand sie den Namen mit passendem Vornamen. Ich rief sofort in Frankfurt an der Oder an, dort lebte die Betreffende. Wie groß war das beiderseitige Erstaunen, als wir feststellten, wie wir mit einander verwandt sind. Ihre Mutter und mein Vater waren Cousine und Cousin ersten Grades. Auf einen Schlag bekam ich einen Großteil meiner Verwandtschaft serviert, bis jetzt sieben Cousins und drei Cousinen. Das Tolle daran ist, dass ein Vetter genau wie ich Namensforschung macht, mit ihm werde ich demnächst Kontakt aufnehmen.“

Soweit Frau Matthée-Kohl, die uns noch mitteilt, dass der Glückwunsch an ihre Großtante zu spät kam, sie ist bereits verstorben. Aber über ihren Tod hinaus konnte sie nun noch die Weichen für das Zusammenfinden der nachkommenden Generationen stellen.

Auch den Brief von Frau **Brigitte Havertz** will ich wörtlich bringen, denn hier sollen wir Vermittler ihres Dankes sein. Als ich ihren Wunsch in Folge 40/11 brachte, war ich nur verhalten optimistisch, denn der Ort, den sie suchte, lag nicht in Ostpreußen, sondern in der Provinz Posen. Aber es zeigte sich wieder einmal, dass unsere Ostpreußische Familie längst auch zum Forum für viele Vertriebene aus anderen Gebieten geworden ist. Frau Havertz suchte Postkarten, Zeitungen und weiteres Informationsmaterial über den Ort Birnbaum im Raum Posen, weil sie ihrer Schwiegermutter zum Geburtstag ein Album über deren Heimatstadt machen wollte. Es ist nicht nur ein Album geworden, wie sie uns mitteilt:

„Die Resonanz war überwältigend. Ich konnte nicht nur das Album fertigstellen, sondern hatte noch eine kleine Gabe für Weihnachten übrig behalten. Besonders bedanken möchte ich mich bei Herrn **Norbert Haak**, von ihm bekam ich über 40 Ansichtskarten als Scan. Weitere Hefte mit Geschichten aus Birnbaum erhielt ich über die Kreisgemeinschaft Meseritz/Birnbaum und dazu liebe Anrufe, die mir mit Informationen weiterhalfen. Bei allen möchte ich mich auch im Namen meiner Schwiegermutter **Marie Bahro** geborene **Pogorzelky**, die sich riesig gefreut hat, auf diesem Wege bedanken.“

So bekam nun die 84-Jährige, die seit der Flucht nie ihre Heimat wiedergesehen hat, diese in Wort und Bild zurück.

Ich freue mich immer, wenn ich merke, dass durch unsere Ostpreußische Familie dauernde Verbindungen zustandekommen oder gefestigt werden. Und es ist erstaunlich, wie da ein Rädchen in das andere greift. Unsere in Florida wohnende Leserin Frau **Jutta Nitsch La Pinta** sandte uns ihre erste E-Mail auf ihrem neuen Computer, um uns ihren Dank für die Veröffentlichung ihres Schreibens in Folge 48/11 zu übermitteln: „Meine liebe ostpreußische Freundin **Marta Hauptmann** schickte mir gleich drei Exemplare der *PAZ* zu. Ich revanchierte mich und bestellte für sie das Buch ‚Frauen in Königsberg 1945–1948‘.“ Nun, diese Dokumentation hat ja in unserem Leserkreis gerade in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit erregt, vor allem durch die Schwierigkeiten, die Frau **Anne Rekkaro** bei der Übersetzung in die estnische Sprache gemacht wurden. Es war eines unserer permanenten Anliegen im vergangenen Jahr und wir wollen, nachdem sich eine befriedigende Lösung ergeben hat, nicht näher darauf eingehen. Aber die Dankesworte der in Königsberg geborenen Anne Rekkaro, die sie uns zum Jahreswechsel übermittelte, müssen wir weitergeben: „Es hat mich sehr bewegt, dass es so viele hilfsbereite Leute gab, die halfen, meine Probleme mit der Kulturstiftung zu lösen!“ Frau Rekkaro legte eine Aufnahme von ihrem Hof in Estland bei, die wie ein Märchenbild anmutet. Und da sich bei uns der Schnee rarmacht, soll er ein wenig Winterzauber in unsere Kolumne bringen.

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede

Bild: Pawlik

Aber nun ist zuerst einmal Schluss mit den Danksagungen und Glückwünschen – obgleich weitere vorliegen und noch mehr in Telefonanrufen avisiert werden! –, denn sonst müssen die inzwischen eingegangenen neuen Anfragen noch länger warten. Da geht es um eine Königsberger Institution, über die anscheinend wenige Unterlagen vorhanden sind, Herr Prof. Dr. **Peter Reinicke**, Berlin, beschäftigt sich im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Geschichte der Sozialarbeit mit der historischen Entwicklung der Ausbildungsstätten der Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeiter, Volkspflegerinnen und Volkspfleger. Nach seiner Erkenntnis gab es in Königsberg die „Soziale Frauenfachschule zu Königsberg“, die ab 1934 den Namen „Ostpreußische Frauenfachschule für Volkspflege e.V.“ führte und 1936 in „Volkspflegeschule im Sozialpädagogischen Seminar der NS-Volkswohlfahrt in Königsberg i. Pr.“ umbenannt wurde. Da hat der Wissenschaftler Recht und wir können immerhin seine Angaben mit weiteren über die Gründung dieser Institution ergänzen. „Die Soziale Frauenschule“ wurde 1921 von der Inneren Mission gegründet und befand sich im Artushof am Dom, dem Haus des Kaufmännischen Vereins. Leiterinnen der Schule waren Frau **Elisabeth Bolte**, †1933, und Frau **M. Körnke**. Abgesehen von Frau Boltes Sterbejahr fehlen zu den beiden Personen alle näheren Angaben wie Lebensläufe oder Geburts- und Sterbedaten. Herr Prof. Dr. Reinicke würde sich freuen, wenn wir ihm weiterhelfen könnten. Vielleicht gibt es ja noch Leserinnen, die diese Institution besucht haben und noch Unterlagen besitzen. Vor allem sind für ihn nähere Angaben zur den genannten Persönlichkeiten wichtig. Seine bisherigen Nachforschungen im Evangelischen Zentralarchiv waren leider erfolglos. (Prof. Dr. Peter Reinicke, Hildegardstraße 22 in 10715 Berlin, E-Mail: peter@reinicke.de)

Eure



Ruth Geede

Lungenheilanstalt Lochstädt war hochmodern

Detaillierter Bericht informiert über die Geschichte der nach heutigen Kriterien idealen Anlage – Mittlerweile sind alle Gebäude zerstört

Es war nur eine kleine Frage aus unserem Leserkreis, die auf eine Heilstätte an der westlichen Samlandküste hinwies, über die so gut wie nichts bekannt war. Frau **Waltraut Braklow** hatte sie gestellt, die zwölfjährige Gumbinnerin war dort nach einer Lungenerkrankung eingewiesen worden, um während des fünfmonatigen Aufenthaltes in dem heilkräftigen Seeklima zu genesen. Frau Braklow hatte sich bislang vergeblich bemüht, etwas über die Seeheilstätte zu erfahren, aber es gab anscheinend keine umfassende Dokumentation über das Heim und sein Schicksal. Erst die von uns veröffentlichte Frage erbrachte die gewünschten Informationen, darunter einen detaillierten Bericht über die Heilstätte von ihrer Entstehung bis zu der heutigen Situation, den uns Herr **Frank Hoffmann** aus Ennepetal zusandte. Geschrieben von einem Verwandten, Herrn **Ulrich Böhnke**, der 1995 als Mitsiebziger seine Heimat zwischen Ostsee und Frischem Haff besucht hatte. So können wir nahtlos die Geschichte der Seeheilstätte aufzeigen, die beweist, wie modern für die damalige Zeit diese therapeutische Einrichtung war und welch einen hohen Stellenwert die Heilbehandlung lungenkranker Kinder in Ostpreußen hatte.

Diese kiefernbewachsene Landzunge zwischen Fischhausen und Pillau ist der südliche Zipfel der westlichen Samlandküste mit dem Bernsteinwerk Palmnicken und die eigentliche Wurzel der Frischen Nehrung. An der schmalsten Stelle zwischen der Burg Lochstädt und dem stillen Seebad Neuhäuser lag nämlich einst das Tief, durch das die Schiffe der Hanse und des Ordens in die nördlichste Bucht des Frischen Haffes, die Wiek, fuhren. Es versandete zu Beginn des 14. Jahrhunderts, das Pillauer Tief übernahm seine Aufgabe. An dieser handtuchschmalen Stelle wurde 1906 im Kiefernwald von Lochstädt der Grundstein für eine Seeheilstätte gelegt. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges nahm das vom „Verein zur Errichtung von Lungenheilstätten in Ostpreußen e.V.“ errichtete Heim für Tbc-kranke Kinder seine ersten Patienten auf. Der Verein mit Sitz in Königsberg, dessen Mitglieder ausschließlich öffentlich-rechtliche Körperschaften waren, unterhielt insgesamt drei große Tuberkuloseheilstätten in Ostpreußen. Für Lochstädt war zuerst die Aufnahme von etwa 80 Kindern im Alter von vier bis 14 Jahren mit nicht ansteckender Tuberkulose vorgesehen. Einige Jahre später kam dann eine Station für offene Tbc hinzu. Die Heilfaktoren waren in erster Linie Sonne sowie Wald- und Seeluft. Sie taten ihre Wirkung, sodass nach Ausbau der Stationen die Zahl der behandelten Kinder auf rund 350 stieg. 1935 wurde der Verein von der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen übernommen. Die Krankenpflege hatte zuerst der Johanniterorden inne, 1920 übernahm sie das Königsberger Krankenhaus der Barmherzigkeit. Die kleinen Patienten wurden nun von Diakonissen betreut. Die letzte Oberin bis zur Auflösung des Heims im Januar 1945 war die Oberin **Maria Peschutta**. Ärztlich wurden die Kinder von dem Kreisarzt Medizinalrat Dr. med. **Holz** betreut. Bedingt durch den notwendigen Ausbau der Stationen musste eine ständige ärztliche Versorgung gewährleistet werden. Der erste Chefarzt war Medizinalrat Dr. med. **Daus**, ihm folgten Dr. med. **Herholz**, Medizinalarzt Dr. med. **Salecker** und zuletzt Dr. med. **Goerdeler**, ein Bruder des im Februar 1945 hingerichteten Widerstandskampfers **Carl** Goerdeler.

> Heute werden dort russische Soldaten gepflegt

Über den weiträumigen, aus drei Blöcken bestehenden Komplex auf dem 15 000 Quadratmeter großen Waldareal kann der Verfasser Informationen aus erster Hand geben: Sein Vater, der Landschaftsgärtner **Robert Böhnke**, schuf den schönen Park mit integriertem Obst- und Gemüsegarten und Gewächshaus. Die Heilstätte war, gemessen an heutigen Kriterien, eine ideale Anlage, sie besaß eine nahezu autarke Wirtschaftlichkeit mit Schweinemast aus Speiseabfällen, einer Pumpstation für Meerwasser aus der Ostsee, das erwärmt in Duschen und Bäder geleitet wurde, einer Zentralheizung für alle Blöcke und eigener Kühlanlage mit Natureis. Das alles ging unter, als im Januar 1945 das große Inferno hereinbrach. In den nur 31 Jahren ihres Wirkens hatte die Seeheilstätte viele Kinder als geheilt entlassen können, zuletzt wurde sie Kriegslazarett. Für viele Verwundete dürfte das nahe Pillau die Rettung gewesen sein.



Aus der Vogelperspektive: Lungenheilanstalt Lochstädt

Bild: privat

50 Jahre später hat Ulrich Böhnke die ehemalige Seeheilstätte besucht. Er schreibt: „Für mich, der ich hier meine Kindheit erlebte, war es ein erschütternder Anblick. Alle Gebäude sind abgerissen, die Anlage zerstört. An ihrer Stelle stehen einige zum Teil viergeschossige Krankenhäuser, gebaut mit abgebrochenen Bauten aus der Umgebung. Diese Gebäude dienen jetzt der Pflege stationierter russischer Soldaten. Die Aufgabe, kranke Menschen in dieser heilkräftigen Landschaft zu pflegen, ist geblieben. Die Umgebung hat sich verändert.“ Leider ist der Autor inzwischen verstorben. Wir danken Herrn Frank Hoffman sehr für diese in ihrer Authentizität wohl einmalige Dokumentation.

R.G.

Wir gratulieren ...

ZUM 105. GEBURTSTAG

Eisenblettler, Hulda, geb. **Rentel**, aus Heiligenbeil, am 7. Januar

ZUM 102. GEBURTSTAG

Laser, Ida, geb. **Plath**, aus Frensken, Kreis Ortelsburg, am 18. Januar

ZUM 101. GEBURTSTAG

Kriszun, Gertrud, geb. **Pommerenke**, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, am 21. Januar

ZUM 100. GEBURTSTAG

Weber, Frieda, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, am 21. Januar

ZUM 99. GEBURTSTAG

Kohtz, Georg, aus Pobethen, Kreis Samland, am 17. Januar
Mast, Otti, geb. **Klenzan**, aus Neidenburg, am 21. Januar

ZUM 97. GEBURTSTAG

Gyzas, Gisela, geb. **Trojan**, aus Jürgenau, Kreis Lyck, am 22. Januar
Krafzik, Erna, geb. **Mitros**, aus Lyck, Bismarckstraße 52, am 18. Januar
Tregel, Herta, geb. **Joswig**, aus Königswalde, Kreis Lyck, am 21. Januar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Damm, Ottilie, aus Mulden, Kreis Lyck, am 22. Januar
Erbskorn, Hildegard, geb. **Arlart**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, am 21. Januar
Pißowotzki, Martha, geb. **Roslan**, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, am 22. Januar

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bender, Elfriede, geb. **Brenneisen**, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, am 20. Januar
Dzingel, Elfriede, geb. **Karaschewski**, aus Seedranken, Kreis Treuburg, am 20. Januar
Klimaschewski, Hildegard, geb. **Woydak**, aus Langheide, Kreis Lyck, am 17. Januar
Müller, Brigitte, geb. **Dörfer**, aus Treuburg, am 22. Januar

ZUM 94. GEBURTSTAG

Fischkal, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, am 16. Januar
Zander, Auguste, geb. **Hochleitner**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, am 19. Januar

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bartnicki, Benno, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, am 19. Januar
Klausch, Erika, aus Neidenburg, am 16. Januar
Sasse, Charlotte, geb. **Warda**, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, am 22. Januar

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Glückwünsche nur noch ohne Nennung der Adresse möglich:

Die meisten Landsleute freuen sich, wenn sie ihren Namen auf unserer Glückwunschseite finden. Leider sind jedoch nicht alle damit einverstanden, dass dort auch ihre aktuelle Adresse genannt wird. In letzter Zeit hat es unter Hinweis auf den Datenschutz und das allgemeine Persönlichkeitsrecht mehrere diesbezügliche Beschwerden und sogar eine Eingabe an den Beschwerdeausschuss des Deutschen Presserates gegeben.

Die Rechtslage ist tatsächlich so, dass diese Daten nur veröffentlicht werden dürfen, wenn in jedem Einzelfall das Einverständnis der Betroffenen vorliegt. Diese Vorgabe zu erfüllen würde einen Arbeitsaufwand erfordern, den die Redaktion nicht bewältigen könnte. Um rechtlich auf der sicheren Seite zu stehen, haben wir uns daher schweren Herzens entschlossen, die aktuellen Anschriften der Jubilare künftig nicht mehr zu veröffentlichen. Wir bitten dafür um Ihr Verständnis.

Da wir durch den Wegfall der Adresszeilen mehr Platz auf der Seite haben, freuen wir uns, dass wir nun wieder die Glückwünsche zum 75. Geburtstag aufnehmen können, die zwischenzeitlich aus Platzgründen wegfallen mussten.

Eine Bitte zum Schluss: Da es der Redaktion aus organisatorischen Gründen leider nicht möglich ist, eingehende Post an die Jubilare weiterzuleiten, bitten wir Sie, sich an die jeweiligen Heimatkreisgemeinschaften zu wenden. Ihre *PAZ*

TERMINE DER LO

Jahr 2012

10. bis 11. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter im Ostheim in Bad Pyrmont
13. bis 15. April: Arbeitstagung der Deutschen Vereine in Lüneburg
20. bis 22. April: Kulturseminar im Ostheim in Bad Pyrmont
25. bis 28. Mai: Musikseminar im Ostheim in Bad Pyrmont
16. Juni: Ostpreußisches Sommerfest in Allenstein
23. bis 25. September: Geschichtsseminar im Ostheim in Bad Pyrmont
8. bis 14. Oktober: 58. Werkwoche im Ostheim in Bad Pyrmont
26. bis 28. Oktober: Schriftleiterseminar im Ostheim in Bad Pyrmont
5. bis 9. November: Kulturhistorisches Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080.

Tolksdörfer, Hildegard, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, am 13. Januar
Zywietz, Ella, geb. **Roschkowski**, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 19. Januar

ZUM 92. GEBURTSTAG

Brdoch, Marie, geb. **Schinor**, aus Rogallen, Kreis Lyck, am 16. Januar
Dinter, Erich, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, am 27. Januar
Gorny, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 19. Januar
Jopp, Lothar, aus Lyck, Soldauer Weg 5, am 19. Januar
Plewa, Helene, geb. **Hess**, aus Sannen, Kreis Ebenrode, am 22. Januar
Schmitz, Elfriede, aus Langheide, Kreis Lyck, am 17. Januar
Schmurlack, Eva, geb. **Groß**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, am 20. Januar
Thuluweit, Elfriede, geb. **Schalwat**, aus Ebenrode, am 19. Januar
Ton, Liselotte, geb. **Künzel**, aus Königsberg-Tannenwalde, am 4. Januar

ZUM 91. GEBURTSTAG

Hellwig, Otto, aus Preußisch Holland, am 22. Januar
Lachenwitzer, Ursula, geb. **Mex**, verw. **Vogt**, aus Treuburg, am 16. Januar
Manko, Otto, aus Talken, Kreis Lyck, am 19. Januar
Müller, Margarete, geb. **Kempf**, aus Königsberg Pr., am 19. Januar
Pagel, Ursula, geb. **Krebs**, aus Heiligenbeil, am 9. Januar
Prühs, Margarete, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 18. Januar
Rolke, Luise, geb. **Kiebert**, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 18. Januar
Rossek, Hildegard, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 21. Januar
Seewald, Ilse, aus Lyck, am 17. Januar
Schwarz, Otto, aus Weißluhnen, Kreis Johannisburg, am 11. Januar
Willuhn, Frida, geb. **Holz**, aus Uggehnen, Kreis Samland, am 21. Januar

ZUM 90. GEBURTSTAG

Brätz, Ingeborg, geb. **Felchner**, aus Germau, Kreis Samland, am 16. Januar
Geschwandtner, Inge, geb. **Metschies**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 22. Januar
Glashagen, Margarete, geb. **Reinbacher**, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, am 15. Januar
Hornauer, Christel, geb. **Skrimmer**, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, am 18. Januar
Maroske, Marie, geb. **Wagner**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 17. Januar
Masuch, Helmut, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, am 11. Januar
Peter, Elfriede, geb. **Kokoska**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 21. Januar
Reimann, Gerhard, aus Bledau, Kreis Samland, am 22. Januar
Roethig, Rudi, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, am 18. Januar
Rudat, Ursula, geb. **Gillo**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 5. Januar
Ruhstein, Elli, geb. **Wippich**, aus Saberau, Kreis Neidenburg, am 16. Januar
Ruschinzik, Eva, geb. **Meinke**, aus Reinkental, Kreis Treuburg, am 19. Januar

Stritzel, Elisabeth, geb. **Fischer**, aus Alknicken, Kreis Samland, am 22. Januar

ZUM 85. GEBURTSTAG

Alexander, Helmut, aus Soffen, Kreis Lyck, am 17. Januar
Apholz, Christel, geb. **Klimaschewski**, aus Seliggen, Kreis Lyck, am 17. Januar
Behrens, Reintraud, geb. **Sieg**, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 18. Januar
Böhm, Ella, geb. **Kraft**, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, am 20. Januar
Calazzo, Gertrud, geb. **Schmidt**, aus Krähenwalde, Kreis Ebenrode, am 18. Januar
Dembeck, Helmut, aus Roggen, Kreis Neidenburg, am 21. Januar
Gell, Ursula, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 17. Januar
Görs, Waltraut, geb. **Oberpichler**, aus Gruten, Kreis Elchniederung, am 20. Januar
Hellwig, Elisabeth, geb. **Beckmann**, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, am 22. Januar
Henseleit, Hellmuth, aus Windberge, Kreis Ebenrode, am 18. Januar
Konzelmann, Gerhard, aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, am 13. Januar
Kurrek, Günter, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, am 19. Januar
Mairwöger, Ursula, geb. **Buttgereit**, aus Lötzen, am 15. Januar
Maskow, Waltraut, geb. **Heyduck**, aus Treuburg, am 19. Januar
Noll, Karl, aus Ebenrode, am 18. Januar
Schottkowski, Margarete, geb. **Schlebrowski**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 18. Januar
Szirniks, Erwin, aus Heydekrug, am 15. Januar
Winter, Doris, geb. **Nebel**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 19. Januar
Zekau, Günter, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, am 22. Januar

ZUM 80. GEBURTSTAG

Batschkus, Walter, aus Kloken, Kreis Elchniederung, am 20. Januar
Berg, Gerhard, aus Eisselbitten, Kreis Samland, am 17. Januar
Bergett, Herbert, aus Fischhausen, Kreis Samland, am 21. Januar
Bialucha, Elfriede, geb. **Herrmann**, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, am 12. Januar
Fladda, Walter, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, am 20. Januar
Janz, Gerhard, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, am 16. Januar
Koschorrek, Ulrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 77, am 22. Januar
Kotzan, Gerhard, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, am 6. Januar
Kreutzer, Liesbeth, geb. **Mertins**, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, am 19. Januar
Krumm, Günther, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, am 17. Januar
Lagerpusch, Fritz Gustaf, aus Lindental, Kreis Elchniederung, am 17. Januar
Lascheit, Arno, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 19. Januar
Leidigkeit, Heinz, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, am 18. Januar
Lork, Max, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, am 16. Januar
Lüthe, Lieselotte, geb. **Schneider**, aus Sargensee, Kreis Treuburg, am 20. Januar
Otte, Frieda, geb. **Gerlach**, aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, am 2. Januar

Paslack, Gisela, geb. **Gloswatzki**, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, am 5. Januar
Pilath, Heinz, aus Ortelsburg, am 20. Januar
Radzuweit, Hella, geb. **Thal**, aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, am 9. Januar
Reichardt, Irmgard, geb. **Rogait**, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, am 17. Januar
Rudolph, Loni, geb. **Mathis**, aus Neukuhren, Kreis Samland, am 18. Januar
Runge, Edith, aus Steppon-Rösden, Kreis Heydekrug, am 18. Januar
Sandau, Reinhard, aus Mühlmeistern, Kreis Elchniederung, am 19. Januar
Scharmberg, Käthe, geb. **Lappe**, aus Halldorf, Kreis Treuburg, am 18. Januar
Schmidtfeld, Günther, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, am 4. Januar
Schubkegel, Edith, geb. **Lellesch**, aus Neidenburg, am 21. Januar
Schulz, Ernst, aus Jürgen, Kreis Treuburg, am 17. Januar
Sombray, Ursula, geb. **Wegendorf**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 20. Januar
Suchodolski, Hildegard, geb. **Bloch**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 21. Januar
Tenzler, Inge, geb. **Radek**, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, am 18. Januar
Tiburski, Willi, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, am 22. Januar
Viohl, Gerlinde, geb. **Krause**, aus Groß Sakrau, Kreis Neidenburg, am 22. Januar

Wickert, Renate, geb. **Buchholz**, aus Pobethen, Kreis Samland, am 17. Januar
Wiemann, Elfriede, aus Neidenburg, am 18. Januar
Wunderlich, Johann, aus Groß Bößau, Kreis Rößel, am 16. Januar

ZUM 75. GEBURTSTAG

Bacher, Werner, aus Hollenau, Kreis Ebenrode, am 21. Januar
Baginski, Walter, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, am 18. Januar
Bey, Klaus, aus Heiligenbeil, am 2. Januar
Böttcher, Manfred, aus Malga, Kreis Neidenburg, am 19. Januar
Doliwa, Gotthard, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, am 19. Januar
Fath, Helene, geb. **Nowinski**, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, am 21. Januar
Fichtner, Frida, geb. **Motzigkeit**, aus Ebenrode, am 21. Januar
Fromm, Ursula, geb. **Bienroth**, aus Windberge, Kreis Ebenrode, am 22. Januar
Gebauer, Hildegard, geb. **Bachler**, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, am 16. Januar
Gehlhaar, Waltraud, geb. **Grow**, aus Kumehnen, Kreis Samland, am 19. Januar
Gröschner, Gertrud, geb. **Donner**, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, am 19. Januar

Glückwünsche
Fortsetzung auf Seite 16

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 14. Januar, 22.30 Uhr, ZDF INFO: Die Deutschen: Preußens Friedrich und die Kaiserin.
SONNABEND, 14. Januar, 23.15 Uhr, VOX: Spezialisten in Uniform – Extremausbildung von Elitesoldaten.
SONNTAG, 15. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
SONNTAG, 15. Januar, 16.45 Uhr, 3sat: Momente der Geschichte. 1945: Flucht und Vertreibung, 1950: Neue Heimat – Die Vertriebenen.
SONNTAG, 15. Januar, 23.40 Uhr, ZDF: ZDF-History. Supermacht Preußen – Der „alte Fritz" und seine Erben.
MONTAG, 16. Januar, 10.50 Uhr, RBB: Kant für Anfänger. Dokureihe.
MONTAG, 16. Januar, 14.30 Uhr, 3sat: Ostpreußens Zauberwald. Begegnungen in der Rominter Heide. – 15.15 Uhr: Am Frischen Haff. Zu Besuch im Bernsteinland.
MONTAG, 16. Januar, 21 Uhr, RBB: Die Rüpel-Republik. Woran liegt es, dass manche Menschen jegliche Umgangsregeln vergessen haben?
MONTAG, 16. Januar, 22.45 Uhr, ARD: Friedrich – Ein deutscher König. TV-Dokudrama 2012.
DIENSTAG, 17. Januar, 20.15 Uhr, RBB: Osten auf vier Rädern. Unterhaltsame Rückschau auf vierzig Jahre Automobilbau in der DDR.
MITTWOCH, 18. Januar, 11.05 Uhr, RBB: Kant, Sophie und der Kategorische Imperativ. Ethik und Pflicht.
MITTWOCH, 18. Januar, 14.15 Uhr, HR: Die Oder – Schlesiens wilder Strom.
DONNERSTAG, 19. Januar, 14.30 Uhr, 3sat: Wilder deutscher Wald.
DONNERSTAG, 19. Januar, 20.15 Uhr, 3sat: Adel vernichtet. Der bemerkenswerte Niedergang des Bankhauses Oppenheim. Die Insolvenz der KarstadtQuelle AG riss auch die Privatbank mit in den Abgrund.
FREITAG, 20. Januar, 20.15 Uhr, MDR: Semperopernball 2012.
FREITAG, 20. Januar, 21.50 Uhr, Phoenix: ZDF-History: Katharina die Große.
FREITAG, 20. Januar, 22.15 Uhr, N24: Die Brücke von Remagen – Wendepunkt an der Westfront.

Glückwünsche
Fortsetzung von Seite 15

Kays, Horst, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 17. Januar
Mahnke, Heinz, aus Neidenburg, am 17. Januar
Olschewski, Helmut, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, am 16. Januar
Waschko, Horst, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, am 21. Januar
Zander, Bernhard, aus Schwengels, OT Dothen, Kreis Heiligenbeil, am 19. Januar

Frühjahrs-Stickseminar



Das Ostheim bietet 2012 wieder ein Frühjahrs-Stickseminar in Bad Pyrmont an. Für alle Interessierten werden die Techniken Hardanger-, Hohlsaum-, Ajour-, Weiß- und Schwarzsticken einschließlich Nadelspitzen von einer ausgebildeten Seminarleiterin zum Erlernen oder Vertiefen angeboten.

Das Seminar (vier Tage) beginnt am Dienstag, dem 27. März um 16 Uhr mit der Einführung und endet am Sonnabend, dem 27. März nach dem Mittagessen (12 Uhr).

Der Komplettpreis für dieses Seminar beträgt 236 Euro im Doppelzimmer, 260 Euro im Einzelzimmer und beinhaltet Vollpension und die Seminargebühr (ohne Material). Notwendige Materialien können zu dem Seminar bei der Seminarleiterin vor Ort erworben werden.

Die Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim liegt direkt in der Kurzone von Bad Pyrmont, wenige Minuten vom Kurpark und dem Schloss mit seinen wiedererrichteten Wehranlagen entfernt. Direkt gegenüber dem Haus befinden sich das Hallenwellen- und Freibad und ein öffentlicher, kostenloser Parkplatz. Die Zimmer haben fließend Wasser warm/kalt, teilweise Balkon. Die modernen Sanitäreinrichtungen befinden sich auf den Etagenfluren. Die Anmeldeunterlagen bitte anfordern bei:
Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 9361-0, Fax (05281) 9361-11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

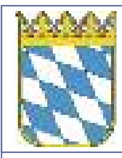


Baden-Württemberg

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Ludwigsburg – Montag, 23. Januar, Kronenstuben, Kronenstraße 2: Die Gruppe trifft sich zum Stammtisch.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 21. Januar, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Schabbernachmittag.



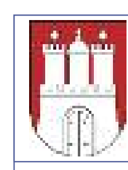
Bayern

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonntag, 22. Januar, 17 Uhr, Restaurant Bürgerpalais: Traditionelles Grützwurstessen. Die Gruppe bittet auch im neuen Jahr wieder um rege Teilnahme.

Bamberg – Mittwoch, 18. Januar, 15 Uhr, Gaststätte Tambosi, Promenade: Treffen der Gruppe zum Thema „Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert“.

München Nord/Süd – Sonnabend, 28. Januar, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München: Lichtbildervortrag von Hans-Joachim Pfau „Ein Spaziergang auf der Kurischen Nehrung“. Zu Beginn gibt es eine gemeinsame Kaffeetafel.



Hamburg

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

BEZIRKSGRUPPE

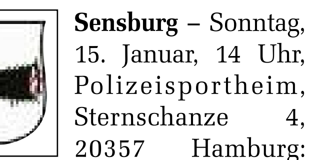
Hamburg/Billstedt – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat um 14.30 Uhr im Vereinshaus Billstedt-Horn, Möllner Landstraße 197, 22117 Hamburg (Nähe U-Bahn-Station Steinfurter Allee). Gäste sind willkommen. Informationen bei Anneliese Papiz, Telefon (040) 739 26 017.

Hamburg/Wilhelmsburg – Montag, 30. Januar, 15 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle): Heimatnachmittag. Thema: Winter in Ost- und Westpreußen.

KREISGRUPPE



Insterburg – Mittwoch, 1. Februar, 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin: Monatstreffen. Auf dem Programm stehen die Kassenprüfung, die Jahreshauptversammlung und im fröhlichen Teil Gedichte, Verse und Lieder. Gäste und neue Mitglieder sind herzlich willkommen.



Sensburg – Sonntag, 15. Januar, 14 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg: Gemütliches Beisammensein. Gäste sind herzlich willkommen.



Hessen

stellvertr. Vorsitzende: Waltraud von Schaewen-Scheffler, Wegmannstr. 1C, 34128 Kassel, Telefon (0561) 88 73 42.

Darmstadt – Sonnabend, 14. Januar, 15 Uhr, Luise-Büchner-Haus/Bürgerhaus Am See, Darmstadt-Neu-Kranichstein: Monatstreffen der Gruppe. Nach der Kaffeetafel werden zwei Kurzfilme von Wolfgang Lansdorf gezeigt: „Perpetuum mobile – die geneigten Ebenen des Oberlandkanals“ und „Es war ein Land – ein Abriss der Geschichte der Kurischen Nehrung mit Nidden und den imposanten Dünen“.

Wiesbaden – Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr: „Erinnerungen an Zuhause“. Ein Heimatnachmittag. Zuvor gibt es Kaffee und Kuchen. Das erste Monatstreffen 2012 ist der Heimat gewidmet. Die Teilnehmer hören Nachdenkliches und Lustiges von früher und heute. Zudem erfahren sie etwas über das derzeitige Geschehen in Ost- und Westpreußen. Wer zu diesem Nachmittag etwas beitragen möchte, seien es Erzählungen, Gedichte und/oder Informationen und Bilder, melde sich bitte gleich bei Dieter Schetat, Telefon (06122) 15358.



Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Osnabrück – Freitag, 20. Januar, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Treffen der Frauengruppe. – Donnerstag, 26. Januar, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Literaturkreis.



Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Dortmund – Montag, 16. Januar, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße: Treffen der Gruppe.

Düsseldorf – Jeden Mittwoch, 18.30 bis 20 Uhr, GHH, Eichendorff-Saal, I. Etage: Chorprobe der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ost- und Westpreußen / Sudetenland unter der Leitung von Radostina Hristova. – Mittwoch, 25. Januar, 19 Uhr, GHH / Konferenzraum: Vortrag von Prof. Dr. Christopher Clark: „Der größte Preuße? Zum 300. Geburtstag von König Friedrich II.: (1712–1786)“. – Donnerstag, 26. Januar, 19.15 Uhr, GHH/Konferenzraum: Literaturabend mit Roswitha Scheib und Regina Pressler: „Fanny Lewald (1811–1889), eine emanzipierte Schriftstellerin aus Königsberg“.

Gütersloh – Freitag, 3. Februar, 17.30 Uhr, großer Saal des Brauhauses, Unter den Ulmen, 33330, Gütersloh: Eisbeinessen. Auf dem Speiseplan steht Eisbein oder Kassler jeweils mit Sauerkraut, dazu Kartoffelpüree oder Bratkartoffeln zum Preis von 12 Euro pro Person. Eine Anmeldung ist bis spätestens 31. Januar erforderlich bei Marianne Bartnik, Telefon (05241) 29211 oder Josef Block, Telefon (05241) 24841. – Jeden Montag, 15 bis 17 Uhr, Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, 33330 Gütersloh: Ostpreußischer Singkreis. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Haltern – Donnerstag, 2. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Kolpingtreff: Monatsversammlung.

Witten – Montag, 16. Januar, 15 Uhr, Ev.-Lutherische Kreuzgemeinde Witten, Lutherstraße 6 –10: Jahreshauptversammlung, Rückblick und Planung, 67 Jahre Flucht und Vertreibung.



Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

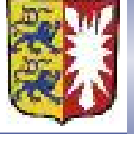
Neustadt a.d. Weinstraße – Sonnabend, 21. Januar, 18 Uhr, Restaurant Bürgerstübel in Mußbach, Freiherr-v.-Stein-Straße 34: Matjesessen mit Pellkartoffeln.



Sachsen

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Chemnitz – Bericht vom Schwentainer Kirchspieltreffen im Mai 2011 – Alljährlich treffen sich die Landsleute von Schwentainen und Umgebung, um ihrer verlorenen Heimat zu gedenken und Kultur und Brauchtum in der Erinnerung wachzuhalten. Inzwischen sind alle Teilnehmer freundschaftlich miteinander verbunden und die Freude beim Wiedersehen ist jedes Mal groß. Fritz Pulla versendet an alle Heimatsfreunde schon seit vielen Jahren liebevoll gestaltete Einladungen und Programmabläufe, sodass jeder schon freudig auf das Beisammensein eingestimmt wird. Bei den Treffen wird plachandert über die persönlichen Erlebnisse des Vorjahres, denn viele waren zu Besuch in der Heimat. Natürlich ist bei jedem Treffen ein typisch ostpreußischer Tag dabei und dieses Jahr nahm die freundliche Treuburger Kreisvertreterin Irmgard Klink mit ihrem Gatten teil. Nach der offiziellen Begrüßung Fritz Pullas nahm dieser die Totenehrung vor. Die Teilnehmer gedachten in aller Stille der verstorbenen Heimatfreunde. Fritz Pulla wurde für sein jahrelanges Engagement von Irmgard Klink mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Im Namen aller Teilnehmer erhielt er ein Paar doppelseitig selbstgestrickte Socken mit Trakehner-Pferdchen als Dank für seine Arbeit. Das doppelseitige Stricken erfanden die Frauen in Ostpreußen, weil es im Winter sehr kalt war. In Bad Pyrmont kann man es während der Werkwoche im Herbst eines jeden Jahres unter der Leitung von Uta Lüttich lernen. Es folgten heimatliche Vorträge. Die Beteiligten brachten Besinnliches zu Gehör und manches zum Schmunzeln. – Im Eurostrand ist es nie langweilig, es finden viele gut organisierte Ausfahrten und Veranstaltungen statt. Es gibt Ganz- und Halbtagesfahrten mit täglich wechselnden Veranstaltungen mit Tanz am Abend. 2011 unternahm die Gruppe eine Halbtagsfahrt nach Hamburg. Sie sah das Mühlenmuseum in Scheesel. Es wurde auch eine Ganztagsfahrt nach Lüneburg angeboten, bei der die Gruppe das Ostpreußische Landesmuseum besuchte. Sie bestaunte das Lüneburger Schiffshebewerk Scharnebeck. Es ging mit Kutschen und Pferden durch die Lüneburger Heide. Die vielen schönen Eindrücke und Begegnungen konnten die Teilnehmer mit nach Hause nehmen und sich noch lange daran erinnern.



Schleswig-Holstein

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Flensburg – Dienstag, 24. Januar, 15 Uhr, Treffpunkt Mürwik: Kaffeerunde. 300. Geburtstag Friedrichs des Großen. Danach Bildvortrag von Karl-Heinz Boysen mit dem Thema „Spaziergang in Flensburg vom Kloster zum Heiligen Geist in die Rote Straße“.

Schönwalde – Donnerstag, 19. Januar, 14 Uhr, Jugendherberge: Senioren-Begegnung. – Donnerstag, 26. Januar, 14 Uhr, Jugendherberge: Senioren-Begegnung. – Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr: Arbeitstagung in Kasseedorf.

Die Landsmannschaft Hamburg, Landesgruppe Westpreußen lädt zu einem Vortrag am Dienstag, 24. Januar ein. Anlass ist der 300. Geburtstag Friedrichs II., des berühmtesten preußisch-deutschen Staatsmannes, des Feldherrn, Philosophen und Musikers, dem wir unter anderem vor 240 Jahren die Wiedervereinigung von West- und Ostpreußen 1772 verdanken.

Referent ist der Kunsthistoriker Roland Werner aus Reinbek. Die Veranstaltung mit Lichtbildern wird musikalisch umrahmt. Beginn mit Kaffeetafel ist um 14.30 Uhr im Haus der Heimat, Teilfeld 8 (nahe Michaeliskirche), erreichbar mit der S-Bahn bis Station Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Haltestelle „Rödingsmarkt“. Der Eintritt ist frei.

Termine des Oberschlesischen Landesmuseums:

Ausstellungen

Bis 5. Februar: „100 Jahre, 100 Exponate. Unser Partner Beuthen/Bytom – eine Ausstellung mit dem Schlesischen Museum in Beuthen“, III. Ausstellung der Reihe „Unsere Partnerinstitutionen stellen sich vor“.

Sonntag, 29. Januar bis Sonntag, 16. September: „300 x Friedrich. Preußens großer König und Schlesien“, Eröffnung: Sonntag, 29. Januar, 15 Uhr.

Sonntag, 12. Februar bis Sonntag, 29. April: Ernst Friedrich Zwirner (1802-1861): Ein schlesischer Baumeister im Rheinland. Eine Ausstellung von Haus Schlesien, Königswinter. Eröffnung: Sonntag, 12. Februar, 15 Uhr.

Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen, Telefon (02102) 965-233, Fax 965-400.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Einladung zur 54. heimatpolitischen Tagung am 25./26. Februar 2012 – Ein spannendes und arbeitsreiches Jahr 2011 liegt hinter den Kreisgemeinschaften und Landesgruppen in der Landsmannschaft Ostpreußen. Vor uns liegt ein neues Jahr mit neuen Herausforderungen und Hoffnungen, das wir traditionell mit unserer heimatpolitischen Tagung einleiten wollen. Dazu laden der Landkreis Rotenburg (Wümme) als Patenschaftsträger der Angerburger und die Kreisgemeinschaft geschichtlich und kulturell interessierte Ost- und Westpreußen und deren Nachkommen sowie die Freunde der Angerburger aus nah und fern wieder sehr herzlich ein. Die Tagung findet am 25./26. Februar in der Theodor-Heuss-Schule, Gerberstraße 16 (neben dem Ratsgymnasium) in Rotenburg/Wümme statt. Wer vor seiner Geschichte flieht, wird früher oder später von ihr eingeholt. Um Geschichte zu verstehen, muss man die Vergangenheit kennen. Deshalb müssen wir uns mit unserer Geschichte beschäftigen. Für die Tagung konnten wir wieder kompetente Referenten gewinnen. Am 25. Februar ist die Mensa der Theodor-Heuß-Schule ab 14 Uhr geöffnet und es wird Kaffee und Kuchen angeboten. Nach der Begrüßung der Tagungsteilnehmer in der Aula wird um 15 Uhr Professor Udo Arnold über das Thema „2010 – 600 Jahre Schlacht bei Tannenberg. Rückschau auf ein Gedenkjahr“ referieren. Nach einer kurzen Pause hören wir einen Vortrag von H. J. Kämpfert zum Thema „Von Thorn zur Marienburg. Die Geschichte des Deutschen Ordens im Preußenland und ihre Akzeptanz bei Deutschen und Polen.“ Nach den Vorträgen ist eine kurze Ansprache vorgesehen. Mit einem gemeinsamen Abendessen (Elchbraten) gegen 19 Uhr und guten Gesprächen in angenehmer Atmosphäre lassen wir den Tag ausklingen. Am folgenden Tag, Sonntag, 26. Februar um 9.20 Uhr wird die Tagung fortgesetzt. Es gilt aber nicht nur die Vergangenheit zu betrachten, man darf auch die Gegenwart nicht ausklammern und muss auch den Blick in die Zukunft richten. Direktor Wolfgang Freyberg vom Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen wird über „Die grenzüberschreitende Kulturarbeit des Kulturzentrums Ostpreußen“ informieren. Gegen 12 Uhr wird die Tagung beendet sein. Anmeldungen, auch für das Elchessen zum Preis von 24 Euro pro Person einschließlich Dessert, und Übernachtungswünsche werden bis zum 17. Februar (Posteingang) an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, erbeten. Ein Tagungsbeitrag wird nicht erhoben. Eine schriftliche Anmeldebestätigung wird nicht erteilt.



BARTENSTEIN

Kreisvertreter: Christian v. der Groeben, Ringstraße 45, 97950 Großrinderfeld, Telefon (09349) 929252, Fax (09349) 929253, E-Mail: csgroeben@gmx.de.

Kreistreffen 2012 in Bartenstein am 12./13. Mai – Am 12. Mai wollen wir an die inzwischen 60-jährige Patenschaft mit der kleinen Residenzstadt Bartenstein in Hohenlohe (Württemberg) erinnern. Dazu wollen wir uns am Sonnabend, 12. Mai vormittags in der Mehrzweckhalle Bartenstein treffen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen erfolgt eine Ortsbegehung mit Kranzniederlegung am Ostkreuz. Beim Kaffeetrinken erwarten wir unter anderem auch aktuelle Informationen aus Bartenstein/Ostpreußen. Das Abendessen ist dann in einem Übernachtungshotel in Schrozberg oder Bad Mergentheim geplant; ebenso ein mögliches Programmangebot am Sonntag, 13. Mai, wo wir zum Beispiel Rothenburg o. d. T. oder das Deutschordensmuseum Bad Mergentheim besuchen wollen. Aus organisatorischen Gründen bitten wir bis Ende Januar 2012 um Anmeldung – dabei auch Absicht zur Übernachtung in Schrozberg oder Bad Mergentheim und Teilnahme am Sonntagsprogramm in Rothenburg oder Mergentheim – an: Rosemarie Krieger, Zeppelinstraße 10, 97980 Bad Mergentheim, Telefon (07931) 2455, rosemariekrieger@t-online.de oder an Ilse Markert, Keltenring 47, 74535 Mainhardt, Telefon (07903) 7248, markert-mainhardt@t-online.de. Auf der Grundlage der Anmeldungen werden zeitnah in der *PAZ* und „Unser Bartenstein“ genaue Einzelheiten zum Programm bekanntgegeben. Bitte also die Anmeldung nicht vergessen, wobei aber sicherlich auch noch kurzfristig Entschlossene gerne begrüßt werden.

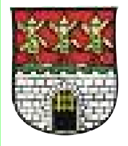


GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, , 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

Nachruf auf Ilse Bannick – Am 19. Dezember 2011 verstarb unsere langjährige Kirchspielvertreterin von Klein Gnie und liebe Heimatfreundin Ilse-Annemarie Bannick im Alter von 85 Jahren. Mit ihr verliert die Heimatkreisgemeinschaft eine engagierte Mitstreiterin, die sich aktiv für die Bewahrung und Weitergabe des Wissens über ihr Heimatkirchspiel und den Kreis Gerdauen insgesamt eingesetzt hat. Geboren wurde sie am 21. Mai 1926 als zweites Kind von Maria Doebler, geborene Herzmann, und dem Oberforstwart Fritz Doebler in Heeselicht bei Osterode (Ostpreußen). Die Familie zog kurz nach ihrer Geburt nach Groß Gnie. Dort verbrachte sie mit ihren Eltern und ihrem Bruder Fritz eine glückliche, wunderschöne Kindheit und Schulzeit. Zum Kriegsende war Ilse Bannick in Berlin als Helferin beim Reichsarbeitsdienst (RAD) tätig. Sie wurde nach Ostpreußen zurückgeschickt und erlebte dann sehr harte Jahre unter sowjetischer Herrschaft in Litauen. 1948 wurde sie dann nach Deutschland ausgewiesen und gelangte gemeinsam mit ihrer Mutter ins thüringische Mühlhausen. Im selben Jahr flohen beide weiter nach Schleswig-Holstein, wo inzwischen der Vater ein neues Zuhause gefunden hatte. Ilses Herzenswunsch, Krankenschwester zu werden, erfüllte sich erst 1950, als sie im Husumer Krankenhaus ihre Ausbildung begann, die sie 1953 mit dem Staatsexamen abschloss. Zwei Jahre später heiratete sie Gerhard Bannick. Die Söhne Claus und Dirk wurden geboren. Nach einer Arbeitspause stieg Ilse Bannick wieder in den Beruf ein, übernahm die Ausbildung der Krankenpflegehelfer und arbeitete danach zeitweilig als stellvertretende Stationsschwester. Anschließend leitete sie ab Mitte der 70er Jahre als sachkundige und engagierte Stationsschwester bis zu ihrer Pensionierung die Infektionsabteilung des Husumer Krankenhauses. Bereits seit dem 19. Mai 1954 gehörte Ilse Bannick unserer Heimatkreisgemeinschaft an. 1992 wurde sie zur Kirchspielvertreterin von Klein Gnie und damit in den Kreistag gewählt, dem sie bis zum Schluss angehörte. Die Heimatarbeit war für sie nicht nur eine Herzensangelegenheit, sondern auch eine große Herausforderung. Es galt, die über die ganze Welt verstreuten Klein Gnier aufzuspüren und zusammenzuführen. Große Hilfe erhielt sie dabei von ihrem Mann, der Vertriebenenbeauftragter für den Kreis Nordfriesland war. Über 800 ehemalige Bewohner ihres Kirchspiels hat Ilse Bannick ermittelt, zahlreiche Familienangehörige und Freunde aus Kindertagen konnten zusammengebracht werden. Für die Dokumentation des Kirchspiels hat sie bis zu ihrem Tod Fotos, Dokumente und Exponate gesammelt und archiviert, die ihren endgültigen Verbleib in unserer Heimatstube finden werden. Nach der politischen Wende 1989/90, mit der die geliebte Heimat wieder bereist werden konnte, knüpfte sie enge Kontakte zur russischen Bürgermeisterin von Klein Gnie und zu den jetzt dort lebenden Menschen, wobei ihr humanitäre Hilfe vor Ort besonders wichtig war. Ihre besonderen Leistungen und ihr couragierter Einsatz würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen 1997 mit der Verleihung ihres Ehrenzeichens. Die Heimatkreisgemeinschaft ehrte sie anlässlich ihres 80. Geburtstages mit der silbernen Ehrennadel. Wir sind dankbar, solch eine engagierte Mitstreiterin und treue Ostpreußin an unserer Seite gehabt zu haben und werden Ilse Bannick stets ein ehrendes Andenken bewahren. *Vorstand und Kreistag der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e.V.*

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

20 Jahre Hilfsgütertransporte – Bereits 20 Jahre bemüht sich die Kreisgemeinschaft Schlossberg, der heutigen Bevölkerung im Heimatkreis jegliche Hilfe zukommen zu lassen. Es fehlt an den simpelsten Dingen des täglichen Lebens. Viele große und auch kleine Hilfstransporte sind in den zwei Jahrzehnten im Kreis Schlossberg [Rayon Krasnoznamensk] angekommen und haben die größte Not lindern können. Im September 2011 startete von Ihlenworth/Cuxhaven aus unter Leitung von Norbert Schattauer ein „Jubiläums-Hilfstransport“ in den Kreis Schlossberg. Anlässlich des Jubiläums hatte dort die russische Verwaltung unter Leitung von Natalja Katschalowa (Finanzabteilung) für die Teilnehmer des Transportes ein umfangreiches Programm organisiert. Ein Zeitungsbericht im Mitteilungsblatt „Rotes Banner“ für den Kreis Schlossberg [Rajon Krasnoznamensk] lässt in der Ausgabe vom 22. September 2011 die 20 Jahre Hilfstransporte und humanitäre Hilfen in dem Rajon Revue passieren. Die Zeitung erscheint seit 1947. Übersetzung des Artikels durch Harry Hägelin, Delmenhorst: 20 Jahre Freundschaft. Am Montag kam eine deutsche Delegation im Rahmen der 20-jährigen Freundschaftskontakte zwischen den Städten Wanna und Winsen/Luhe in Deutschland, dem Sitz der Kreisgemeinschaft Schlossberg, nach Krasnoznamensk. Am 21. Januar 1991 organisierte die Kreisgemeinschaft Schlossberg gemeinsam mit dem Roten Kreuz sowie der Leitung des Landkreises Harburg (Kreiszentrum ist die Stadt Winsen) einen Transport mit humanitärer Hilfe für Schlossberg [Krasnoznamensk]. Dies war der erste Transport, der die polnisch-russische Staatsgrenze in Pr. Eylau [Bagrationowsk] passierte. Er wurde begleitet von neun ehemaligen Einwohnern des Kreises Schlossberg. Seit jenem Tag sind auf das Territorium des Kreises Schlossberg [Rajon Krasnoznamensk] mehrere Dutzend Transporte mit humanitärer Hilfe aus Deutschland gekommen, und zwischen der Kreisgemeinschaft Schlossberg und dem Rajon Krasnoznamensk begann eine Freundschaft, die in zwanzig Jahren zu einer engen Zusammenarbeit wurde. „Ihr habt uns die Hand der Hilfe in einer für das Land und unseren Rajon schweren Zeit gereicht“, sagte auf dem offiziellen Empfang für die Delegation aus Deutschland W. P. Sydnjuk, der Landrat des Rajons Krasnoznamensk. „Eure Hilfe kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, man wartet auf sie und schätzt sie“. In den zwei Jahrzehnten wurde viel erreicht. Die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Wanna und Winsen/Luhe mit dem Rajon Krasnoznamensk erstarkt und entwickelt sich. Von der deutschen Seite kommt nicht nur humanitäre Hilfe. Seit 1992 reisen jährlich Schüler aus Schlossberg [Krasnoznamensk] nach Deutschland und erholen sich da zwei Wochen lang, und seit 1993 besuchen alle zwei Jahre ältere Jugendliche von uns Deutschland. „Das Wertvollste für die Einwohner des Rajons Krasnoznamensk ist die Möglichkeit, in Europa zu weilen, ihren Horizont zu erweitern, zu sehen wie die Menschen in den benachbarten Ländern leben“, ergänzte N. K. Katschalowa, Leiterin der Finanzabteilung in der Administration des Rajons. In den zwanzig Jahren der Zusammenarbeit zwischen uns konnten mehr als hundert unserer jungen Leute nach Deutschland fahren. Krasnoznamensk empfängt seinerseits junge Leute aus Deutschland. Ins Nachbarland – mit dem Ziel des Erfahrungsaustauschs – fahren auch Vertreter der Administration von Schlossberg [Krasnoznamensk], Ärzte und sogar Polizisten. In den ersten Jahren der Freundschaft und Zusammenarbeit beider Regionen trafen sich regelmäßig deutsche und russische Kriegsveteranen, die an den Kämpfen um Schlossberg teilnahmen. Es gab in der Zwischenzeit auch viele andere Begegnungen. W. P. Sydnjuk ist der Meinung, dass die Zusammenarbeit zwischen der russischen und der deutschen Seite sich unbedingt weiterentwickeln muss. „Wir müssen ein neues Niveau der Freundschaft anstreben – Freundschaft zwischen allen Bevölkerungsschichten, kulturelle und sportliche Verbindungen entfalten und damit eine große Aufgabe lösen – gemeinsam teilnehmen an russisch-deutschen Veranstaltungen, mit deren Hilfe Projekte realisiert werden können, die für unsere Menschen notwendig sind.“ Das ist die Meinung des Leiters der Rajonadministration. Nach seinen Worten kann die russische Seite aussichtsreiche Projekte vorschlagen, die zum weiteren Austausch von Delegationen aus Deutschland und Schlossberg [Krasnoznamensk] führen können. „Im Rajon Krasnoznamensk machen sich Änderungen zum Besseren bemerkbar. Zwanzig Jahre waren eine wichtige Periode in der Freundschaft und Zusammenarbeit beider Seiten, und wir sind daran interessiert, dass dies sich weiterentwickelt“, sagte der stellvertretende Bürgermeister der Samtgemeinde Land Hadeln, Maik Schwanemann. „Ich kam in den Rajon Krasnoznamensk mit dem Ziel der Vertiefung unserer freundschaftlichen Beziehungen.“ Ein besonderes Gefühl führt in den Kreis Schlossberg [Rajon Krasnoznamensk] Norbert Schattauer, den Verantwortlichen für die Transporte humanitärer Hilfe und für die Arbeit mit der Jugend in der Kreisgemeinschaft Schlossberg. „Schlossberg ist die Heimat meines Vaters und er war unter den neun Leuten, die vor zwanzig Jahren den ersten Transport humanitärer Hilfe begleiteten, und danach leitete er die Organisation der humanitären Hilfe nach Schlossberg. Nach Vaters Tod setze ich seine Arbeit fort. Aus diesem Grunde sind die Geschichte des Rajons Krasnoznamensk und das Leben der Menschen da für mich sehr wichtig.“ Der Delegation aus Deutschland wird die Möglichkeit geboten, den Rajon und das Gebiet Königsberg [Kaliningrad] besser kennenzulernen. Auf die Gäste wartet ein umfangreiches Programm, das den Besuch von Schlossberg [Dobrowolsk] beinhaltet, eine Begegnung mit der Leiterin der Verwaltung von Dobrowolsk, Besichtigung der Ortschaft mit Besuch seiner Sehenswürdigkeiten, ein Besuch der Ziegelei Langenfelde/Belkino und Ausflüge zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt und des Gebietes Königsberg [Kaliningrad].



Gedenkteller Bild: KG Schlossberg



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz, E-Mail: Eva.lueders@arcor.de.

Reisen in die Heimat 2012 – Unsere Fahrten nach Ostpreußen sind nach wie vor sehr beliebt und finden immer großen Anklang. Wir bieten wieder zwei Reisen an. Die erste Reise: **9-tägige Schiffs- und Busreise Ragnit-Nikolaiken-Marienburg** findet vom 30. Juni bis 8. Juli statt. Reiseleitung Frau Eva Lüders, Telefon (04342) 5335. Busfahrt ab Hannover, Schiffsreise ab Rostock nach Gdingen, eine Übernachtung an Bord, Führung durch die sehenswerte Stadt Danzig, drei Übernachtungen in Ragnit. Geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit und Stadtführung durch Tilsit, Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern. Ausführliche Stadtführung in Königsberg mit Bernsteinmuseum und Bootsfahrt auf dem Pregel. Zwei Übernachtungen in Nikolaiken, Hotel Golebiewski, Masurenrundfahrt mit Heiligelinde, Jägerhöhe in Angerburg, Kaffeetrinken in Zondern, Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Niedersee. Stadtführung in Allenstein. Eine Übernachtung in Marienburg, Führung durch die imposante Burganlage. Letzte Übernachtung im Ostseebad Kolberg. Ausführliche Beschreibung anfordern bei Eva Lüders, Telefon (04342) 5335. – **Die zweite Fahrt ist eine zehntägige Reise.** Sie geht vom 26. Juli bis 4. August. Reiseleiter ist wieder Klaus-Dieter Metschulat. Mit einem modernen Fernreisebus führt die Fahrt in das Königsberger Gebiet und auf die Kurische Nehrung nach Nidden. Es erwartet Sie ein umfangreiches Programm voller Sehenswürdigkeiten mit einmaligen Naturlandschaften. Die erlebnisreiche Reise beginnt in Mönchengladbach-Rheydt. Zusteigemöglichkeiten sind in Bochum, Hannover und Berlin. Darüber hinaus haben Sie Gelegenheit an den Raststätten entlang der Autobahn einzusteigen. Am 1. Tag fahren wir bis

Heimatkreisgemeinschaften Fortsetzung auf Seite 18

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 17

Schneidemühl. Am 2. Tag führt die Reiseroute über Marienburg (Fotostopp), Elbing zum Grenzübergang Braunsberg / Heiligenbeil in das Königsberger Gebiet und weiter bis Tilsit beziehungsweise Ragnit. In Tilsit werden wir uns in dem neuzeitlich restaurierten Hotel Rossia oder falls gewünscht, in Ragnit im Hotel Kronus einquartieren. Am nächsten Tag haben Sie Gelegenheit, ihre Heimatdörfer aufzusuchen. Taxen können vermittelt werden. Alternativ bieten wir einen attraktiven Tagesausflug an. Vorgesehen ist eine Stadtführung durch Tilsit, Besuch des ostpreußischen Heimatmuseums in Breitenstein, Besichtigung des Pferdegestüts Georgenburg, Stadtrundfahrt durch Insterburg, in Gumbinnen unter anderem Besuch der Salzburger Kirche. Zurück nach Tilsit fahren wir über Pillkallen/Schlossberg. Am 4. Tag überqueren wir die Luisenbrücke. Auf der Fahrt durchs Memelland kommen wir über Heydekrug nach Memel. Nach einer Stadtführung setzen wir mit einer Fähre auf die Kurische Nehrung über und fahren zu unserem Hotel nach Nidden. Der zweitägige Aufenthalt hier, inmitten einer überwältigenden Dünenlandschaft, ist einer der Höhepunkte der Reise. Sie erleben die höchste Wanderdüne Europas und lernen das wundervolle Nidden kennen und entdecken so manches Wunderbare und Einzigartige. Geplant sind auch eine Schifffahrt auf dem Kurischen Haff und ein Ausflug nach Schwarzort zum berühmten „Hexenberg“ mit seinen mächtigen Holzskulpturen aus der litauischen Märchen- und Sagenwelt. Der nächste Tag steht jedem zur freien Verfügung, Sie haben unter anderem nun die Gelegenheit am Ostseestrand Bernstein zu suchen, durch die weiten Kiefernwälder zu wandern oder mit dem Fahrrad die Umgebung zu erkunden. Am 7. Tag beginnt die Rückreise, sie führt zunächst zur Übernachtung nach Königsberg. Auf den Weg dorthin werden wir die weltberühmte Vogelwarte Rossitten besichtigen, das beliebte Ostseebad Rauschen aufsuchen und Palmnicken (Bernsteintagebau) anfahren. Am nächsten Morgen unternehmen wir in der boomenden Stadt Königsberg eine Stadtrundfahrt, wobei natürlich auch eine Dombesichtigung vorgesehen ist. Der 8. Tag bringt uns nach Danzig. Unterwegs ist in Frauenburg und in Cadienen ein Fotostopp eingeplant. Am nächsten Morgen werden wir eine Führung durch die Altstadt Danzigs haben. Danach fahren wir zur letzten Übernachtung nach Landsberg/Warthe. Am 10. Tag geht es heimwärts. Reiseleitung Klaus-Dieter Metschulat, Telefon (02166) 340029.



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, Telefon (0431) 77723.

Vorstandssitzung – Zu Jahresbeginn fand in Halle (Saale) eine turnusmäßige Sitzung des Vorstands statt. Hans Dzieran zog eine Bilanz des abgelaufenen Jahres und erläuterte die Aufgaben für das Jahr 2012. Schatzmeister Manfred Gesien sprach zu Fragen der Finanzplanung. Erwin Feige berichtete über die Vorbereitung des Heimattreffens im April 2012 in Halle (Saale). Hans Dzieran würdigte in einer Laudatio die Verdienste von Manfred Urbschat und verlieh ihm im Auftrag des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Stephan Grigat das Ehrenzeichen in Silber. Das langjährige Mitglied der Stadtvertretung Alfred Rubbel wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Termine der Dittchenbühne: Donnerstag, 19. Januar, 19 Uhr: Finnischer Abend. In Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg. Thema: 50 Jahre danach: Die große Auswanderungswelle der Finnen nach Schweden. Referentin Dr. Paula Jääsalmi-Krüger, Universität Hamburg. Eintritt 10 Euro inklusive Imbiss.

Sonnabend, 21. Januar, 18 Uhr: Eisgrillen. Erstes Grillen im Jahr im Hof der Dittchenbühne.

Karten und Auskünfte: *Forum Baltikum – Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn. Telefon (04121) 89710, Fax (04121) 897130.*

Zwei Sachsen auf der Nehrung

Kulturzentrum eröffnet die Saison 2012 mit »Birnstengel & Gelbke«-Ausstellung

Mit der Ausstellung „Richard Birnstengel & Georg Gelbke – Ostseebilder von Darß und Nehrung“ begann im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen das Veranstaltungsprogramm 2012. Diese erste Ausstellung zeigt zahlreiche Werke der beiden aus Sachsen stammenden Maler. Der 1881 in Dresden geborene Birnstengel sowie der ein Jahr jüngere, in Rochlitz geborene Gelbke trafen sich beim Studium an der Kunstakademie in Dresden. Beide hatten viele Gemeinsamkeiten und unternahmen Studienreisen nach Böhmen, Paris, Korsika und Dalmatien. Sie hatten ihre Ateliers in Dresden und unterrichteten die Töchter eines Dresdener Gutsverwalters in der Malkunst, mit der Folge, dass jeder von ihnen eine der Töchter heiratete.

Birnstengel zog es 1930 an die Kurische Nehrung, wo er in Nidden ein Haus erwarb. Gelbke besuchte ihn dort mehrmals. Gemeinsam schufen sie Gemälde, die sich in der Thematik ähneln. Dies ist in der in Ellingen eröffneten Ausstellung ganz deutlich gemacht.

In den Maltechniken Aquarell, Kohle und Öl auf Leinwand werden Personen und Landschaften in Ostpreußen dargestellt. Auch sind zahlreiche ausdrucksvolle Landschaftsbilder in kräftigen Farben zu sehen. Weiter geben die Künstler einen Einblick auf die mühevolle Arbeit der Fischer und Bootsbauer. Zudem sind ausdrucksvolle Porträts zu entdecken.

Die Ausstellung mit vielen Werken aus Privatbesitz wird durch zahlreiche Leihgaben aus dem Kulturhistorischen Museum der Hansestadt Stralsund bereichert, das einen großen Teil des Werks von Richard Birnstengel besitzt, der bis zu seinem Tod 1968 in Sassnitz, auf Usedom und auf dem Darß wirkte. In dem Museumsbestand befinden sich aber auch Gemälde des bereits 1947 verstobenen Georg Gelbke.

Neben den Pastellen und Gemälden zeigt die Ausstellung in Ellingen Malutensilien, Skizzenbücher und Karikaturen der beiden mit Ostpreußen verbundenen Künstler.

Die Ausstellung „Richard Birnstengel & Georg Gelbke – Ostseebilder von Darß und Nehrung“ wird im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen bis zum 25. März zu sehen sein. Anschließend folgt in der Zeit vom 31. März bis zum 22. Juli unter dem Titel „Das Ermland – ein Vogelparadies“ ein Überblick über die dortige Vogelwelt, die der Fotograf Andrzej Wasz-czuk zusammengestellt hat. Nach den Fotografien beschreibt vom 28. Juli bis zum 2. Dezember eine Sonderausstellung die Ostseebäder im 19. und 20. Jahrhundert mit dem Titel „Zoppot – Cranz – Rigaer Strand“.

Einzeltermine sind am 22. April das 18. Sammler- und Tauschtreffen der Briefmarkensammler, die sich auf die deutschen Ostgebiete spezialisiert haben, sowie schon Ende des Jahres der 17. Bunte Herbstmarkt am 24. und 25. November.

> Die beiden Künstler lernten sich in Dresden kennen – in den 30er Jahren entdeckten sie die Kurische Nehrung

Zudem wird bis Ende März die bereits laufende Kabinettausstellung über den ostpreußischen Naturschriftsteller Walter von Sanden gezeigt. Ab April folgt zum 125. Geburtstag des Schriftstellers Ernst Wiechert die Schau „Auf der Suche nach dem einfachen Leben …“ und ab Oktober werden „Fotografien um die Jahrhundertwende“ zu sehen sein, die Hermann Ventzke mit der Plattenkamera aufgenommen hat.

Vom Kulturzentrum Ostpreußen werden weiterhin die Dauerausstellungen in den ostpreußischen Städten Stuhm, Saalfeld, Preußisch Holland, Lyck und Lötzen betreut, ebenso wie der Ostpreußenraum im Altvaterturm auf dem Wetzstein im Thüringer Wald. Die Wanderausstellungen „Historische Landkarten“ und „Der Deutsche Orden“ sind 2012 in den Städten Stolp und Köslin zu sehen. *mef*

Die Ausstellung „Richard Birnstengel & Georg Gelbke – Ostseebilder von Darß und Nehrung“ im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloss 91792 Ellingen, Schlossstraße 9, ist täglich außer montags von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr geöffnet.



Direktor Wolfgang Freyberg steht für Fragen zur Verfügung: Ausstellung im Deutschordensschloss Bild: mef

Tanz der Kraniche

Der wortkarge Ostpreuße entdeckte Schreiben als Ausdrucksform

Immer hatte er gehofft, dass sie ihm Fragen stellen würden. Dass seine Frau oder die Kinder Interesse zeigten für das Land, dem er entstammte und an dem er in unverbrüchlicher Treue hing. Wären diese Fragen gekommen – aus ehrlichem, wissbegierigem Herzen – so hätte er angefangen zu erzählen. Von einer entbehrungsreichen und doch mit tausend Freuden gespickter Kindheit, vom Zug der Wildgänse und vom faszinierenden Tanz der Kraniche, wenn diese im Frühling mit lautem Flügelschlagen in die Luft sprangen und so das Fest der wiedererwekkten Natur feierten.

Doch was er zu erzählen wusste, blieb ungesagt. Niemand fragte ihn und von sich aus hätte er, der Schweigsame, Verschlossene, nie von Dingen gesprochen, welche die anderen vielleicht nur gelangweilt hätten.

Solange er für die Seinen hatte sorgen müssen, war der Vergangenheit wenig Platz in seinem Dasein eingeräumt gewesen. Lediglich in stillen, einsamen Momenten wanderten die Gedanken heimwärts, erwachte ein alter Traum zu neuem Leben. Irgendwann gab es dann auch für ihn immer weniger zu tun. Nicht mehr tatkräftiges Handeln bestimmte seinen Tagesrhythmus, sondern Passivität und bloßes Zusehen. Nach dem Tod seiner Frau wurde es noch stiller um ihn her. Wohl sahen die Kinder bei ihm regelmäßig nach dem Rechten, aber wenn sie dann fort waren, wusste er, dass es schwerlich noch zu einem echten Gedankenaustausch mit ihnen kommen würde.

Etwas war ihm jedoch geblieben: der Reichtum an Erinnerungen. Und so wärmte er sich an den Bildern seiner Kindheit, dankbar, dass sie seinem Gedächtnis nicht entglitten waren. Doch es gab auch Stunden, da es ihn schmerzlich danach verlangte, sich mitzuteilen. In solch einer Situation hatte er eines Abends, eher zögerlich und ohne jedes Konzept, zu schreiben begonnen. In einfachen linierten Schulheften, wie sie früher von seinen Kindern benutzt worden waren, brachte er seine Erinnerungen zu Papier.

Schon nach den ersten Zeilen verspürte er Erleichterung. Glücklich, eine Ausdrucksmöglichkeit gefunden zu haben, saß er nun allabendlich am Küchentisch, um eine längst versunkene Welt wieder auferstehen zu lassen. Um die Sache noch anschaulicher zu machen, fügte er seinen Aufzeichnungen kleine Skizzen bei. Was immer es auch war, die Ansicht seines Heimatdorfes vom Seeufer aus, der Grundriss des Elternhauses oder Besonderheiten von Flora und Fauna, mühelos und mit beträchtlichem zeichnerischen Talent, hielt er alles fest, was sich seinem Gedächtnis für immer eingeprägt hatte.

> Allabendlich am Küchentisch erstand eine längst versunkene Welt wieder vor seinem inneren Auge

Als das Heft voll war, kaufte er ein neues. Das Schreiben wurde ihm mehr und mehr zum Lebensinhalt. Schon morgens beim Wachwerden freute er sich auf den Abend, auf jene Stunde, da alle häuslichen Verrichtungen erledigt waren und er sich mit einer Tasse Tee und ein paar Keksen auf die Eckbank setzte, um da fortzufahren, wo er tags zuvor aufgehört hatte.

Eines Abends, als er mit heißen Wangen über seinen Aufzeichnungen saß, läutete es an der Tür. Irritiert legte er den Stift aus der Hand, um nachzusehen, wer da so spät noch etwas von ihm wollte. Erst beim Blick durch den Türspion fiel ihm ein, dass sein jüngster Sohn ja versprochen hatte vorbeizukommen, um den tropfenden Wasserhahn zu reparieren.

„Grüß dich, Papa!“ Mit langen Schritten marschierte Horst in die Küche voraus. Vielleicht war es ein Reflex, vielleicht auch Furcht, sein Sohn könnte sich lustig machen über das, was ihm selbst doch wichtig und kostbar war – jedenfalls versuchte er hastig, das aufgeschlagene Heft in der Schublade verschwinden zu lassen. Aber Horst war schneller. Gleich beim Betreten der Küche fiel sein Blick auf das Schulheft.

„Sag bloß, du führst ein Haushaltsbuch?“ schmunzelte er und blätterte in den Seiten.

Minuten verstrichen.

„Das ist eine sehr schöne Zeichnung. Ich wusste gar nicht, dass du so gut malen kannst.“ Horst schaute ihn an, so wie man einen Fremden ansieht: „Was sind das für Vögel? Reiher?“

„Kraniche“, erwiderte der alte Mann und schämte sich, dass seine Stimme rau und brüchig klang. „Jedes Jahr im Frühling tanzten sie auf unseren Wiesen.“

„Warum hast du uns nie davon erzählt …?“

„Ihr habt ja nie gefragt!“, drängte es ihn zu sagen. Doch dann lächelte er nur: „Ich hatte wohl Angst, es könnte euch nicht interessieren.“

Horst warf ihm einen langen Blick zu. Und dann geschah etwas, was den alten Mann eigentlich hätte ungeduldig machen müssen, ihn stattdessen aber mit stiller Freude erfüllte. Denn während der Wasserhahn unverdrossen vor sich hin tropfte, gab sein Sohn sich einer längst versunkenen Welt hin.

Renate Dopatka

Sichtbares Mahnmal

Gedenkveranstaltung 60 Jahre »Kreuz des Ostens« in Dülken

Zum 60-jährigen Bestehen des „Kreuz des Deutschen Ostens“ in Dülken hatten der BdV-Kreisverband Viersen und die beiden in Dülken noch tätigen Landsmannschaften zu einer Feierstunde unter der Schirmherrschaft von Landrat Peter Ottmann geladen. Zu der Gedenkstunde auf dem Dülkener Friedhof waren mehr als 100 Besucher gekommen.



Stahl- statt Eichenholz: Gedenkkreuz Bild: Jürgen Zauner

Das Kreuz des Deutschen Ostens in Viersen gilt als Mahnmal gegen Vertreibungen und den Verlust des historischen Gedächtnisses. Es steht stellvertretend für die Vertreibungsschicksale der rund 15 Millionen Deutschen und dem für sie und ihre Heimat verhängnisvollen Kriegsende vor 66 Jahren. Die Einweihungsfeier fand am Totensonntag des Jahres 1951 unter dem Geläut aller Dülkener Kirchenglocken statt. Damals versammelten sich über 1000 Menschen rund um das Eichenkreuz, darunter Ausgebombte, Heimkehrer, Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und Kriegswaisen, Flüchtlinge sowie nicht zuletzt die vielen Heimatvertriebenen. Die Gedenkstätte war für viele Jahre das Ziel von Kundgebungen und Schweigemärschen der Vertriebenen, die sich insbesondere am 17. September, zum alljährlichen Tag der Heimat und im November zum Totengedenken einfanden.

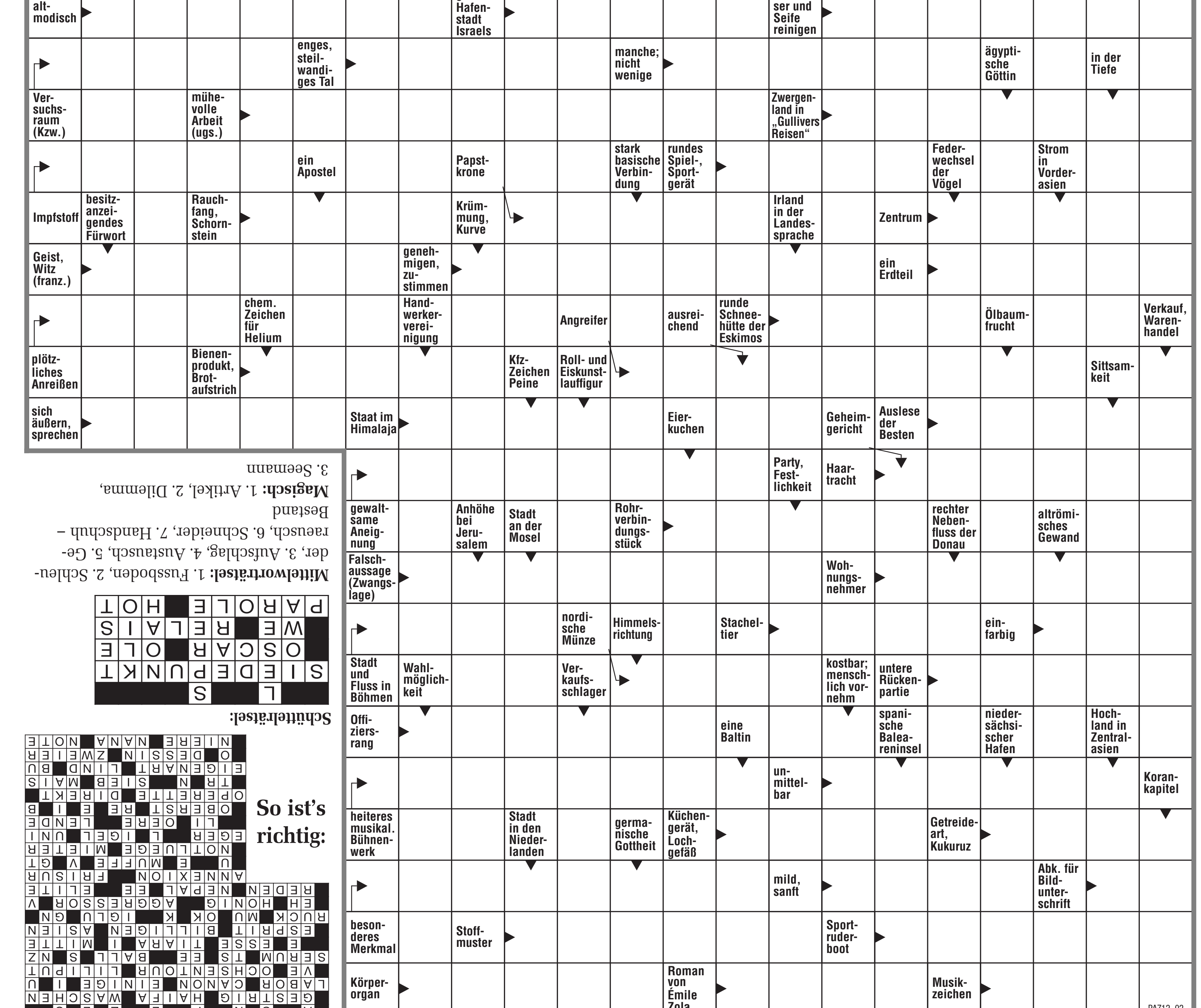
Als das Holzkreuz im Laufe der Jahre immer mehr verwitterte, wurde es durch eine Stahlkonstruktion ersetzt. Im Jahre 2005 restaurierte der Verkehrs- und Verschönerungsverein Dülken das Denkmal. Es wurde auch ein neuer Text auf die Bronzetafeln gesetzt: „Zum Gedenken an die Opfer der Vertreibung im deutschen Osten im Zweiten Weltkrieg und den Verlust der Heimat als Mahnung gegen Krieg und Vertreibung.“ Nach der Restaurierung betonte Jürgen Zauner, Vorsitzender der Dülkener Ortsgruppe der Landsmannschaft der Ost-, Westpreußen und Danzig, er sehe in der Umgestaltung des Mahnmals ein Zeichen dafür, dass die Heimatvertriebenen nach 60 Jahren in der Stadt am Niederrhein wirklich „angekommen“ seien.

> Ort der Trauer, der Besinnung und der Erinnerung in Viersen

Auf der Veranstaltung zum 60-jährigen Bestehen forderte Landrat Ottmann nun: „Zukunft braucht Erinnerung – dieser Leitspruch sollte uns mehr als eine Worthülse sein.“ Im Rahmen der Feierstunde sprach Jürgen Zauner im Namen der Ortsgruppe der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Danzig: „Heute versammelt sich hier die letzte Generation der in Ostdeutschland und im Sudetenland Geborenen. Bald ist diese unfreiwillige Zeitzeugen-, Erlebnis- und Opfergeneration aus Hinterpommern, Ostbrandenburg, Schlesien, Ost- und Westpreußen, dem Warthegau und Deutschböhmen nicht mehr erlebbar.“

Die historische Bedeutung der Gedenkstätte hob der Ortsbürgermeister Michael Aach hervor: „Ein sichtbares Mahnmal gegen die Vertreibung feiert heute den 60. Jahrestag seiner Errichtung. Das Kreuz des Deutschen Ostens war 1951 die erste Erinnerungsstätte dieser Art im Kreis Viersen. In den vergangenen Jahrzehnten war dieses Kreuz ein Ort der Trauer, der Besinnung und vor allem der Erinnerung an eine schmerzlich vermisste, aber nie vergessene Heimat. Diese Erinnerung gilt es zu bewahren.“ Einer, der den historischen Umbruch unmittelbar miterlebt hat, ist der heute 91jährige Pädagoge Herbert Hubatsch, der ebenfalls an der Gedenkveranstaltung teilnahm.

Dieter Göllner



Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

DEEIK NPSTU	AIOW		EELRS	AELR		EEPRS	AHNO	IKLO	ESTT
ACORS						ELO			
AELO PR			AEIL RS						
						HOT			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein Wort für den augenblicklichen Vorrat.

Nr.	links	Mittelblock	rechts
1	PARKETT		BELAG
2	WAESCHE		GEFAHR
3	PREIS		FEHLER
4	GUETER		MOTOR
5	NEBEN		KULISSE
6	DAMEN		SITZ
7	FAUST		FACH

Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Zeitungsaufsatz
2 Klemme, Zwangslage
3 Matrose, Mariner

So ist's richtig:

Schüttelrätsel: L S / SIEDEPUNKT / OSCAR OLE / WE RELAIS / PAROLE HOT

Mittelworträtsel: 1. Fussboden, 2. Schlender, 3. Aufschlag, 4. Austausch, 5. Geräusch, 6. Schneider, 7. Handschuh – Bestand

Magisch: 1. Artikel, 2. Dilemma, 3. Seemann

Unsere schützenswerte Natur

Bedrohte Arten: Naturschönheiten des Jahres 2012



Baum, Blume und Vogel des Jahres 2012: die Lärche, hier verarbeitet für den Turm des Senders Gleiwitz; die Heidenelke steht unter Naturschutz; die Dohle kann knapp 20 Jahre alt werden Bild: Wikipedia/Lcj; Stiftung Naturschutz Hamburg und Stiftung Loki Schmidt; Wikipedia/joost j. bakker (v. l.)

Um die Natur besorgte Bürger wählen jedes Jahr besondere Pflanzen und Tiere aus, um auf deren Gefährdung aufmerksam zu machen.

Die milden Temperaturen in diesem Winter ließen vielerorts schon eine Ahnung von Frühling aufkeimen. Doch man wird sich gedulden müssen. So mancher Naturfreund wird sich diesen Träumereien ohnehin nicht anschließen mögen, zu sehr ist unsere Natur in Gefahr, zu sehr sind gerade unsere Wälder, unsere Bäume bedroht, zu achtlos, beziehungslos und kenntnislos gehen wir vielfach mit unserer natürlichen Umwelt um.

Um den Wert des Baumes sowohl für das Ökosystem als auch die menschliche Gesellschaft herauszuheben, wird in vielen Ländern ein Baum des Jahres vorgestellt. Die Auswahl richtet sich jeweils nach dem lokalen Vorkommen dieser Arten. In Deutschland wurde von der „Baum des Jahres – Dr. Silvius Wodarz Stiftung“ und durch deren Fachbeirat, das „Kuratorium Baum des Jahres“ (KBJ), für 2012 die Europäische Lärche (Larix decidua) auserkoren, die aus den Alpen und den Karpaten kommt, aber inzwischen auch in den Mittelgebirgen und in der Ebene Wurzeln geschlagen hat.

Die Lärche macht den »goldenen Herbst«

Als einzige heimische Nadelbaumart wirft sie ihre Nadeln im Herbst ab und zeigt daher eine spektakuläre Herbstfärbung, die den Begriff „goldener Herbst“ geprägt hat.

Lärchen können über 1000 Jahre alt werden und liefern eines der wertvollsten und härtesten heimatlichen Hölzer. Der höchste Holzturm der Welt ist der 1935 aus Lärchenholz errichtete Sendeturm des Senders Gleiwitz in Oberschlesien. Er ist 118 Meter hoch und steht heute noch. Die Lärche ist gegen die meisten Schadstoffe tolerant und dient der Luftverbesserung in den Städten.

Dringenden Schutz benötigt eine andere Pflanze in Deutschland, deshalb wählte die Stiftung Naturschutz Hamburg und Stiftung Loki Schmidt zum Schutze gefährdeter Pflanzen die Heidenelke (Dianthus deltoides) zur Blume des Jahres 2012. Das wildwachsende Nelkengewächs steht auf der Roten Liste der Gefäßpflanzen. Ihr Lebensraum auf Äckern und an Wegesrändern ist wegen der intensiven Nutzung der Landschaft bedroht.

Man kann die Heidenelke aber auch in sonnigen Gärten oder in Töpfen anzüchten. Bereits im Februar werden die Samen in Schalen gesät, im Frühling werden die kleinen Pflanzen ins Beet gesetzt. In den ersten beiden Jahren blüht die Heidenelke noch nicht voll, sie muss deshalb im Blütenbereich kräftig zurückgeschnitten werden.

Die Dohle gehört zur Familie der Rabenvögel

Sie ist winterhart und sehr pflegeleicht. In den Wurzeln der Heidenelke finden sich Wirkstoffe, die früher bei Magenverstimmungen als Brechmittel und bei Fieber angewandt wurden. Die Blüten hat man gern kandiert.

Baum und Blume – da fehlt nur noch der Vogel des Jahres 2012. Der NABU und der Landesbund für Vogelschutz haben sich diesmal für einen schwarzen Gesellen entschieden, der nicht immer die Sympathien auf seiner Seite hat. Dabei ist die Dohle einer der intelligentesten der heimischen Vogelarten. Die Vögel, die ursprünglich aus der Steppe kamen, lieben hohe Gebäude, in denen sie in Nischen und Mauerlücken Unterschlupf finden. Ihr Futter suchen sie auf Weiden, Feldern und Wiesen, doch seitdem vermehrt Pestizide angewandt werden, ist der Speisezettel ausgedünnt worden.

Viele Mauernischen sind durch notwendige Sanierungsmaßnahmen auch verschwunden. Und viele Kirchtürme, die Dohlen einst so gern bevölkerten, dass man sie auch des „Pastors schwarze Taube“ nannte, sind zur Taubenabwehr vergittert. Spezielle Dohlen-Nistkästen werden inzwischen gern angenommen.

Ob ein Jahr allerdings hilft, die bedrohten Arten zu retten, bleibt dahingestellt. Immerhin wird über sie geredet. *Silke Osman*

IN KÜRZE

Spatz wieder im Aufwind

Der Bestand des Haussperlings im Westen Mitteleuropas ist seit dem Krieg deutlich zurückgegangen. Mittlerweile steht er auf der Vorwarnliste bedrohter Arten. Eine bundesweite Zählung der Vögel, die auch die kalte Jahreszeit in Deutschland verbringen, erbrachte indes Erfreuliches: Während der Beobachtungs-„Stunde der Wintervögel“ am vergangenen Wochenende konnten Hobby-Ornithologen im Auftrag des Naturschutzbunds Deutschland (Nabu) zehn Prozent mehr Haus- und Feldsperlinge in Parks und Vorgärten beobachten als im Vorjahr. Auch für die Rabenkrähe war es offenbar ein gutes Jahr: Sie wurde mehr als doppelt so häufig gesichtet wie zwölf Monate zuvor. Blaumeisen hielten ihren Bestand. Die wie der Spatz weithin bekannte Kohlmeise wurde seltener gezählt – sie war Vorjahressieger. CR

Soziale Vererbung der Scheidung

Dass die Ehen von Scheidungskindern von einem größeren Risiko bedroht sind, ebenfalls zu scheitern, gilt als belegt. Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts von 2009 ergab, dass die Ehen von Kindern aus Patchworkfamilien nach 20 Jahren nur zu 60 Prozent gehalten haben. Die Längsschnittuntersuchung der Universität Zürich wies bei 35 Jahre alten Deutschen nach: Nach zwölf Jahren Ehe hatten Scheidungskinder eine um 60 Prozent erhöhte Scheidungswahrscheinlichkeit. Warum das Risiko oft von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird, kann die Wissenschaft noch nicht befriedigend erklären. Psychologen warnen zudem vor linearen Schlussfolgerungen. *CR*

»Meine Heimat erinnert mich daran, wer ich bin«

In der Türkei sang sie auf Kurdisch und wurde ausgebuht – Sängerin Aynur verbindet in ihrer Musik Traditionelles und Modernes

Kaum eine andere Region der Welt ist so von kulturellen Vermischungen geprägt wie die Türkei. Das macht die Musik Kleinasiens so vielfarbig und lebendig. Die kurdische Sängerin Aynur Dogan war umjubelter Gast des Schleswig-Holstein Musikfestivals. In Ostanatolien aufgewachsen, studierte sie Gesang und brachte vor zehn Jahren ihr erstes Album heraus. Sie berichtet von ihrer Sympathie für Deutschland und der Intoleranz türkisch-nationalistischer Fanatiker.

PAZ: *Sehr geehrte Frau Dogan, Sie sind im letzten Sommer beim 26. Schleswig-Holstein-Festival in Deutschland aufgetreten. Themenschwerpunkt war dort die türkische Musik. Wie reagierten die Menschen dort auf Ihre Musik?*

Aynur Dogan: Das Interesse und die zauberhafte Atmosphäre bei dem Festival waren genau das, was ein Musiker sich auf der Bühne nur wünschen kann. Wenn man dann noch außerhalb seines Landes und viel wichtiger in einer anderen Sprache und in einem anderen Musikstil eine seelische Verbindung mit den Menschen herstellt, ist das für einen Musiker sehr inspirierend. Denn das, was wir bringen möchten, soll unterschiedliche Menschen ansprechen. Die bedeutsame und emotionale Bindung der Zuhörer auf der Bühne des Festivals zu spüren war sehr aufregend und hat mir noch mehr Hoffnung gemacht.

PAZ: *Welchen Eindruck haben Sie von Deutschland gewonnen?*

Dogan: Deutschland hat mir schon immer gefallen, denn hier kann man jederzeit für sich sein. Das ist für mich sehr wichtig. Und obwohl Deutschland das bevölkerungsreichste Land in Europa ist, herrscht hierzulande eine gewisse Ordnung. Daneben herrscht in Deutschland eine soziale und kulturelle Gliederung, das Miteinander-Sein unterschiedlicher Gedanken, Glaubensüberzeugungen und Herkünfte ist sehr zu schätzen. Ich bin in vielen Ländern unterwegs, aber wenn ich nach Deutschland komme, fühle ich mich glücklich und sicher, als wäre ich hier zu Hause.

PAZ: *Kann man Ihre Musik als moderne Folklore bezeichnen oder wie würden Sie sie beschreiben?*

Dogan: In erster Linie als traditionell, aber dieses Traditionelle nimmt auch neue und weitere Formen an. Eigentlich trage ich in mir das Spirituelle aus der Vergangenheit und der Gegenwart. Deswegen ist es unabdingbar, dass das spirituell Traditionelle mit dem Modernen zusammenkommt. Sie können so viele traditionelle Instrumente spielen, wie Sie mögen, aber das Spirituelle der Gegenwart wird Sie immer verfolgen. Das heißt, selbst wenn einer der Moderne den Rücken kehren will, im Alltag wird er sie immer wieder finden. Wichtig ist, wie viel Traditionelles wir in dieser Moderne aufrechterhalten wollen. Besonders in meinem Album „Rewemd“ habe ich das versucht.



Die kurdische Sängerin Aynur: Weiblich und erfolgreich Bild: Aynur

PAZ: *Was bedeuten für Sie Herkunft und Tradition?*

Dogan: Ich bin in Dersim geboren. Diese Gegend erinnert mich immer wieder daran, wer ich bin, und was sie meiner Seele gebracht und genommen hat. Darüber hinaus steht die Gegend aber auch für das Leiden der alten Menschen. Denn wenn sie alt sind, sind sie alleine. Jedes Mal, wenn ich zurückkehre, erinnere ich mich an sie in tiefer Verbundenheit. Ich denke natürlich auch an das, was die tief in ihrer Heimat verwurzelten älteren Menschen an uns weitergegeben haben, wie ihre Menschlichkeit, ihren Frieden und die ewige Menschenliebe.

PAZ: *Wie reagieren junge Menschen, sprich die sogenannte Facebook-Gemeinde, auf Ihre doch recht traditionelle Musik?*

Dogan: Ich nutze das Internet nicht so viel, nur bei Bedarf, aber obwohl unsere Musik traditionell ist, haben wir eine große Fangemeinde auf Facebook. In der Regel haben wir Zuhörer aus unterschiedlichen Richtungen, Glaubensüberzeugungen und in jeder Altersgruppe.

PAZ: *Sie singen überwiegend Kurdisch. Wie reagieren die meisten Türken darauf?*

Dogan: In der Türkei können viele Türken oder andere ethnische Gruppen ohne Vorurteile diese Musik hören. Denn diese Menschen haben erkannt, dass die Musik etwas Verbindendes hat. Aber selbst wenn diese Musik gern gehört wird, wenn man seinen kurdischen Wurzeln nachgeht und in Kurdisch singt, werden Künstler oft politisiert und dieses wiederum hindert die Originalität und Bescheidenheit der Musik.

PAZ: *Ihnen wurde 2005 unterstellt, mit einem Lied den kurdischen Separatismus zu unterstützen. Sind Sie überhaupt ein politischer Mensch?*

Dogan: In der Regel beinhalten meine Liedertexte allgemeingültige weltliche Themen. Aber sie beinhalten auch Hinweise zur kurdischen Kultur.

PAZ: *Bei einem Festival in Istanbul im Sommer letzten Jahres verlangten Teile des überwiegend intellektuellen, türkischen Publikums, Sie sollten auf Türkisch singen und störten das Konzert derart, dass Sie abbrechen und die Bühne verlassen mussten. Haben Sie jetzt Angst, so etwas erneut zu erleben?*

Dogan: Das war natürlich unangenehm. Aber kurz darauf auf einem Konzert in Deutschland habe ich die Liebe und das Interesse meiner Fans wieder gespürt und das gab mir Hoffnung.

PAZ: *Welche künstlerischen Ziele haben Sie sich für die nächste Zeit gesetzt?*

Dogan: Mein wichtigstes Ziel ist es, die Verbindung zu meiner Musik aufrechtzuerhalten, denn dann kann man weitere Werke für die Zukunft leichter hinterlassen. Zurzeit sind meine wichtigsten Projekte mein neues Album und die damit verbundenen Konzerte.

Die Fragen stellte Rebecca Bellano.

Verliebt im Zug

Mann reist Angebeteten nach

Straßenbahnen haben es Fabio Volo angetan. Der 39-jährige Erfolgsautor wählte bereits in seinem Roman „Einfach losfahren“ die Metapher des Straßenbahnfahrers, der in seinem Leben nur bremsen und beschleunigen könne, während die Gleise die Richtung vorgeben: „Gymnasium, Uni, Arbeit, Heirat, Kinder, Endstation! Am Ende bestimmen wir nur, wie viel Zeit wir dafür brauchen.“

In einer ähnlich festgefahrenen Situation befindet sich der Protagonist aus Volos neuem Buch „Noch ein Tag und eine Nacht“. Wenn Giacomo nicht gerade seinem Bürojob nachgeht, im Fitness-Studio trainiert oder mit Pizza vor dem Fernseher sitzt, dann hangelt er sich von einer kurzweiligen Beziehung zur nächsten und muss so manchem Schlag der Männer seiner Geliebten ausweichen. Alles ändert sich, als der Mittdreißiger auf dem Weg zur Arbeit der Frau seiner Träume begegnet. Über Monate beobachtet er die unbekannte Schöne morgens in der Straßenbahn, ohne sie anzusprechen. Eines Tages ergreift sie die Initiative: „Hast Du Lust auf einen Kaffee? ... Ich heiße übrigens Michela.“ Das schwindelerregende Glücksgefühl währt jedoch nur kurz. Bei einem gemeinsamen Espresso in einer Bar eröffnet Michela, sie werde bereits am nächsten Tag beruflich nach New York gehen.

Giacomo bleibt verwirrt zurück. Nachdem er auch nicht durch seine Ex-Freundinnen auf andere Gedanken kommt, packt er seine Koffer und reist seiner Bahnbekanntschaft nach. In New York verleben die beiden einige Tage voller Glück und Nähe.

Leider steht die Verbindung unter keinem guten Stern. Giacomo muss einen Tag früher als geplant nach Italien zurückkehren, denn seine Großmutter liegt im Sterben. Vor seiner Abreise schlägt Michela ihm eine ungewöhnliche Wette vor: „Sehen wir mal, ob wir fähig sind, uns wenigstens für eine bestimmte Zeit aufrichtig zu lieben.“ In drei Monaten wollen sich beide in Paris treffen, um noch einmal einen Tag und eine Nacht zusammen zu verbringen.

Die Idee schicksalhafter Begegnungen auf Rädern ist nicht neu. Im Film „Before sunrise“ lernen sich der Amerikaner Jesse (Ethan Hawke) und die Französin Céline (Julie Delpy) auf einer Zugfahrt von Budapest nach Paris kennen. Während eines Zwischenstopps in Wien kommen sich beide näher und vereinbaren nach einer gemeinsamen Nacht, sich in einem halben Jahr am selben Bahnsteig wiederzusehen. Doch aufgrund der Beerdigung ihrer Großmutter erscheint Céline nicht wie verabredet. Ihre Wege kreuzen sich erst neun Jahre später in der Fortsetzung „Before sunset“ in Paris. Solange muss der Leser bei Volo nicht warten, um zu erfahren, wie es mit Giacomo und Michela weitergeht.

> Idee der schicksalhaften Begegnung auf Rädern ist nicht neu

Sensible Momente und berührende Beziehungen wie die von Giacomo zu seinen Eltern oder zu seiner Großmutter prägen den Roman. Dem Autor gelingt die intime Darstellung des Liebespaars, ohne ins Vulgäre abzugleiten. Bisweilen wirken die Dialoge der beiden jedoch etwas platt und holprig: „Hast du ein Tattoo?“ – „Nein, aber ich will mir eins machen lassen.“ – „Wo?“ – „Vielleicht am Knöchel.“

Für die atmosphärische Untermalung wäre eine genauere Beschreibung der Schauplätze wünschenswert gewesen, etwa der romantischen Kulisse von Manhattan oder Paris. *Sophia E. Gerber*

***Fabio Volo: „Noch ein Tag und eine Nacht“**, Diogenes, Zürich 2011, broschiert, 298 Seiten, 9,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Mendelssohnstraße 12, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.



Identitätssuche

Autorenduo versucht die deutsche Seele zu fassen

„Lieber Leser, sei gewarnt!“ Mit dieser ungewöhnlichen Anrede beginnt das Vorwort zu einem ebenfalls ungewöhnlichen Buch mit dem Titel „Die deutsche Seele“, das die Schriftsteller Thea Dorn und Richard Wagner als Gemeinschaftsprojekt konzipiert und verfasst haben. Es handele sich nämlich um eine Lektüre, die nicht vor „dem Deutschen“ warnt, erläutern die Autoren, die offenbar mit reflexhaftem Widerspruch gegen ihr Buchthema gerechnet haben.

Auf den ersten Blick wirken sie wie ein ungleiches Paar: Thea Dorn wurde 1970 im hessischen Offenbach geboren und wuchs in einem teil-protestantischen „Haushalt“ auf – das Wort "Elternhaus" findet sich nicht im Klappentext, was schon als erster Hinweis auf neudeutsche Veränderungen der Sprache und damit der Seele der Deutschen gelten mag. Der 1952 im rumänischen Banat geborene Richard Wagner verbrachte als Katholik und Angehöriger einer verfolgten Minderheit die ersten 35 Jahre seines Lebens im restriktivsten kommunistischen Staat Osteuropas. Weiter heißt es im Vorwort, beide Autoren seien besorgt, dass Deutschland sein Gedächtnis verlieren könnte, was einer Abschaffung gleichkäme. Es sei schädlich, die Debatte um die Frage "Was ist deutsch" abzuwehren, um sie im Verborgenen weiter rumoren zu lassen. Denn wer nicht wisse, wo er herkommt, könne nicht wissen, wo er hin will.

Getrieben von Neugier und der Sehnsucht, die Kultur, in der wir leben, möglichst tief auszuloten, haben sie sich also auf die Suche nach den verschiedenen Facetten der deutschen Seele begeben, haben Geschichte, Kunst und Kultur daraufhin durchforstet. Ihre Aufsätze über 64 Begriffe, in denen das Deutsche recht deutlich zum Vorschein kommt, ergeben einen kompakten Band im Lexikonformat mit einer attraktiven Bebilderung, dessen Umschlaggestaltung mit viel goldener Farbe den Wert des Inhalts signalisiert. Die Kapitelüberschriften wie „Kulturnation“, „Kindergarten“, „Heimat“ und „Wanderlust“ kennzeichnen den jeweiligen Ansatz, mit denen Dorn und Wagner abwechselnd in klugen und informativen Exkursen einen Wissensschatz besonderer Art bieten und dabei interessante Thesen formulieren.

> Mentalität in Lexikonstil eingekreist

Eingekreist werden zentrale Fragen wie: Wen verehren und verehrten, wen bewundern die Deutschen am meisten? Wovor haben sie Angst (Stichwort „German Angst“), welche sozialen Umstände und historischen Ereignisse wirkten sich einschneidend auf die Mentalität der Deutschen aus? Die verhängnisvollen zwölf Jahre der nationalsozialistischen Diktatur haben die Autoren selbstredend in ihre Ausführungen einbezogen, wobei sie sich nach eigenen Angaben bemüht haben, kein weiteres Material zur Härtung des „Schuldpanzers“ zu liefern, hinter dem, wie sie es formulieren, sich ein Teil der Deutschen verschanzt hat. Das kann man auf zweierlei Weise lesen, und beide Lesarten sind stimmig. Weiterhin trägt die ansprechende literarische Form dazu bei (oftmals emotional durchsättigt die Texte der Dame, durchweg nüchtern-sachlich diejenigen des Herrn), dass man seine Freude an den unterhaltsamen und lehrreichen Erzählungen hat.

Doch sollte niemand erwarten, sich in einem so ungewöhnlichen Opus stets und überall wiederzufinden. Es kann nicht ausbleiben, dass individuelle Vorstellungen wach werden. Beispielsweise wären weniger weitschweifige Gedankenspiele über den „Abgrund“ (Dorn) und Tieferschürfendes über „Sehnsucht“ (Dorn) und „Mystik“ (Wagner) wohl sinnvoller gewesen. Gegen Ende des zuletzt genannten Beitrags ist zu lesen: „Die deutsche Gesellschaft hat heute keine gültige Mystik mehr aufzuweisen. Dafür importiert sie in auffallender Größenordnung die esoterischen Angebote aus aller Welt.“ Hierzu hätte man mehr als einen knappen Kommentar anführen können. Wie ein Lückenfüller wirken die Assoziationen zum Stichwort „Weihnachtsmarkt“ (Wagner). Immerhin ist die Tradition, Weihnachten zu feiern, bei uns nach wie vor fest verwurzelt, während die – wie auch immer geartete – Bedeutung der übrigen christlichen Feiertage für immer mehr Menschen weiter schwindet. Zu denken gibt Richard Wagners Anmerkung: „Die großen christlichen Kirchen haben in der Öffentlichkeit heute das gleiche Problem. Indem sie um Akzeptanz werben, büßen sie an Autorität ein, und indem sie immer mehr an Autorität einbüßen, müssen sie weiter um Akzeptanz werben“ („Reformation“). *Dagmar Jestrzemski*

***Thea Dorn, Richard Wagner: „Die deutsche Seele“**, Knaus Verlag, München 2011, geb., 560 Seiten, 26,99 Euro*



Die Welt aus Sicht der Queen

Autor über die letzten 60 Jahre aus der Perspektive von Elisabeth II.

Dieses Buch über die Queen ist nicht nur ein Leckerbissen für Liebhaber Großbritanniens oder für Royalisten, sondern für alle an der Weltgeschichte der letzten 60 Jahre Interessierten. Aus dem Blickwinkel der Queen beschreibt der Journalist Thomas Kielinger diese Jahrzehnte mit dem Kennerblick eines Mannes, der nichts mit einem Klatsch-Reporter gemein hat. Der „Welt“-Korrespondent aus London zieht kenntnisreich Parallelen der Geschichte, wie man sie sonst nur äußerst selten lesen kann.

Das Besondere an Elisabeth II. erschließt sich vor allen Dingen aus ihrer Stellung im „Commonwealth“. Sie herrscht zwar nicht mehr wie ihre Namensvetterin aus dem 16. Jahrhundert, aber sie ist unglaublich weit gereist, hat einen Horizont wie wohl kaum jemand anders auf dieser Erde. 129 Länder hat sie besucht: Australien, Indien, Kanada – die alten Länder des Britischen Imperiums standen ganz oben auf ihrer Reiseliste. Sie ist eine Zeitzeugin von einzigartigem Format.

Elisabeth hat in den 60 Jahren, die sie nun als Staatsoberhaupt an der Spitze von über 50 Ländern steht, eine relativ friedliche Zeit erlebt. Besonders schwer hatte es allerdings die Monarchin, die immer auf den Konsens aus ist, in den 80er Jahren mit Margarete Thatcher, dieser auf Konfrontation gebürsteten Lady und Premierministerin, die England aus der Wirtschaftskrise führte. Eine andere Lady, die „Prinzessin der Herzen“, brachte danach das englische Königshaus fast bis an den Abgrund – bis schließlich auch hier die Queen den Konsens mit ihrem Volk suchte.

Spannend liest sich auch das Kapitel über das besondere Verhältnis von England und Deutschland. Kielinger schildert hier die vier Besuche der Queen in Deutschland und die vier Gegenbesuche der deutschen Bundespräsidenten aus der Perspektive des Kenners von intimen Details.

Schwieriger hatte es Elisabeth mit Afrika, wo viele ehemalige britische Kolonien die Selbstständigkeit während ihrer Thronzeit erkämpften. Dort, auf dem „verlorenen Kontinent“, schlägt in besonderer Weise das Herz der Queen.

Allzu optimistisch gerät dem Autor bei seiner Nähe zum englischen Königshaus vielleicht der Blick in die Zukunft. Besonders Prinz William und seine Ehefrau Cathrine Middleton, die neue Herzogin von Cambridge, scheinen es ihm angetan zu haben. *Hinrich E. Bues*

***Thomas Kielinger: „Elisabeth II. Das Leben der Queen“**, C.H.Beck München 2011, geb., 285 Seiten, 20,60 Euro*



Manipulation durch Angstmache

Autor kritisiert Klimaexperten, die behaupten, sie wüssten, wie man die von ihnen prognostizierte Erderwärmung ausbremst

Wer die *Preußische Allgemeine Zeitung* liest, wird schon häufiger Beiträge des Meteorologen Dr. phil. Wolfgang Thüne gelesen haben. Der viele Jahre lang beim Ministerium für Umwelt in Rheinland-Pfalz tätige ehemalige Wettermoderator ist überzeugt: Das Schutzobjekt Globalklima gibt es nicht, sondern nur sich weltweit stets änderndes Wetter. Das Wetter ist dynamisch und wirklich, das Klima ein statistisches Konstrukt, das ganz verschiedene Wetterphänomene zu Mittelwerten verdichtet. Außerdem existieren keinerlei Beweise dafür, dass Kohlendioxid (CO_2) einen Treibhauseffekt auslösen könne, die viel beschworene Klimaerwärmung somit menschengemacht sei.

In „Propheten im Kampf um den Klimathron. Wie mit Urängsten um Geld und Macht gekämpft wird“ liefert Thüne zahlreiche Argumente für seine Thesen und vergrößert so bei so manchem Bürger vorhandene Zweifel. So fragt auch der Autor, warum angesichts der vielen Warm- und Kaltzeiten auf der Erde gerade die ab 1860 eingetretene Erderwärmung menschengemacht sein sollte. Wie könne ein Gas, dass nur zu 0,04 Prozent in der Luft vorhanden sei, die Welt derart erwärmen, wie Wissenschaftler weltweit meinen belegen zu können? Und wieso meinen diese, die noch nicht einmal das Wetter der nächsten Tage, ja sogar des laufenden Tages genau vorhersagen können, die weltweiten Temperaturen im Jahr 2050 mit Sicherheit prognostizieren zu können?

> Wolfgang Thüne sieht nur Wetter, kein Klima

Auf jeden Fall helfen Thünes Ausführungen dem Leser, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und die gesamte mit den Ängsten der Menschen spielende und daher mit Manipulation arbeitende Klimadebatte aufmerksamer zu hinterfragen. Und ohne Zweifel wird in der gesamten Klimadebatte nicht offen von der Politik über die wahren Hintergründe der Klimapolitik geredet. Warum spielt sie mit Klimaängsten? „Klimaschutz ist ein zurzeit populäres Thema, doch die Kanzlerin will die Bürger offenbar nicht verschrecken, indem sie die wahren Kosten nennt“, zitiert Thüne die „FAZ“ vom 27. April 2007. „Das erklärt vielleicht auch den plötzlichen Schwenk hin zu einer Teilversteigerung von Emissionszertifikaten: Sie bringt dem Bund Geld, mit dem er die teuren Reduktionspläne finanzieren kann, ohne dass der Bürger sogleich merkt, dass er es ist, der zahlt. Denn die Gewinne der Energiekonzerne, die der Staat auf diese Weise abschöpfen will, stammen aus den Taschen der Stromkunden.“

Liest man von den Zielen der EU, den globalen Temperaturanstieg auf weniger als zwei Grad Celsius über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen, fragt man sich, wieso sie glaubt, dies genau kalkulieren zu können. Wieso sollte der Mensch das Wetter beeinflussen können, das schon seit Jahrmillionen tut, was es will. Schon im Kalten Krieg habe man davon geträumt, das Wetter als Waffe gegen den Gegner zu beherrschen, führt Thüne aus, habe aber schnell seine eigenen Grenzen erkennen müssen. Auch wirft der Autor ein: Wenn die Wettermodelle das Wetter nur wenige Tage im Voraus berechnen können, warum geben die Klimaexperten vor, mit Klimamodellen ohne Kenntnis des Wetters Globaltemperaturen für das Jahr 2100 exakt vorhersagen zu können? Wie wenig Modelle mit Vergangenheitswerten die Zukunft berechnen können, zeigen täglich die Finanzmärkte. Kein auf Vergangenheitswerten basierendes Rechenmodell hatte die Banken- oder Euro-Krise vorhergesagt.

> Zweifel am Treibhauseffekt

Thüne führt als Belege viele Wissenschaftler an und verweist stets konkret auf physikalische Fakten. So erinnert er an den Chemiker Svante Arrhenius, der 1896 den Treibhauseffekt entdeckt zu haben meinte, merkwürdigerweise hierfür von seinen Fachkollegen ignoriert wurde, bis dieser als politische Waffe entdeckt wurde. Der Autor zitiert viel aus Zeitungen, um zu zeigen, wie die Klimahysterie der letzten Jahre erzeugt wurde, und verweist auf eine ähnliche Angstmacherei im Falle des Waldsterbens, das nie eingetroffen ist.

Das Buch ist in kurze Kapitel aufgeteilt, die jeweils mit einem charakteristischen Zitat von zumeist weltweit bedeutenden Persönlichkeiten wie George Bernhard Shaw, Goethe oder Albert Einstein beginnen. Alle Literaturangaben sind im Text eingebaut, es wäre aber schön gewesen, sie am Ende noch einmal kompakt zu finden, zur Nachlektüre. Und ganz zum Schluss: Weniger wäre mehr gewesen, denn ab Mitte des Buches kommt es gelegentlich zu Wiederholungen. Aber das ist bei der Komplexität des Themas wohl bezweckt. *Rebecca Bellano*

***Wolfgang Thüne: „Propheten im Kampf um den Klimathron. Wie mit Urängsten um Geld und Macht gekämpft wird“**, WT-Wetterwerkstatt, Oppenheim 2011, gebunden, 591 Seiten, 24,80 Euro*

Faszination Ermland und Masuren, Kalender

Mit 13 eindrucksvollen Farbfotos im Großformat der Natur in Ermland und Masuren.
Format: 42 x 30,7 cm (im Querformat),
Metall Wire-O-Bindung mit Öse zum Aufhängen.
Bildunterschriften mit technischen (fotografischen) Angaben
Best.-Nr.: 7143



€ 14,90

Schlüsselanhänger Belling'sche Husaren



Inschrift: VINCERE, AUT MORI, emaillierte Vorderseite
Best.-Nr.: 6959, € 5,95



Preußische Pickelhaube, Repro

Originalgetreue Replik einer preußischen Pickelhaube. Leder mit Metallbeschlägen. Einheitsgröße mit verstellbarem Kinnriemen.
Best.-Nr.: 7059, € 129,95

Musik von Friedrich II.





Vol. I
Flötensonaten, Flötenkonzert & Märsche
Gesamtspielzeit: 79:42 Min
Best.-Nr.: 6901
€ 14,95

CD

Vol. II
Die Flötenkonzerte
Gesamtspielzeit: 67:33 Min
Best.-Nr.: 6902
€ 14,95

CD

Vol. III
Die Sinfonien
Gesamt: 35:20 Min
Best.-Nr.: 6903
€ 14,95

CD

Elch, großes Standbild

Wunderschöne Darstellung, gehend im Winterfell
Metallguß, bronziert, auf Metallplinthe,
Höhe 21 cm,
Breite: 28 cm,
Gewicht: 2,7 kg
Best.-Nr.: 4013



Angebot solange der Vorrat reicht!

statt € 149,95 nur noch € 129,95

Preußens Gloria - Armeemärsche des 18. und 19. Jahrhundert



CD

1. Marsch aus der Zeit Friedrichs des Großen; 2. Marsch 1741 - Friedrich II. von Preußen; 3. Der Rheinströmer - Histor. Version; 4. Der Mollwitzer - Friedrich II. von Preußen; 5. Der Kesselsdorfer - J. A. S. Scharlinsky; 6. Marsch B-Dur 1750 - Prinz A. W. von Preußen; 7. Marsch Es-Dur 1751 - Prinz A. W. von Preußen; 8. Marsch 1756 - Friedrich II. von Preußen; 9. Der Hohenfriedberger - Friedrich II. von Preußen; 10. Marsch Herzog von Braunschweig - Histor. Version; 11. Der Dessauer - Histor. Version; 12. Torgauer Parademarsch - Friedrich II. von Preußen; 13. Marsch des Hessischen Kreisregiments - Histor. Version; 14. Marsch 1837 aus Petersburg - Histor. Version; 15. Margarethen Marsch - Gottfried Piefke; 16. Kaiser Wilhelm Siegesmarsch - Gottfried Piefke; 17. Der Königgrätzer Marsch - Gottfried Piefke; 18. Düppel-Schanzen-Sturm-Marsch - Gottfried Piefke; 19. Siegesmarsch von Metz - Gottfried Piefke; Großer Zapfenstreich; 20. Anmarsch mit Parademarsch, Marsch des York´schen Korps - L. v. Beethoven; 21. Locken zum Großen Zapfenstreich; 22. Zapfenstreichmarsch; 23. 1. Post, 2. Post, 3. Post; 24. Zeichen zum Gebet, Gebet, Abschlagen und Ruf nach dem Gebet u.v.m.
Best.-Nr.: 6899

€ 14,95

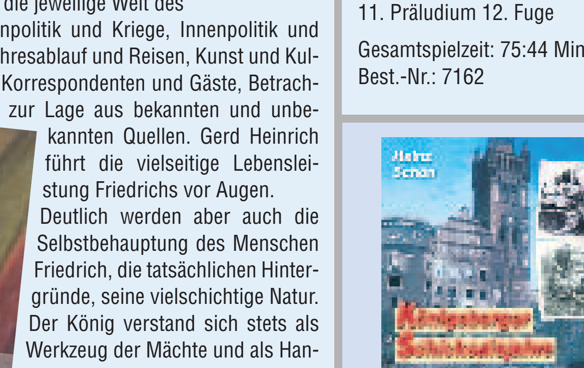
PMD Preußischer Mediendienst

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Oliver Rieckmann empfiehlt...

Gerd Heinrich
Friedrich II. von Preußen
Leistung und Leben eines großen Königs

Gerd Heinrich vereint in seinem Werk die Biographie des Königs Friedrich II. mit der des Menschen Friedrich. In seinem Ansinnen um größtmögliche Objektivität bemüht sich der Biograph um einen von den moralischen oder ideologischen Fragestellungen seiner Zeit möglichst unabhängigen Blick. Mit dieser Zielsetzung unterscheidet sich dieses Lebensbild maßgeblich von den bisherigen biographischen Publikationen über den König der protestantischen Aufklärung. Die Darstellung geht von der Kindheit und Jugend aus und folgt den Huldigungsreisen des jungen Königs. Schon bald lernt Friedrich das Wechselspiel zwischen europäischer Diplomatie und Politik und auch die Kriegskunst kennen. In Zeiten des Friedens baut er Staat und Gesellschaft aus und veranlaßt Rechtsreformen. Preußens Bürgergesellschaft entsteht. Der Blick auf sein Herrscherleben und seine geschichtliche Bedeutsamkeit beenden den Text. Anhand der abschließenden Zeittafel erschließt sich dem Leser Jahr für Jahr die jeweilige Welt des Königs: Außenpolitik und Kriege, Innenpolitik und Wirtschaft, Jahresablauf und Reisen, Kunst und Kultur, Dynastie, Korrespondenten und Gäste, Betrachtungen zur Lage aus bekannten und unbekannten Quellen. Gerd Heinrich führt die vielseitige Lebensleistung Friedrichs vor Augen. Deutlich werden aber auch die Selbstbehauptung des Menschen Friedrich, die tatsächlichen Hintergründe, seine vielschichtige Natur. Der König verstand sich stets als Werkzeug der Mächte und als Handelnder zugleich. Immer war er von den unterschiedlichen Parteien Haß und Gunst umgeben.



Geb., 504 Seiten mit 15 farbigen Karten und Bildtafeln
Best.-Nr.: 7163

€ 39,90

Silbermannorgel

Johann Sebastian Bach Orgelwerke

Die letzten Aufnahmen des Reichs-Rundfunks vor der Zerstörung der Frauenkirche in Dresden 1945
Toccata und Fuge d-Moll
1. Toccata 2. Fuge
3. Fantasie G-Dur Präludium und Fuge Es-Dur 4. Präludium
5. Fuge
6. Passacaglia c- Moll
7. Allein Gott in der Höh sei Ehr
Toccata und Fuge F- Dur 8. Toccata 9. Fuge 10. Komm, heiliger Geist Präludium und Fuge D- Dur
11. Präludium 12. Fuge
Gesamtspielzeit: 75:44 Minuten
Best.-Nr.: 7162



CD

€ 15,95

Ostpreußen-Provinz-Schirmmütze

Ostpreußen-Provinz-Schirmmütze
Best.-Nr.: 7105



Mütze in verstellbarer Einheitsgröße mit gesticktem Wappen

Mütze € 14,95



Heinz Schön
Königsberger Schicksalsjahre
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens 1944–1945.
Geb., 352 S., davon 32 S. s/w-Abbildungen im Großformat.
Best.-Nr.: 7159, € 25,95

Edle Ostpreußen-Accessoires – nur begrenzte Stückzahl
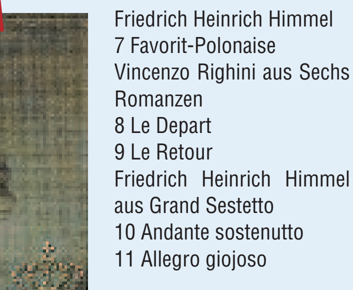
Ostpreußen-Seidenkrawatte
Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091

Damen-Ostpreußen-Seidentuch
Edles Seidentuch, Maße: 70x70 cm
Farben: Beige, schwarz, weiß, mit der Elchschaufel auf den weißen Streifen
Best.-Nr.: 7092

Ostpreußen-Seidenkrawatte, blau- weiß
Schwarze Seidenkrawatte mit blauen und weißen Streifen und der Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 7094

statt je € 29,95 nur noch € 24,95

Musique pour Luise



CD

Das "Ensemble Sans Souci Berlin" unter der Leitung von Christoph Huntgeburth spielt 11 Musikstücke, die für die preußische Königin Luise komponiert wurden.
Prinz Louis Ferdinand
1 Notturno
Vincenzo Righini aus Sechs Romanzen
2 L'Esperance
3 Le trois Graces
Johann Friedrich Reichardt: Sonate C-Dur für Flöte und Cembalo
4 Allegretto
5 Andante
6 Rondo. Vivace
Friedrich Heinrich Himmel
7 Favorit-Polonaise
Vincenzo Righini aus Sechs Romanzen
8 Le Depart
9 Le Retour
Friedrich Heinrich Himmel aus Grand Sestetto
10 Andante sostenutto
11 Allegro giojoso

Gesamte Spieldauer: 64:23 Min
Best.-Nr.: 6900

€ 14,95

Manschettenknöpfe-Preußenadler

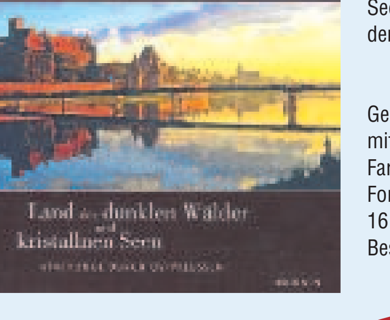


Der Preußenadler auf weißem Hintergrund, silbern umrandet, Oberfläche emailliert, Durchmesser= 20mm.
Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton
Best.-Nr.: 6782, € 24,95

CD

Märsche des Soldatenkönigs 1688-1740
Fahnentruppenmärsche, Grenadiermärsche, Musketiermärsche, Trupp-Märsche, Vergatterung u. Zapfenstreiche
Gesamtspielzeit: 44:33
Best.-Nr.: 7112, € 17,95

Luise Wolfram
Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen
Streifzüge durch Ostpreußen
Eine Bilderreise durch Ostpreußen

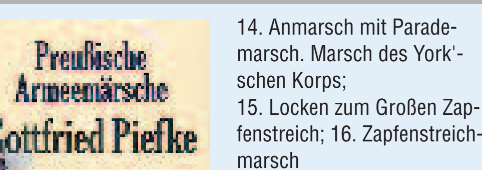


Ostpreußen ist Luise Wolfram ans Herz gewachsen. Nach längeren Aufenthalten in Königsberg/Kaliningrad und vielen Reisen in die Region kennt sie die schönsten Schauplätze dieser unvergleichlichen Landschaft, die heute zu Polen, Russland und Litauen gehört. Und sie kennt die Fragen, die angesichts der wechselvollen Geschichte des Landes gestellt werden.
Erstklassige Naturaufnahmen und die teilweise von Luise Wolfram selbst verfassten Texte vermitteln das eindrucksvolle Bild einer faszinierenden Landschaft mit den für sie typischen Störchen, Seen und alten Ordensburgen.

Geb., 32 Seiten, mit zahlr. Farbfotos
Format: 16 x 15 cm
Best.-Nr.: 6626

statt € 7,95 nur noch € 4,95

Gottfried Piefke
Gottfried Piefke, Preußische Armeemärsche



CD

Es spielt das Stabsmusikkorps Berlin unter der Leitung von OTL Volker Wörrlein
1. Preußens Gloria; 2. Der Alsenströmer; 3. Herwarth Marsch; 4. Erinnerung an Weimar; 5. Margarethen Marsch; 6. Gitana Marsch; 7. Düppeler Sturm Marsch; 8. Pochhammer Marsch; 9. Siegesmarsch von Metz; 10. Kaiser Wilhelm - Siegesmarsch; 11. Lymfjordströmer; 12. Der Königgrätzer Marsch; 13. Düppel - Schanzen - Sturm – Marsch.
Großer Zapfenstreich nach D.S. Bortnjanskij;
14. Anmarsch mit Parademarsch. Marsch des York'-schen Korps;
15. Locken zum Großen Zapfenstreich; 16. Zapfenstreichmarsch
17. 1. Post; 18. 2. Post; 19. 3. Post; 20. Zeichen zum Gebet; 21. Gebet, Abschlagen und Ruf nach dem Gebet; 22. Nationalhymne
23. Abmarsch

Gesamtspielzeit: 46:55 Min

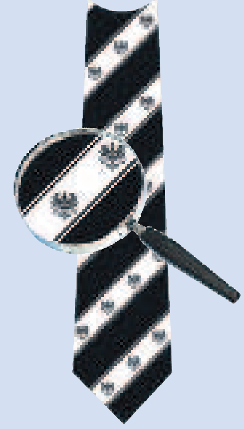
Best.-Nr.: 6894

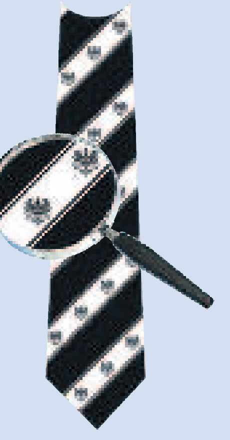
€ 14,95



CD

Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Mit ausführlichen Informationen und Liedertexten im beiliegenden Beiheft
Best.-Nr.: 6891, € 14,95





Preußen-Krawatte
schwarz-weiß gestreifte Krawatte mit dem eingewebten Preußenadler auf den weißen Streifen
Material: 100% Seide
Best.-Nr.: 7117, € 29,95

PMD Preußischer Mediendienst — 02/12

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.-Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Thilo Sarrazin rechnet ab

Berlin – Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“ von 2010 erscheint erstmals als Taschenbuch. Neu ist die 38-seitige Einleitung, in welcher der Autor den Streit um ihn beschreibt. Darin erhebt SPD-Mitglied Sarrazin schwere Vorwürfe gegen seinen Parteichef Sigmar Gabriel. Gabriel habe ihm erst versichert, ihn gegen ein Parteiausschlussverfahren zu schützen, um kurz darauf den Antrag auf seinen Rauswurf selbst zu stellen. *H.H.*

Strafe statt Freiheit

Kiew – Anhänger der inhaftierten ehemaligen Premierministerin Julia Timoschenko mussten Strafe zahlen, weil sie von einem Fenster des Hotels „Kasazkij“ im Stadtzentrum aus mit Laserstrahlen in riesigen Lettern die Worte „Freiheit für Julia“ auf ein Gebäude des Platzes der Unabhängigkeit projiziert hatten. Die Polizei wertete dies als Ordnungswidrigkeit. Anhänger der Timoschenko-Partei „BJuT“ sehen das Vorgehen der Polizei als menschenrechtswidrige Aktion. *MRK*

ZUR PERSON

»Ms Merkels Europe adviser«

Gibt man unter Google News den Namen **Nikolaus Meyer-Landrut** ein, findet man keinen Treffer. Ändert man hingegen den Vornamen von Nikolaus in Lena, dann kann man sich vor Berichten gar nicht mehr retten, dabei ist die Tochter des Cousins von Nikolaus Meyer-Landrut deutlich weniger relevant für die Zukunft Deutschlands als der europapolitische Berater der Kanzlerin. Aber der promovierte Historiker hat sich wohl schon daran gewöhnt, dass Lena und sein Onkel Andreas Meyer-Landrut, ein anerkannter deutscher Diplomat, in der Öffentlichkeit bekannter sind.

Im Ausland ist „Ms Merkels Europe adviser“ durchaus bekannt. Vor allem in Frankreich sieht man ihn öfter im Elysée-Palast, wo er mit Xavier Musca, dem Stabschef von Nicolas Sarkozy, über die deutsch-französische Strategie in der Euro-Krise verhandelt.

Musca hat Glück, dass es den Posten des europapolitischen Beraters gibt, denn sonst müsste er mit



dem Kanzleramtsminister Ronald Pofalla verhandeln und der ist schon für viele Deutsche ein schwer verdauliches Gegenüber, Meyer-Landrut hingegen kennt sich mit Franzosen aus. Nicht nur, dass er mit einer Landsmännin von Musca verheiratet ist und mit ihr vier Kinder hat, er hat auch über „Frankreich und die deutsche Einheit“ promoviert und war Sprecher des aus Frankreich stammenden Präsidenten des EU-Verfassungskonventes, Valéry Giscard d'Estaing. Und auch mit Brüssel kennt er sich aus, war er doch als Sprecher der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der EU einige Zeit vor Ort. Mit Musca parliert er auf Französisch über Auswege aus der Euro-Krise, doch trotz der guten Beziehung und seiner Fähigkeiten: Den Königsweg aus der Krise haben die beiden ihren Vorgesetzten noch nicht präsentiert. *Bel*



Zeichnung: Mohr

Komplette Idioten

Was Frauen niemals denken würden, was Wulff nun von der anderen Seite erlebt, und was die FDP aus den Ränkünen der CDU-Spitze lernt / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Sarrazin ist wieder da, mit seinem Buch unterm Arm, angereichert mit einer ellenlangen Einleitung, in der er abrechnet mit seinen Gegnern. Auch das noch! Als hätten wir ohne ihn nicht schon genug Ärger an der Backe. 2010 hat der Kerl unseren von allen hässlichen Fragen gesäuberten interreligiösen Dialog mit „Fakten“ verunreinigt. Dafür sind wir ihm bis heute böse.

Wie abgesprochen druckte die „Bild“ diese Woche Auszüge aus dem Buch „Schulfrust“ aus der Feder der Abiturientin Viviane Cismak. Darin verbreitet die 20-jährige Berlinerin ihre Erinnerungen an ihr von muslimischen Jungs dominiertes Gymnasium. Was sie schreibt, ist – um Angela Merkels Verdikt über Sarrazins Buch noch einmal zu bemühen – „nicht hilfreich“.

Gleich in der ersten Folge kommt sie auf die sperrige Kopftuchfrage zu sprechen. Die ist deshalb so unangenehm, weil sie die guten Menschen in unserem Lande in ein unauflösbares Dilemma stürzt: Sie wollen für Frauenrechte kämpfen und gleichzeitig für Multikulti, was bei dieser Sache nicht recht zusammengeht.

Ihre muslimischen Schulkameraden hätten das Tuch mit dem Argument verteidigt: Die Verhüllung solle verhindern, dass die Männer beim Anblick der Frauenhaare „unzüchtige“ Gedanken befielen, was für die Frau bekanntlich böse enden könne. Wie nobel, nicht wahr?

Und wie respektvoll: Neben dem maskulinen Beschützerinstinkt steckt hinter dieser Auffassung offenbar die Überzeugung, dass Frauen zu solchen „Gedanken“ gar nicht fähig sind. Denn dieselben muslimischen Jungmänner, die so reden, brezeln sich zur Sonnabend-Disco auf wie die Popstars. Wofür? Vermutlich, damit sich die Mädels bei ihrem Anblick danach verzehren, mit ihnen unter Aufsicht der Eltern Mau-Mau spielen zu dürfen.

Vielleicht bekommen wir ja nun wieder so eine Islam- und Integrationsdebatte, mit dem schurkischen Thilo mittenmang. Dem Bundespräsidenten wird's recht sein. Wulff reiht kleine Fehltritte aneinander wie Perlen auf eine Schnur. Keiner wäre für sich betrachtet eine echte Katastrophe, zusammengenommen aber hat sich die Kette zum Strick ausgewachsen. Und wenn sich die Medien erst mal eingeschossen haben, dann holen sie sogar Sachen raus, die wir nur als „Skandal“ identifizieren, weil „Wulff“ draufsteht. So meldet die ARD voller Empörung, dass Wulff als damaliger niedersächsischer Ministerpräsident freundlichen Kontakt zu einem Unternehmer gehabt habe, der heute vor Gericht stehe.

Alle Wetter! Müssen jetzt alle noch lebenden Altkanzler rückwirkend zurücktreten, weil man sie mit dem jeweiligen Chef der Firma Siemens gesehen hat, wo es doch später diese klebrige Affäre mit den angeblichen Schmiergeldern gab? Wir fordern Aufklärung! Rückhaltlose Aufklärung! Das Geniale an dieser Forderung ist, dass man sie immer weiter stellen kann. Denn wir wissen ja jetzt schon, dass wir jede Aufklärung hinterher als „lückenhaft“ oder „zu spät gekommen“ abtun werden. Dabei können wir uns so wunderbar in Moralpose werfen, dass wir uns vor unserer eigenen Erhabenheit verneigen mögen.

> Es gibt eine neue Steigerung des Wortes »Erzfeind«. Sie lautet: »Koalitionspartner«

Ein äußerst demokratisches Spiel, denn die Moralpose beherrscht jeder, sogar Christian Wulff. So war er einer der ersten, der am Stuhle Thilo Sarrazins sägte, kaum dass dessen Buch erschienen war. Durch die Blume teilte der Bundespräsident dem damaligen Bundesbankchef Axel Weber mit, dass er seinen Kollegen Sarrazin an die Luft setzen solle wegen dessen Machwerks. Die Medien waren ehrlich beeindruckt, wie tapfer und energisch das damals frischgebackene Staatsoberhaupt Zivilcourage zeigte gegen einen, den fast alle jagten. Dass der Bundespräsident diese Form der rudelgestützten Courage nun einmal von der anderen Seite kennenlernt, trägt gewiss zu seiner Charakterbildung bei.

Das wird ihm helfen, wobei ein gut geformter Charakter allein natürlich nicht reicht, um ein erfolgreicher Politiker zu werden. Dazu gehört auch ein feines Gespür für den richtigen Zeitpunkt. Davon indes hat Wulff offensichtlich noch nie etwas gehört.

Macht nichts, das kann er bei seiner Patronin lernen. Mag Angela Merkel manchmal nicht wissen, *was* sie tun soll – *wann* es zu geschehen hat, das weiß sie aus dem Effeff. Kaum anzunehmen, dass die saarländische CDU-Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer ihre Koalition mit FDP und Grünen hat platzen lassen, ohne zuvor mit der Kanzlerin telefoniert zu haben. Und was hat die gesagt? „Anilein, wenn's nicht mehr geht, geht's halt nicht mehr. Aber bekanntgeben wirst du das erst in dem Moment, wenn der blöde Rösler gerade zu seiner Dreikönigsrede anhebt, hähä.“

Ein Witzbold erfand einmal die Steigerungskette „Feind, Erzfeind, Parteifreund“; die können wir heute krönen mit einem Super-Superlativ: „Koalitionspartner“. Das Wort stand dunnemals für ein festes Bündnis, in dem zwei oder drei Partner gemeinsam durch dick und dünn gingen. Nicht erst seit dem Saarland-Coup zu Dreikönig bedeutet „Koalitionspartner“ mittlerweile so viel wie: „Hassobjekt, dem man mit der größtmöglichen Perfidie einen nach dem anderen reinwürgt“.

Sicher, die Liberalen lassen an Trotteligkeit nichts missen. Aber die Wollust, mit welcher ihr Regierungspartner jeden ihrer Fehler auskostet und in der Wirkung noch vergrößert, die hat eine ganz eigene Qualität. Meisterhaft, wie Wolfgang Schäuble die gesamte Steuerpolitik der Freidemokraten häppchenweise zur Strecke brachte – wie ein schleichendes, tödliches Virus den vormals gesunden Körper. Und wie sorgfältig er darauf achtete, dass die Blaugelben nach jedem seiner Winkelzüge wie die kompletten Idioten dastanden.

Das Prinzip dahinter ist recht einfach. Es besteht in der Umkehrung einer alten Koalitionsregel. Die besagte, dass man Meinungsverschiedenheiten nur im vertraulichen Gespräch ausbreitet, während man in den Medien Einigkeit demonstriert. Heute versichern Merkel und Schäuble dem liberalen Partner hinter den Kulissen ihre unverbrüchliche Loyalität, um ihn anschließend in aller Öffentlichkeit listig vorzuführen.

Einmal waren wir sogar Augenzeugen, wie das funktioniert. Erinnern Sie sich an den letzten gemeinsamen Auftritt von Rösler und Schäuble zur Steuerfrage vergangenen Herbst? Der FDP-Chef startete fröhlich lächelnd in die Pressekonferenz wie ein stolzes Kind, das gemeinsam mit seinem besten Freund etwas ganz Tolles vorstellt. Offenbar war man sich im Vieraugengespräch über alles einig geworden. Dachte der arme Rösler zumindest. In Schäubles Kamera-Grinsen blitzte da schon so etwas Teuflisches. Am Ende war klar: Die liberalen Pläne zur Steuererleichterung landen nahezu zur Gänze in der Tonne – reingelegt! Da glotzte der Rösler wie ein von der Welt enttäuschter Knirps, dem man sein Himbeereis geklaut hat.

Ja, lernen die Liberalen denn gar nichts aus den Tiefschlägen? Und ob, nur leider das Falsche: Nunmehr wenden sie die Schäuble-Taktik auch unter sich an. Wangen tätschelnd begrüßte Rösler seinen neuen Generalsekretär Patrick Döring daheim in der Berliner Parteizentrale. Doch kaum waren die Nettigkeiten ausgetauscht, fing Döring, noch nicht mal richtig im Amt, an, gegen seinen Chef zu randalieren, als hätte Schäuble ihn geschickt.

Dieser Herr Döring denunziert Rösler öffentlich als misstrauischen Pedanten, der sich ärgere, wenn Rainer Brüderle kurz nach ihm ein Interview im „Handelsblatt“ bekomme und dann nachzähle, wem mehr Zeilen eingeräumt worden seien. Der designierte Parteigeneral lässt Rösler aussehen wie einen völlig überforderten Waschlappen, kampfuntauglich und entscheidungsschwach. Wenn die Hindus mit ihrer Vorstellung von Wiedergeburt Recht haben, dann sollte Patrick Döring sein nächstes Leben in einem Kuckucksei beginnen.

MEINUNGEN

*Mit einem **Seitenhieb** auf eine prominente **Gegnerin** bewirbt **Thilo Sarrazin** auf „Welt-online“ die erweiterte Taschenbuchausgabe seines Buches „Deutschland schafft sich ab“:*

„Ach, wissen Sie, es gibt Bücher, die verkaufen sich noch besser. Ich habe nie auf die Bestsellerlisten im ‚Spiegel‘ geschaut, bis mich die eigene Eitelkeit dazu trieb, und wenn ich mir überlege, dass ich monatelang auf der Liste war zusammen mit zwei Büchern von Margot Käßmann, fühle ich mich in dieser Nachbarschaft nicht sehr geschmeichelt.“

*Im „Spiegel“ vom 2. Januar kritisiert Entwicklungshilfeminister **Dirk Niebel** (FDP) seinen Parteichef Philipp Rösler für die vorzeitige Verkündung des Ergebnisses beim **FDP-Mitgliederentscheid** über den Euro:*

„Ich bin Entwicklungsminister. In vielen unserer Partnerländer arbeiten wir daran, dass Wahlen nach Recht und Gesetz und demokratisch zugehen und dass die Ergebnisse erst feststehen, wenn die Wahl gelaufen ist. Überall da, wo man Ergebnisse vorher kannte, helfen wir bei guter Regierungsführung.“

*Der CSU-Politiker **Peter Gauweiler** schlägt in der „Bild“-Zeitung (10. Januar) vor, das **Staatsoberhaupt** künftig direkt **vom Volk wählen** zu lassen, statt dass die Parteichefs den jeweiligen Präsidenten gleichsam auskungeln:*

„Nicht nur Wulff, sondern auch seine Vorgänger Köhler und Rau wurden ausschließlich von ihren Parteivorsitzenden ‚gemacht‘. Die aktuelle Debatte, ob Angela Merkel den Bundespräsidenten fallen lässt, setzt voraus, dass sie ihn in der Hand hat.“

Die Wahlhelferin

Wie rasend schnell die Zeit vergeht:
Fünf Jahre sind's im Maien,
dass Sarko auf den Hacken steht,
die ihm Statur verleihen!

Dass Carla flaches Schuhwerk trägt,
das hat natürlich bieder
ihr Orthopäde angeregt,
weil's gut ist für die Glieder.

Indessen gibt es kein Problem
mit Ähndschies Körpermaßen –
drum ist's mit ihr so angenehm,
platonisch rumzuspaßen.

Dass allerdings vor
aller Welt
den Kumpel sie allmählich
trotz Gleichwuchs in den
Schatten stellt,
das findet dieser schmählich.

Denn seht, es weiß der gute Mann,
in nächster Zeit sind Wahlen,
und Wählern kommt's auf Optik an,
für die sie gerne zahlen!

Zur Rettung hat er desperat
'ne Jungfrau jetzt erkoren –
ja sowas gibt es in der Tat,
weil früher mal geboren.

Sie steht auf einem Sockel zwar
und ist bereits verstorben,
doch hat den Briten einst sie klar
so manchen Spaß verdorben.

Wie passend folglich als
Symbol
ist heut' die kleine Wilde!
Nur dumm – man hat sie längst
frivol
auch weiter rechts am Schilde ...

Pannonicus